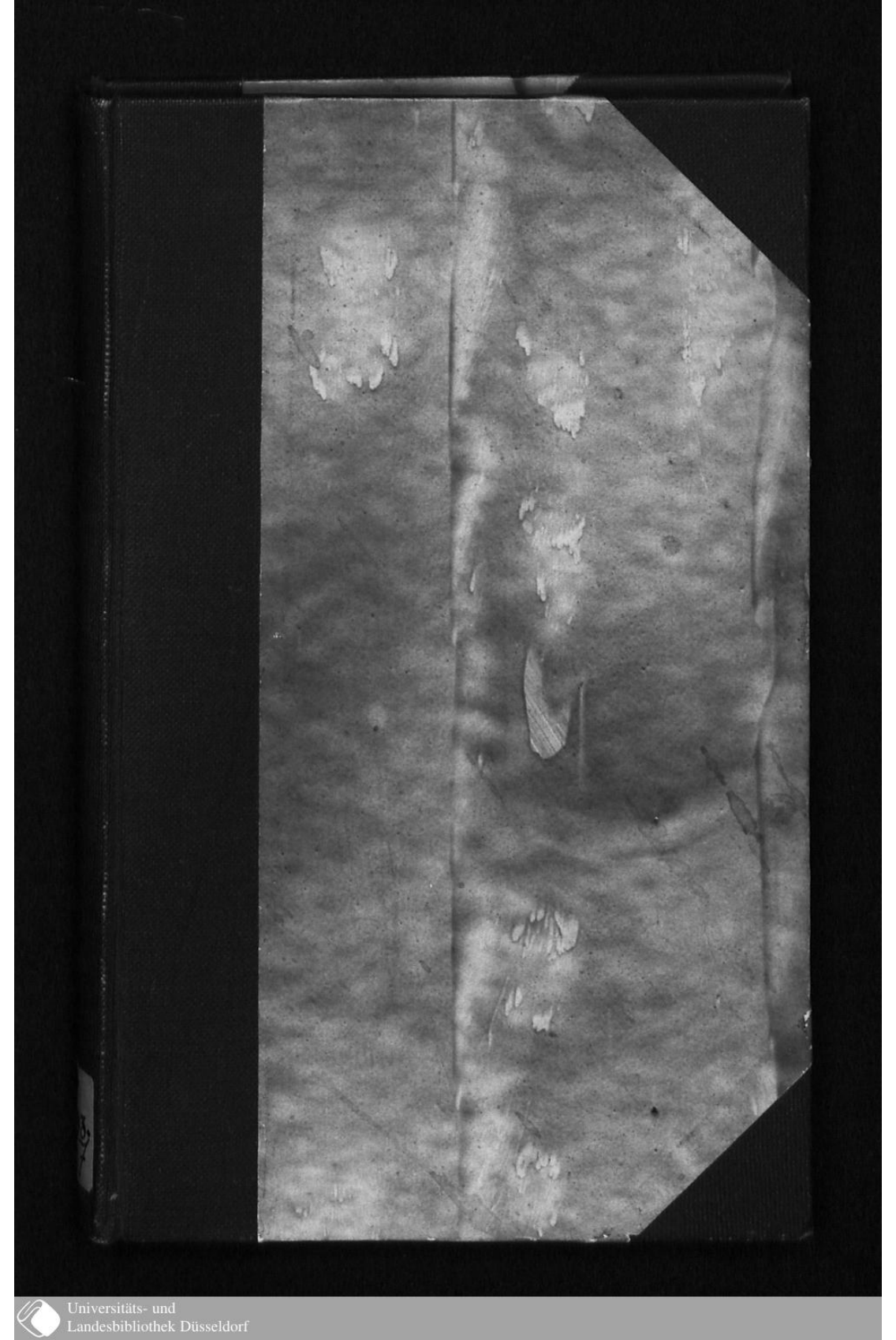

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

PAUL ADAM NACHFOLGER
KARL LION
KUNSTBUCHBINDEREI
DÜSSELDORF

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Ueber
die Entstehung und Fortbildung
des
evangelischen Cultus
in
Jülich, Berg, Cleve und Mark.

Ein
geschichtlicher Versuch
von
C. H. E. von Oven,
evangelischem Pfarrer zu Wetter
in der Grafschaft Mark.

Nebst
einigen Entwürfen zu Sonntags-Liturgien.

Pleraque in jure non legibus, sed moribus constant.
QUINCTILIANUS.

Essen,
bei G. D. Bädeker.
1828.



— — „Ueber Vieles bleiben wir noch im Dunkeln: viele Fragen werden rege, aber nicht gelöst. Man fühlt sich wie ein Reisender, der auch unbekanntere Höhen und Thäler eines Landes durchwandert hat, der dann nicht allein Einzelnes genauer erforscht, sondern über das Ganze neue und wahre Aussichten gewonnen zu haben glaubt, der jedoch den Mangel, an dem er leidet, vielleicht noch lebhafter fühlt, als den Gewinn, den er gemacht, und nun nichts mehr wünscht, als zurückzukehren, um eine vollkommene Einsicht zu erwerben. Indeß erlaubt man ihm, auch unvollständige Beobachtungen mitzutheilen. Dieselbe Erlaubniß sey auch mir für meine Versuche gewährt."

(L. Ranke: Fürsten und Völker.)

In einer Zeit, wo das Interesse für die ältere Geschichte des Vaterlandes sehr lebhabt geworden ist, und durch vielfache Untersuchungen genährt und befriedigt wird, scheint es nicht überflüssig zu seyn, dem liturgischen Theile der vaterländischen Kirchengeschichte einige Aufmerksamkeit zu widmen. So viel uns bekannt ist, ist dieser Gegenstand noch nicht im Besondern bearbeitet worden. Herr Dr. Rauschenbusch hat in seiner Schrift: „Ueber die religiösen Eigenthümlichkeiten u. s. w. Essen 1826." den liturgischen Punct allerdings berührt und darüber sehr schätzbare Bemerkungen mitgetheilt; es lag

aber außer dem Zweck des Herrn Verfassers, ins Einzelne zu gehen.

Wir wagen es, über jenen Gegenstand einen historischen Versuch dem Publikum vorzulegen. Es ist, wie wir sagen, nur ein Versuch, — mühsam genug zusammengesucht aus vielen, aber dürftigen Quellen. Auf Vollständigkeit machen wir nicht den entferntesten Anspruch; wir beschränken uns nur auf die Beantwortung von drei einzelnen Fragen. Auch mögen wir uns hier und da geirrt und Wichtiges übersehen haben; wir bitten aber recht sehr, uns damit entschuldigen zu wollen, daß diese Arbeit die erste ist, welche diesen dunkeln Gegenstand zu beleuchten versucht.

Regt sie Andere an, ihre Aufmerksamkeit darauf zu wenden, und veranlaßt sie namentlich, daß die Kirchenarchive in dieser Beziehung untersucht, und liturgische Nachrichten aus der ältern Zeit zur Kenntniß gebracht werden, dann glauben wir nicht ganz vergeblich gearbeitet zu haben.

In Rücksicht auf das besondere Interesse, welches dieser Gegenstand für unsere Zeit hat, wünschen wir, etwas dazu beizutragen, daß die liturgischen Dinge unseres Vaterlandes aus dem rechten Gesichtspunct angesehen werden. Die Geschichte schärft das Auge, und hilft, den rechten Standpunct zur Beurtheilung zu gewinnen.

Die lutherische Kirche dieser Gegend hat im Liturgischen manches eingebüßt, oder vielmehr mit Freiheit aufgegeben, was vom liturgischen Standpunct aus als ein Verlust betrachtet werden, und dessen partielle Restitution oder zeitgemäße Umbildung ein jeder wünschen muß, der unbefangen in dieser Sache urtheilt und Extreme zu meiden sucht. Was aber und wieviel in diesem Punct jetzt geschehen kann und darf, das möchte die Geschichte wohl am sichersten anzudeuten vermögen; auch wird sie es nachweisen können, daß gewisse ältere liturgische Elemente dem hiesigen Cultus früher nicht so ganz fremd waren, als es manche zu glauben scheinen.

Den in der Beilage Nr. IV. mitgetheilten Liturgien für den Hauptgottesdienst an Sonntagen wünschen wir einige Aufmerksamkeit.

Allen, die uns bei dieser Arbeit durch Mittheilungen u. dgl. unterstützt haben, sagen wir hiermit freundlichen Dank.

Wetter, im Januar 1828.

Der Verfasser.

Inhalt.

Seite

Einleitung. 1

I. Warum nahmen die meisten der ersten evangelischen Gemeinden in Jülich, Berg, Cleve und Mark bei ihrer anfänglichen Entstehung die von Luther angeordnete, sogenannte sächsische Liturgie nicht an, und warum legten sie derselben nicht überall ein normatives Ansehen bei? . . 6

II. Welchen Einfluß haben die früheren Landesherren von Jülich, Berg, Cleve und Mark auf die erste Bildung und Anordnung des evangelischen Cultus in ihren Ländern ausgeübt? 27

III. Auf welche Weise hat sich zu allererst der evangelische Cultus in Jülich, Berg, Cleve und Mark gebildet, und welche Umstände und Verhältnisse haben auf seine Entwickelung eingewirkt? 62

Fünf Beilagen 101

Nachträge. 131

Einleitung.

Der Cultus der evangelischen Gemeinden in den Herzogthümern Jülich, Berg, Cleve und in der Grafschaft Mark unterscheidet sich auf mehrfache Weise von dem Cultus, der in den meisten lutherischen Kirchen Deutschlands üblich ist. Was ihn im Allgemeinen bezeichnet, ist große Einfachheit und Freiheit in liturgischen Formen. Im Sonntags-Gottesdienste tritt dies am sichtbarsten hervor *). Er hat nichts Prunkendes und Glänzendes; er kennt nicht das reiche Ceremoniel der katholischen Kirche, noch die Menge stabiler Formeln, die wir vorzüglich sowohl in jener, als auch in Englands Episcopal-Kirche antreffen. Antiphonien, Responsorien, Intonationen, Chorgesänge und ähnliches ist ihm zum

*) Der Sonntags-Gottesdienst in den lutherischen Kirchen beginnt mit einem Gesange, dann folgt ein freies Altargebet und das Lesen der Epistel; hierauf Gesang; darnach die Predigt und das Fürbittengebet; hiernächst wird noch ein Vers gesungen und der Segen vor dem Altar gesprochen. Der reformirte Gottesdienst ist bekannt.

Theil fremd gewesen, zum Theil fremd geworden. Im Allgemeinen ist es die gottesdienstliche Form der reformirten Kirche, welche allmählig herrschend geworden ist. Indessen hat die lutherische Kirche hieselbst noch manche Eigenthümlichkeiten, z. B. das Altargebet, die Privat-Absolution u. dgl., wodurch sie sich von der reformirten stets unterschieden hat.

Eine ausführliche Agende, in der Art, wie sie fast in allen andern Ländern angetroffen wird, gibt es hier nicht. Die reformirte Kirche allein hat einige, aber höchst einfache Formulare. Sonst ist nichts in Formularen vorgeschrieben, sondern dem Geistlichen überlassen. Dennoch mangelt nicht die erforderliche Gleichförmigkeit des Ritus. Die äußern Formen sind, wenige locale Modificationen ausgenommen, gleich und gemeinsam. Sie sind dies theils durch Ueberlieferung, theils durch einige liturgische Vorschriften, die sich in den alten Kirchenordnungen der beiden evangelischen Confessionen vorfinden. Und das Meiste, was im Rituellen aus der älteren Zeit ererbt ist, lassen diese Gemeinden um so weniger gern fahren, weil es ein unter Verfolgung und Trübsal erkämpftes Gut ist. So bleibt im Allgemeinen das Gemeinsame, und willkührliche Neuerung hat nur selten eine Stätte finden können.

Alles, was dem katholischen Cultus seine eigenthümliche äußere Gestalt gibt, hat der evangelische Cultus dieser Länder theils nie angenommen, theils allmählig ganz abgestreift, und dies unterscheidet ihn ebenfalls von dem lutherischen Cultus in anderen Ländern, wo dies nicht in demselben Maaße und mit demselben Rigorismus geschehen ist. Schon diejenigen, die auf seine erste Bildung Einfluß hatten, verwarfen großentheils das Gepränge und die ceremonienreichen Formen der ka-

tholischen Kirche. Sie griffen zurück auf die apostolische Praxis, und an diese knüpften sie die gottesdienstlichen Formen an, die sie für nöthig erachteten. Hierbei leitete sie das liturgische Prinzip, das der Stifter der Kirche, Jesus Christus, selbst ausgesprochen hat, Joh. 4, 24.: »Gott ist ein Geist, und die ihn anbeten, müssen ihn im Geist und in der Wahrheit anbeten;" ein Ausspruch, den Jesus in unmittelbarer Beziehung auf den mosaisch-leviticischen Gottesdienst that, und der sich dadurch noch mehr erklärt und eine bestimmte liturgische Bedeutung gewinnt, wenn man an das leere Buchstabenwerk und das todte Formelwesen des jüdischen Cultus denkt, das auch noch in anderen Stellen von Jesus so ernst getadelt und verworfen wurde.

Die Reformation, die in der Lehre Jesu ihre Basis hatte, mußte nothwendig auch den bestehenden katholischen Cultus umfassen. Ihrem Geiste gemäß, der evangelische Freiheit forderte, mußte sie die Fesseln lösen, in denen das ganze kirchliche Leben gefangen lag; sie mußte den rituellen Frohndienst endigen, der jede freie Bewegung des religiösen Geistes hemmte, und Gottesdienst zu einer peinlichen, beschwerlichen Tagsarbeit machte *). Sie änderte ihn um. Diese Umände-

*) So ermahnte Luther im J. 1523 das Kapital zu Wittenberg, „daß ihr bestellet mit gemeinem Zuthun alle Mißbräuche und Ceremonien, die dem Evangelium unleidlich und doch bisher erduldet sind, abzuthun." Und in der Schrift: Von Ordnung des Gottesdiensts in der Gemein, 1523, sagte Luther: „die Summa sey die, daß es ja alles geschehe, daß das Wort im Schwange gehe, und nicht wiederum ein Lören und Tönen daraus werde, wis bisher gewesen ist."

rung geschah nicht überall auf gleiche Weise. Locale und temporelle Verhältnisse hatten darauf, weil es eine menschliche Anordnung betraf, billigerweise Einfluß. Sie war in der einen Gegend durchgreifender, als in der andern. Unbestreitbar ist es, daß überall die neuen liturgischen Einrichtungen ein evangelisches Gepräge erhielten; doch ist es eben so unverkennbar, daß der evangelische Geist in der einen Agende mehr hervortrat, als in der andern *), und daß ein gewisses Befangenseyn in den gewohnten Formen des katholischen Cultus bei manchen Agenden nicht abzuleugnen ist **).

Ein Cultus, der eine gänzliche Negation der älteren liturgischen Formen darbietet, berührt ohne Zweifel das andere Extrem. Es ist gar nicht in Abrede zu stellen, daß viele der älteren Formen und Formeln allen Beifall verdienen, und stets ihren Werth behalten werden. Manche derselben sind ehrwürdig durch ihr apostolisches Alter, erhaben einfach im Ausdruck, echt christlich im Inhalt. Sie gewähren für die gottesdienstlichen Handlungen eine liturgische Fülle, die das Herz mächtig ergreift, erhebt, zur Andacht stimmt, und dem Gemeinschaftlichen christlicher Erbauung und Gottesverehrung ein bewährtes Mittel darbietet. Wohl kann und darf die evangelische Freiheit sie entfernen, und anderes an ihre Stelle setzen, ohne dadurch dem wahren Christenthum zu nahe zu treten; allein es scheint ganz zweckmäßig, sie beizubehalten, wenn nicht

*) Schon die große Anzahl der Agenden läßt eine große Verschiedenheit vermuthen. Bloß in dem Zeitraume von 1523 bis 1555 entstanden in der lutherischen Kirche 132 Agenden und Kirchenordnungen.

**) Z. B. die Brandenburgischen Agenden von 1540 und 1572

etwa andere kirchliche Verhältnisse und Zustände deren Entfernung veranlassen oder gebieten.

Der evangelische Cultus derjenigen Länder, von denen hier die Rede ist, schloß, mit Ausnahme der verba solennia, fast alle älteren liturgischen Formen aus. Nur einige unter den lutherischen Gemeinden recipirten liturgische Bestandtheile, die auch dem ältern Gottesdienste angehörten. — Wie jenes kam, auf welche Weise dieser Cultus sich so ausbildete, welche Verhältnisse und Umstände darauf einwirkten, wer dabei das jus liturgicum geübt, und ähnliches, möchte einer nähern Untersuchung nicht unwerth seyn. Wir versuchen sie. Eine vollständige genetische Entwickelung dieses Cultus läßt sich indessen nicht wohl aufstellen, weil die Nachrichten zu mangelhaft sind; auch können wir im Allgemeinen und hauptsächlich nur den Sonntags-Gottesdienst, weniger die übrigen kirchlichen Handlungen, z. B. die Taufe, und anderes hier berücksichtigen.

I.

Warum nahmen die meisten der ersten evangelischen Gemeinden in Jülich, Berg, Cleve und Mark bei ihrer anfänglichen Entstehung die von Luther angeordnete, sogenannte sächsische, Liturgie nicht an, und warum legten sie derselben nicht überall ein normatives Ansehen bei?

Schon der erste Blick auf den kirchlichen Ritus der vorher genannten Provinzen und auf die von Luther selbst angeordneten liturgischen Formulare überzeugt, daß zwischen beiden eine große Verschiedenheit obwaltet. Beide wollen allerdings christliche Ideen darstellen, erwecken und zur Wirksamkeit bringen, aber die dazu gewählten Formen sind sich im Einzelnen nicht gleich. Luther behielt aus leicht begreiflichen Ursachen einen großen Theil der in der katholischen Kirche üblichen liturgischen Formen bei. Daher ordnete er eine Menge Antiphonien, Responsorien, Intonationen u. dgl. an; darum ließ er das Vater unser, die Einsetzungsworte des h. Abendmahls, selbst die biblischen Pericopen nach vorgeschriebenen Melodien durch den Geistlichen singen; daher ließ er noch Psalmen in lateinischer Sprache singen, und nannte selbst den sonntäglichen Gottesdienst eine Messe. Die wesentlichste und wichtigste Veränderung, die er dabei anbrachte, war, außer

der Abschaffung des eigentlichen Meßopfers, die Einführung des Gemeindegesangs, zu welchem Ende er selbst theils alte lateinische Lieder ins Deutsche übertrug, oder neue deutsche Lieder verfertigte *). Alle Eigenthümlichkeiten des von Luther angeordneten Ritus hier darzustellen, ist nicht unsere Absicht. Wer sich davon eine anschauliche Vorstellung machen will, der lese Luthers Schrift: „Deutsche Messe und Ordnung des Gottesdienstes, 1526;" wiewohl seine früheren liturgischen Arbeiten, „Von Ordnung des Gottesdienstes in der Gemein, 1523" und „Unterricht, wie man recht und verständlich einen Menschen zum christlichen Glauben taufen soll 1521, nebst dem Taufbüchlein von 1523," noch weit mehr als jene erst genannte Schrift von 1526 ein katholisches Gepräge an sich tragen. So hatte er unter andern bei der Taufe das Kreuzschlagen, Anblasen, mit Salz einreiben und ähnliche, in der päpstlichen Kirche üblichen Gebräuche beibehalten, und erst in dem Taufbüchlein von 1524 oder 1526 sind sie nicht mehr zu finden.

Die evangelische Kirche der vorher genannten Provinzen besitzt einen solchen Ritus nicht, und hat ihn im Allgemeinen nie besessen. Dies gilt nicht allein von der reformirten Kirche dieser Provinzen, sondern auch von der lutherischen. Wenn es gleich wahr ist, daß einzelne lutherische Gemeinden für den Gottesdienst mehr liturgische Fülle annahmen, als jetzt noch gebräuchlich ist; so wurde dieses doch nicht allgemein. Im Allgemeinen bestand der sonntägliche Gottesdienst nur aus dem Gemeindegesang, einigen Gebeten und hauptsächlich der Pre-

*) Augsburgische Konfession. Art. 24. „So ist auch in den öffentlichen Ceremonien der Messe keine merkliche Aenderung geschehen, denn daß an etlichen Orten deutsche Gesänge (das Volk damit zu lehren und zu üben) neben lateinischen Gesängen gesungen werden."

digt. Wechselgesänge zwischen dem Geistlichen und dem Chore, die in der katholischen Kirche so häufig waren, wurden fast ganz abgeschafft. In den meisten Kirchen wurden sie gar nicht gebraucht; und nur einzelne Stadtgemeinden, die mit den sächsischen Reformatoren in nähere Verbindung getreten waren, nahmen sie an. Die Predigt des göttlichen Worts wurde überall als die Hauptsache angesehen, und für sie die meiste Zeit verwendet. Gewiß rührt es mit daher, daß in diesen Provinzen die evangelischen Geistlichen meistens Prediger betitelt werden, und daß man diesen Titel, nicht wie in anderen Gegenden anstößig, sondern vielmehr ganz in der Ordnung findet.

Wie kam es aber, daß die hiesigen Gemeinden sich nur wenig an Luthers liturgische Formulare anschlossen, und sie gar nicht als veste Norm für ihren kirchlichen Ritus betrachteten? Wir versuchen diese Frage zu beantworten, indem wir auf die erste Reformationsgeschichte dieser Gemeinden zurückblicken.

Es ist bekannt, daß Luthers Reformation sehr früh in diese Provinzen Eingang fand. Adlige, die in Wittenberg studirten, Kaufleute, die mit Obersachsen in Handelsverkehr standen, brachten bald die Kunde von dem, was Luther begonnen hatte, hieher. Das Volk, das unter seinen Herzögen weise und milde regiert, und auch gegen die geistliche Tyrannei der Cölner Erzbischöfe geschützt worden war, war reif, eine Reformation der verderbten Kirche zu empfangen. So fand sie Beifall bei dem Volke, und das Volk war es, welches die Reformation wollte und einführte.

Früher schon, bevor man in Sachsen zur Bildung einer evangelischen Liturgie fortgeschritten war, fand die Reformation hier an vielen Oertern Eingang und lebhafte Theilnahme.

Zu Büderich im Clevischen, bei Wesel, soll die Reformation schon 1518 durch Cloppys begonnen haben. Zu Wesel wurde 1522 durch Matthäus Ginderich und

1523 durch Clarenbach die evangelische Lehre verkündigt, und viele Anhänger für dieselbe gewonnen. In Soest breitete sich Luthers Lehre im J. 1526 aus, und zu Iserlohn und Dortmund fast zu gleicher Zeit; in Lippstadt im J. 1525. Zu Schöller bei Elberfeld im Bergischen hat schon 1530 Rambert Heinsberg „das Wort Gottes gelehrt, ohne Messe und katholische Ceremonien zu verrichten." In und bei Lennep begann die Reformation durch Clarenbach um das J. 1527, jedoch konnte erst 1540 Martin Henkel als erster lutherischer Pastor förmlich angestellt werden. Von dem Jahre 1530 bis 1550 entstanden eine große Menge evangelischer Gemeinden, deren nähere Aufzählung hier nicht nöthig ist.

Dieser frühzeitige Eingang der Reformation in diese Provinzen ist unverkennbar ein Grund, warum der von Luther angeordnete Ritus nicht als Norm hieselbst geltend gemacht wurde. Obwohl die Lehre Luthers schnell und bald hieher gedrungen und bekannt geworden war, so konnten doch Luthers liturgische Grundsätze und Anordnungen wenigstens vor dem J. 1530 hier noch nicht sehr bekannt seyn. Im Allgemeinen mochte man allerdings wohl wissen, was Luther von den Ceremonien der katholischen Kirche hielt, denn er hatte bereits in manchen Schriften sich darüber geäußert; aber die eigentlich liturgischen Schriften Luthers erschienen erst in der Zeit, wo hier zwar noch keine ganz ausgebildeten und selbstständigen evangelischen Gemeinden da waren, aber doch bereits evangelische Gemeinden sich zu bilden, und einen dem evangelischen Geiste gemäßen Cultus theilweise einzuführen anfingen.

Erst im Jahre 1523 gab Luther ein ordentliches Taufformular heraus in der Schrift: das Taufbüchlein verdeutscht 1523, und diese Schrift betraf noch nicht den sonntäglichen Gottesdienst, sondern nur die Taufe. Im Jahre 1523 schrieb er einen Tractat: Von Ordnung des Gottesdienstes in der Gemein. In dieser Schrift,

wo er nur auf die wesentlichen Stücke eines evangelischen Gottesdienstes aufmerksam macht, ohne etwas Formulari-sches für denselben aufzustellen, sagt er, daß das „der ärgste „Mißbrauch sey, daß man Gottes Wort geschwiegen hat und „allein gelesen und gesungen in den Kirchen," und verlangt, daß die christliche Gemeinde nimmer soll zusammenkommen, „es werde denn daselbst Gottes Wort gepre-„diget und gebetet." Und am Schlusse: „Die Summa „sey die, daß es ja alles geschehe, daß das Wort im Schwange „gehe, und nicht wiederum ein Lören und Tönen daraus werde, „wie bisher gewesen ist. Es ist alles besser nachgelassen, denn „das Wort, und ist nichts besser getrieben, denn das Wort. „— Christus selbst sagt, Luc. 10.: Eins ist von nöthen, nem-„lich, daß Maria zu Christus Füßen sitze, und höre sein Wort „täglich." Solche Aeußerungen gaben den neuen evangelischen Gemeinden eine liturgische Regel, und wenn sie den ersten evangelischen Gemeinden dieser Länder bekannt geworden sind, so motiviren sie hinlänglich die Einfachheit des von ihnen angeordneten Gottesdienstes. — Erst im Jahre 1526 gab Luther, eine Weise christliche Messe zu halten *), heraus, und bald darauf die deutsche Messe und Ordnung des Gottesdienstes. Die letzte Schrift allein ist von Bedeutung für die Bildung eines evangelischen Gottesdienstes; denn sie ist freier als die übrigen, obwohl nicht ganz frei von katholischen liturgischen Formen. Nach dem Jahre 1526 folgten noch mehrere Schriften, die auf den Ritus Bezug hatten und liturgische Formulare enthielten. Die letzte dieser Schriften ist sein Traubüchlein aus dem Jahre 1546.

Es ist klar, daß die neuen evangelischen Gemeinden dieser Länder schon der weiten Entfernung wegen nicht früh und

*) Andere, wie Feuerlin in seiner bibliotheca symbolica, ed. Riederer, setzen diese Schrift ins Jahr 1523.

auch nicht hinreichend mit Luthers speciellen liturgischen Anordnungen bekannt werden konnten. Wie sehen dies unter andern in Lippstadt. Die Reformation war bereits 1525 eingeführt. Im J. 1530 berief man den von Büderich vertriebenen Oemeken, der nach seiner Vertreibung eine Zeitlang in Sachsen gewesen war, bloß in der Absicht, um durch ihn die sächsischen Kirchengebräuche und Form des Gottesdienstes einführen zu lassen. Die Lippstädter Reformatoren Westermann und Koiten kannten diesen Gottesdienst nicht, obwohl sie gelehrte Leute waren. Oemeken erfüllte ihr Begehren, und 1531 am Sonntage post festum assumpt. Mariae wurde von Wilhelm Cappel nach Oemekens Vorschrift die erste deutsche Messe daselbst gehalten *). Eben so verfuhr man in Soest. Auch hierhin berief man den Oemeken, im J. 1531 **). Schon im J. 1530 war von den Bürgern der Geistlichkeit aufgegeben, hinfort nur allein die Davidischen Psalmen zu singen, hingegen die kanonischen Stunden, Metten, Vigilien, Anrufung der Heiligen und andere ähnliche Gebräuche abzuschaffen ***); aber den von Luther angeordneten oder sächsischen Ritus kannte man noch nicht. Um ihn kennen zu lernen, berief man Oemeken, der selbst in Sachsen gewesen war.

Nicht überallhin konnte man Oemeken berufen; sehr viele Gemeinden lernten daher den sächsischen Gottesdienst nicht so genau kennen, daß sie ihn einführen konnten. Luthers liturgische Anordnungen konnten nicht als Norm gelten: weil sie noch nicht allgemein genug bekannt waren, als man schon eines Ritus nach evangelischem Geiste bedürftig war. Darum bildete man sich selbst einen Ritus, und zwar einen sehr ein-

---

*) cf. Hamelmanni opera geneal. histor. p. 1043.

**) cf. Hamelmann ibid. p. 1099.

***) cf. Hamelmanni opp. geneal. hist. p. 1099.

fachen. Die Gebräuche der katholischen Kirche wurden verabscheut und abgeschafft. Es entstand daher eine Form des Gottesdienstes, die von allen, die Sinne anregenden Formen möglichst entblößt war. Diese Einfachheit wurde, wie wir später sehen werden, auch noch durch den Druck bedingt, den die Evangelischen von den Katholiken zu erleiden hatten. Dieser einfache Gottesdienst der ersten evangelischen Gemeinden pflanzte sich fort auf die später entstehenden; denn die späteren schlossen sich natürlich an die früheren und älteren Gemeinden an, oder waren wohl selbst unmittelbar von diesen ausgegangen und zur Reformation geführt worden.

Wollte man indessen annehmen, daß die ersten evangelischen Gemeinden dieser Länder Luthers liturgische Schriften genau gekannt hätten, was theilweise sehr wohl möglich war, so würde doch darin nicht allein nicht ein Grund liegen, daß sie dieselben als veste, unabänderliche, liturgische Norm hätten annehmen müssen, sondern vielmehr ein positiver Grund für das Gegentheil.

Schon Irenäus hatte den Grundsatz aufgestellt: dissonantia jejunii non dissolvit consonantiam fidei *); d. i. Ungleichheit im Fasten trennt nicht die Einigkeit des Glaubens. Auch Luther war entschieden der Meinung, daß eine allgemeine Uebereinstimmung und Gleichförmigkeit der kirchlichen Gebräuche gar nicht nothwendig sey. Dieses hat er aber nirgends deutlicher, bestimmter undn achdrücklicher ausgesprochen, als gerade in den Vorreden zu seinen liturgischen Schriften. Er hat es nie verlangt, daß seine liturgischen Anordnungen allgemein gelten sollten; er hat nie gestrebt, ihnen das Siegel einer zwingenden Vorschrift weder selbst aufzudrücken, noch mit Hülfe

*) cf. Confess. August. (ed. Rech.) pag. 32. und Eusebii K. 9. B. 5. C. 24.

der politischen Gewalt aufdrücken zu lassen. In der Vorrede zur „Ordnung des Gottesdienstes" sagt Luther: „Vor allen Dingen will ich gar freundlich gebeten haben, auch um Gottes Willen alle diejenigen, so diese unsere Ordnung im Gottesdienst sehen oder nachfolgen wollen, daß sie ja kein nöthig Gesetz draus machen, noch jemands Gewissen damit verstricken oder fahen, sondern der christlichen Freiheit nach ihres Gefallens brauchen, wie, wo, wenn und wie lange es die Sachen schicken und fordern." — — „Doch will ich hiemit nicht begehren, daß diejenigen, so bereits ihre gute Ordnung haben, oder durch Gottes Gnaden besser machen können, dieselbige fahren lassen und uns weichen. Denn es ist nicht meine Meinung, daß das ganze deutsche Land so eben müßte unser wittenbergische Ordnung annehmen." — — „Da lassen wir die Meßgewand, Altar, Lichter noch bleiben, bis sie alle werden, oder uns gefället zu ändern; wer aber hie anders will verfahren, lassen wir geschehen." — Ein andermal spricht Luther also: „Wo sich nun ein Thun oder Lassen findet, da nicht von Gott gelehret, geboten oder verboten hat, soll mans frei lassen seyn, wie es Gott selbst hat frei lassen seyn. Wer aber darüber fähret, und gebeut oder verbeut, der fället in Gottes eigen Amt, beladet die Gewissen, macht Sünde und Jammer, und verstöret alles, was Gott frei und sicher gegeben hat, und verjagt dazu den heiligen Geist mit allem seinem Reich, Werk und Wort, daß eitel Teufel dableiben. Nun ist Aufheben des Sacraments, Plattentragen, Kasel und Alben anlegen ꝛc. ein Thun, da Gott nichts von geboten noch verboten hat; gleichwie wir frei sind außer der Ehe zu bleiben, oder in die Ehe zu treten, Fleisch zu essen oder nicht. Darum soll es frei seyn, wem es gelüstet zu thun oder zu lassen, wie, wo, wann, und wie lange es uns gelüstet; solche Freiheit will Gott haben. Es ist hie kein Scherz mit der christlichen Freiheit, die wollen wir so rein und unversehrt haben als unsern Glauben, wenn auch ein

Engel vom Himmel anders sagte. Sie hat unsern lieben treuen Heiland und Herrn Jesum Christ zu viel gestanden, so ist sie uns auch allzu Noth, wir mögen ihr bei Verlust der Seligkeit nicht gerathen." —

In einem Briefe an Nikolaus Haußmann äußert Luther: „Ich halt's nicht sicher genug noch gut seyn, daß die Unsern zusammenkommen, Einigkeit und Vergleichung in Ceremonien in Kirchen anzurichten; denn es ist ein Ding, das ein bös Exempel gibt, obs wohl guter Meinung und aus Eifer geschieht und vorgenommen wird; wie solches alle Concilia der Kirche von Anfang beweisen, also daß auf dem Concilio, das die Apostel gehalten zu Jerusalem, schier mehr von Werken und Satzungen, denn vom Glauben gehandelt ist. — — — Will eine Kirche es der andern nicht freiwillig nachthun in äußerlichen Dingen, was ists nöthig, daß man den Leuten durch die Schlüße der Concilien Dinge auferlege, die bald zu einem Gesetze ausschlagen und den Seelen und Gewissen einen Strick anlegen? Darum entweder eine Kirche folge der andern, oder lasse einer jeglichen für sich ihre Bräuche halten und walten, allein daß nur die Einigkeit des Geistes im Glauben und reinem Wort unversehret und ganz bleibe, wie mancherlei auch die fleischlichen und weltlichen Satzungen und Bräuche seyen."

So sprach sich Luther über liturgische Anordnungen, über kirchliche Ceremonien und Gebräuche aus. Kein Zwang soll darin herrschen, sondern Freiheit. Und wiewohl er es für zweckmäßig hielt, in liturgischen Formularen dem Volke das Bild eines evangelischen Cultus vor die Augen zu stellen, so sollten doch diese Formulare weder allgemein gelten, noch buchstäblich bindend seyn. Er wollte nur einer liturgischen Licenz vorbeugen, die in jener aufgeregten, stürmischen Zeit und bei Karlstadts Bilderstürmerei leicht in unevangelische Willkühr hätte ausarten, und dem Volke zum Aergerniß werden können. Hierauf mochte ihn auch das liturgische Unwesen auf-

merksam machen, das Thomas Münzer trieb, welcher überall da, wo er schalten konnte, alle Ceremonien, den Gesang, die geistliche Kleidung und andere Formen des Gottesdienstes abschaffte. Und doch ist es wieder bemerkenswerth und liturgisch wichtig, daß gerade Luther ein gutes Wort für ihn einlegte, als beim Kurfürsten über dieses Gebahren Klage geführt wurde, indem er glaubte, daß einer Gemeinde die äußere, ihrer Ueberzeugung angemessene Einrichtung des Gottesdienstes nicht gewehrt werden könne. Luther konnte es indessen damals nicht voraussehen, bis zu welchen Extremen Münzer fortschreiten würde.

Wenn nun die neuen evangelischen Gemeinden solches alles wußten, — und wie könnte man daran zweifeln, — so ist klar, daß sie auch gar kein Gewicht darauf legen konnten, einen solchen Ritus in der Kirche anzuordnen, wie ihn Luther angerathen hatte. Völlige Conformität mit demselben mußte ihnen als etwas ganz Gleichgültiges erscheinen. Nur darauf mußten sie sehen, daß ihr kirchlicher Ritus dem evangelischen Geiste gemäß war und ein evangelisches Gepräge hatte.

Jene Gemeinden strebten nach einer andern Einheit und Gleichheit, die wichtiger war, nämlich nach der Einheit und Gleichheit in der Lehre. Darum wurde ihnen die Augsburgische Confession so wichtig; darum erklärten sich in der Folge Geistliche und Schullehrer zu derselben durch förmliche Unterschriften; darum verwarfen sie alle jene Reformationsordnungen der clevischen Herzöge, und nicht allein die des Herzogs Johann im J. 1532*), sondern auch die, welche

*) Von dieser Reformationsordnung urtheilte auch Luther: „Sie sey bös deutsch und bös evangelisch." cf. v. Steinen Reformat. Historie S. 20. und Hamelmann opp. gen. hist. p. 991.

Herzog Wilhelm im J. 1567 entwerfen ließ *), weil sie nicht die wahre evangelische Lehre enthielten, und nach dem Grundsatze des Temporisirens nur etwas Halbes wollten. Die Lehre sahen sie allein als das rechte Fundament der evangelischen Kirche an, und Luthers liturgische Formulare waren ihnen das, was sie auch nur seyn wollten, — Adiaphora.

Die Augsburgische Confession, welche diesen Gemeinden so wichtig und werth war, wirkte nicht weniger mit, um diese Gemeinden auf einen solchen liturgischen Standpunkt zu stellen, wo ein Dringen und Halten auf statarische Gleichförmigkeit im Ritus nicht möglich war. Die Augsburgische Confession drückt sich mit folgenden Worten aus, Art. XXVI: „Auch werde dieses Theils viel Ceremonien und Tradition gehalten, als, Ordnung der Messe und andere Gesänge, Feste u. s. w., welche dazu dienen, daß in der Kirche Ordnung gehalten werde. Darneben wird das Volk unterrichtet, daß solcher äußerlicher Gottesdienst nicht fromm mache vor Gott, und daß man's ohne Beschwerung des Gewissens halten soll, also. daß, so man es nachläßt, ohne Aergerniß, nicht daran gesündigt wird. Diese Freiheit in äußerlichen Ceremonien haben auch die alten Väter gehabt; und da etliche die Ungleichheit für eine Trennung in der Kirche halten wollen, sind sie von anderen ermahnet, daß nicht noth sey, in solchen Gewohnheiten Gleichheit zu halten **)."

---

*) Sie findet sich vollständig in v. Steinens Reformat. Historie.

**) Sogar die Episcopal-Kirche in England setzt in den 39 Artikeln Art. 34 fest: „Es ist nicht nothwendig, daß die kirchlichen Traditionen und Ceremonien überall dieselben und durchaus übereinstimmend sind. Denn, wie sie immer verschieden waren, so können sie auch, nach Verschiedenheit der Gegenden, Zeiten und Sitten, abgeändert werden, sobald nur nichts wider Gottes Wort angeordnet wird."

In dem VII. Art. der Augsburg. Confession heißt es: „dieses ist genug zu wahrer Einigkeit der christlichen Kirche, daß da einträchtiglich nach reinem Verstand das Evangelium geprediget, und die Sacramente dem göttlichen Wort gemäß gereicht werden. Und es ist nicht nöthig zu wahrer Einigkeit der christlichen Kirche, daß allenthalben gleichförmige Ceremonien, von den Menschen eingesetzt, gehalten werden." — Die Apologie fügt im IV. Artikel noch hinzu: „Wir reden von geistlicher Einigkeit, ohne welche der Glaube und ein christliches Wesen nicht seyn kann. Zu dieser Einigkeit, sagen wir nun, sey nicht noth, daß Menschensatzungen, sie seyen universale oder particulare, allenthalben gleich seyn; denn die Gerechtigkeit, welche vor Gott gilt, die durch den Glauben kommt, ist nicht gebunden an äußerliche Ceremonien oder Menschensatzungen, denn der Glaube ist ein Licht im Herzen, das die Herzen erneuert und lebendig macht: da helfen äußerliche Satzungen oder Ceremonien, sie seyen universal oder particular, nichts *)."

So waren es also, außer Luthers besonderen Belehrungen, auch die symbolischen Bücher, welche in den ersten lutherischen Gemeinden dieser Provinzen die Ueberzeugung erwecken und begründen mußten, daß ihnen nichts die Pflicht auflegte, sich mit Aengstlichkeit an den von Luther angeordne-

*) Auf dieselbe Weise spricht sich die spätere Concordienformel aus. Solid. Declarat. art. X. de cerem. p. 791 (ed. Rechenb.) credimus — — quod ecclesia Dei quibusvis temporibus et locis pro re nata liberrimam potestatem habeat (in rebus mere adiaphoris) aliquid mutandi, abrogandi, constituendi: si tamen id absque levitate et scandalo decenter et bono ordine fiat: et si accurate expendatur, quid singulis temporibus ad conservandum bonum ordinem et ad piam retinendam disciplinam, — et ad ecclesiae aedificationem quam plurimum faciat.

ten Ritus anzuschließen, und ihn zur Norm für ihren eigenen Ritus festzustellen; auch vorausgesetzt, daß sie denselben früh und vollständig genug gekannt hätten, was erwiesen bei den Meisten nicht der Fall war.

Wie wenig aber die sächsischen Theologen Werth darauf legten, daß der echt lutherische oder sogenannte sächsische Ritus mit allen seinen Formen und Formeln allgemein eingeführt werde, erhellet auch noch daraus, daß Myconius *), als er mit dem sächsischen Kurprinzen Johann Friedrich diese Länder durchreis'te, und unter andern 1527 in Düsseldorf predigte, und der Reformation größern Eingang zu verschaffen suchte, nirgends die von Luther entworfenen Formulare aufdrang noch anempfahl. Mit echt evangelischem Sinne überließ er die Einrichtung des Rituellen der weitern Wirkung des neu erwachten evangelischen Geistes, und es trug gewiß nicht wenig zu dem gesegneten Gedeihen der Reformation bei, daß die Reformatoren die Verbesserung des Kirche nicht bei dem Außerwesentlichen, sondern bei dem Wesentlichen anfingen. — Wie zu Düsseldorf, so machte es Myconius auch zu Soest, wo er bei seiner Durchreise predigte. Er richtete hier sein Augenmerk so wenig auf die Anordnung des lutherischen Ritus, daß man später im J. 1531 sich genöthigt sah, den bekannten Gerhard Oemeken aus Lippstadt zu berufen, um die herrschende Verschiedenheit in den Ceremonien zu beseitigen, und etwas Gleichförmiges für alle Kirchen Soest's zu entwerfen und anzuordnen. Oemeken kam und machte eine Kirchenordnung, die 1532 zu Lübeck von Johann Ballhorn gedruckt wurde. Der angeordnete Ritus war im Allgemeinen der sächsische, nach Luthers Norm; und namentlich, so

*) *Lommatzsch*, narratio de *Friderico Myconio*. 1825. — *Sebendorf*, hist. Lutheranismi. lib. II. §. 35. — C. v. Oven, Myconius und Korbach in Düsseldorf im J. 1527. Essen 1827.

berichtet Hamelmann *), war die Taufform so vorgeschrieben, „wie Doctor Luther es angeordnet hatte.“

Da nun selbst Myconius, der aus Luthers Nähe kam, den von Luther entworfenen Ritus nirgends geltend zu machen sich bemühte, so läßt sich dies noch weit mehr von den neuen evangelischen Gemeinden dieser Länder begreifen.

Obgleich also nichts vorhanden war, was die evangelischen Gemeinden dieser Länder bewegen konnte, auf die Einführung der von Luther entworfenen Liturgie großen Werth zu legen: so geschah dies dennoch an einigen Orten. So z. B. zu Soest, wie im Vorigen gesagt ist. Es geschah ebenfalls zu Lippstadt, zu Dortmund und in einigen andern größeren Städten. Zu Lennep wurde ein dem sächsischen Ritus ganz ähnlicher, nach Anleitung der Zweibrückischen Agende eingeführt. Die persönliche Gegenwart von solchen evangelischen Predigern, die früher in Wittenberg selbst studirt hatten, oder doch dort und in anderen evangelischen Ländern gewesen waren, veranlaßte dieses auf eine ganz begreifliche Weise. Vielleicht auch mochte sich von diesen Städten aus Luthers Norm des Cultus hier weiter verbreitet haben, als wir jetzt noch nachzuweisen im Stande sind. Doch dauerte sicherlich dieser Ritus nicht lange.

Im J. 1548 erschien das bekannte Interim, und machte dem evangelischen Cultus, er mochte gestaltet seyn wie er wollte, an den meisten Orten dieser Länder ein völliges Ende. Die rituellen Bestimmungen des Interims, welche alle papistischen Gebräuche und Ceremonien wieder einführten, wurden auf Betrieb der Katholiken mit schonungsloser Gewalt geltend gemacht, die evangelischen Lehrer wurden vertrieben und papistische eingesetzt, Heiligen-Bilder und Reliquien wieder in die Tempel gestellt und die Messe gehalten, wie sonst.

*) cf. *Hamelm.* opp. geneal. p. 1099.

Redende Beispiele davon sind Soest, Lippstadt, Wesel u. a., worüber Hamelmann *) ausführliche Nachrichten mittheilt. Selbst Herzog Wilhelm von Cleve war, in Folge des Venloer Vertrags, in der Lage, daß er dem kaiserlichen Interim Vorschub leisten, und die Einführung desselben anbefehlen mußte **). Fast nirgends in Deutschland wurde das Interim mit so viel Gewaltthätigkeit und Verfolgungssucht geltend gemacht, als in den Ländern, die zum Sprengel des Erzbischofs von Köln gehörten. Der neue Erzbischof Adolph von Schaumburg ging selbst weiter, als das Interim es erlaubte, und der famose Gropper leistete ihm die ersprießlichsten Dienste.

Was die Gewalt that, konnte die Ueberzeugung der Evangelischen nicht ändern; vielmehr erzeugte sich bei den Unterdrückten ein glühender Haß gegen den Katholicismus, und besonders ein lebhafter Abscheu gegen die wieder eingeführten papistischen Gebräuche und Ceremonien. Der große

*) Opp. geneal. histor. p. 1115. p. 1054. p. 1016, — Man sehe auch über Wesel, Stromata, Zeitschrift von Grimm und Muzel. 2. Stück. S. 175.

**) Es wurde geschlossen 1543, 7. Septbr. Der Punct in Ansehung der Religion lautet also: Imprimis quod ipse illustrissimus dominus Dux omnes suas haereditarias terras, ditiones, et subditos, quos illi praefata Caesarea Majestas vigore hujus conventionis reditura est, in orthodoxa fide, et religionis nostrae et universalis ecclesiae conservabit et retinebit, ac nullam penitus innovationem faciet aut fieri permittet, et si quid jam per aliquos ex subditis seu alias in diversum immutatum et innovatum esset, ipse cum omni diligentia curabit, ut id tollatur. — cf. *Sleidani* comment. ad. a. 1543. — *Teschenmach.* annales p. 335. Bergs Ref. Gesch. S. 98.

Hause sah in diesen das eigenthümliche Element der papistischen Kirche, und indem er diese verwarf, richtete sich sein Abscheu gegen das, worin sie äußerlich zur Erscheinung kam, gegen den römisch-katholischen Ritus.

Als in Folge des Passauer Vertrags (1552) die Kraft des Interims erlosch, und die Stunde der Erlösung schlug, da zögerte man auch nicht, den „papistischen Sauerteig" auszufegen, den römisch-katholischen Cultus abzuschaffen *). In der ersten Hitze mußte da manches weichen, was früher im Cultus geduldet war, indem es selbst Luther zuerst beibehalten hatte, jetzt aber als papistisch strenger beurtheilt und abgeschafft wurde. Nicht überall mochte man auf gleiche Weise und gleich viel purificiren. Im Allgemeinen aber ging man von dem früheren Ritus, der nach Luthers Vorschriften angeordnet war, immer weiter ab, und so bildete sich in den hiesigen Gemeinden ein sehr einfacher Gottesdienst, der von allem papistischen Gepränge möglichst entblößt war, und selbst manches verlor, was als liturgische Fülle mit Recht vermißt wird **).

So wirkte das Interim auf den Cultus der hiesigen Gemeinden. Noch mehr aber wirkten vielleicht die durch das Interim veranlaßten adiaphoristischen Streitigkeiten darauf ein. Diese deckten es immer mehr auf, daß die liturgischen Dinge, Ceremonien u. dgl. Adiaphora, Mitteldinge seyen, daß es nicht nöthig sey, auf sie eine so große

*) In Wesel verkaufte man eine Parthie Chorkappen für 262 Thlr., und verwandte das Geld zu einer Stipendienstiftung für dürftige Studenten. S. Bergs Ref. Gesch. S. 123.

**) Wie hierauf auch der fortwährende Druck der Katholiken, — und die liturgischen Grundsätze der reformirten Kirche ihren Einfluß in der Folge ausgeübt haben, wird sich uns späterhin noch aufdecken.

Wichtigkeit zu legen, wie auf Glaubenslehren, daß mithin eine strenge Corformität und Gleichheit im Ritus nicht erforderlich sey, sondern eine mäßige Freiheit und Verschiedenheit wohl gestattet werden könne. Eben so hatte sich Luther, (der diese bittern Streitigkeiten in der lutherischen Kirche nicht mehr erlebte,) in den Vorreden seiner liturgischen Schriften ausgesprochen. Jetzt stand nun der gelehrte Melanchthon an der Spitze derjenigen Parthei, die jene gemäßigten und liberalen Grundsätze vertheidigte. Melanchthon sagte unter andern in seinem consilium scriptum ad ecclesias marchicas (1549), es verstehe sich von selbst, daß man, wenn es auf die Lehre ankomme, Leben und Frieden daran wagen müsse; wenn man aber von alten Gesängen, Gebeten und öffentlichem Ornate rede, müsse man der Gemeine nicht eben diese Gefahr auflegen, als bei der Lehre selbst. — Mit gleicher Liberalität äußerte sich Melanchthon in seinem Antwortschreiben v. 13. Nov. 1556 an die Gemeinde zu Wesel, als sie ihn um Rath gefragt hatte, ob sie die englischen und französischen Flüchtlinge, welche in die Stadt aufgenommen waren, länger bei sich dulden sollten, da sie die bei ihnen gebräuchlichen Ceremonien verwürfen und andere gebrauchten. Melanchthon schrieb ihnen: „In Frankfurt und Straßburg wird den Französischen und Engländern nicht allein Herberge vergönnt, sondern auch, daß sie absonderliche Zusammenkünfte mit der Predigt göttlichen Worts und Gebrauch der heiligen Sakramente haben mögen, verstattet, welches auch wegen der fremden unbekannten Sprache nöthig, und ist darum desto weniger Zwietracht und Spaltung zu erwarten, wie auch zu Wesel seyn würde, wenn man solches gleichfalls daselbst zuließe" — — „daß sie vor den äußerlichen Ceremonien, die annoch in unserer Kirche bei Gebrauch des heil. Abendmahls üblich sind, einen Abscheu haben und tragen, welches, ob es wohl morosum, daß sie, angesehen sie Gäste seyen, unsere Gebräuche nicht zum Besten auf- und anneh-

men, sollte doch nicht gerne leiden oder gestatten, nachdem sie einmal angenommen, daß sie wiederum ausgetrieben würden; — — deßwegen denn meine Meinung sollte seyn, daß sie unsere Gebräuche anzunehmen nicht gezwungen werden möchten." u. s. w. *)

So äußerte sich Melanchthon über den liturgischen Punct, und Melanchthons Stimme galt bei den hiesigen Gemeinden viel. Er stand in einer nähern geistigen Verbindung mit ihnen; er war in Bonn gewesen und hatte Theil genommen an der Reformation, die Hermann von Wied dem Cölnischen wollte angedeihen lassen; er war von Herzog Wilhelm zu Cleve ersucht worden, nach Cleve zu kommen und die Reformation zu befördern **); an ihn hatten sich mehrere hiesige evangelische Gemeinden, wie Wesel und Soest, gewandt, und waren von ihm mit freundlichen Antworten erfreut worden; und manche Prediger ***) und Adliche dieser Länder konnten sich rühmen, seine Schüler gewesen zu seyn. Als er sich 1543 zu Cöln und Bonn aufhielt, so besuchte ihn daselbst Heinrich v. Steinen, Pastor zu Frömern in der Grafschaft Mark, besprach sich mit ihm über die Reformation, die er in seiner Gemeinde be-

---

*) Siehe v. Steinen Ref. Historie des Herzogthums Cleve. Seite 157. ff.

**) Melanchthons Antwortschreiben an den Herzog findet sich in v. Steinen Ref. Historie. S. 151.

***) Unter andern Thomas Plateanus, der 1544 zu Wesel, woher er gebürtig war, Prediger wurde. Auf Melanchthons Empfehlung war er zuerst Prediger in Lemgo geworden; und durch Melanchthons Vermittelung, die der Magistrat zu Wesel nachgesucht hatte, wurde er aus Lemgo entlassen, und kam nach Wesel. S. Stromata, 3tes Stück. S. 286.

reits begonnen hatte, und wurde durch ihn in seinem Beginnen sehr gestärkt. So erzählt J. D. von Steinen in seiner Westphäl. Geschichte, Stück XII. S. 793. Außer jenem mochten auch noch Andere den eben so menschenfreundlichen als gelehrten Mann daselbst aufsuchen, und sich mit ihm besprechen. — Dies alles trug unstreitig viel dazu bei, daß man hier in dem adiaphoristischen Streite Melanchthon und seiner Parthei beipflichtete, und nicht den Magdeburgischen Zeloten.

Dem gemäß mußte es auch hier dahin kommen, daß man immer mehr weniger Gewicht darauf legte, sich in liturgischen Dingen an die von Luther aufgestellte rituelle Norm unverbrüchlich zu halten. Mehrere, von uns angegebene Umstände vereinigten sich vielmehr, das Entgegengesetzte herbeizuführen, und evangelische Freiheit bei Anordnung des Ritus und liturgischer Dinge wichtig und geltend zu machen.

Es ist allerdings wahr, daß ein Theil dieser Umstände auch auf andere Länder Anwendung leidet, ohne daß daselbst dieselben Wirkungen zu finden wären. Allein dies erklärt sich aus manchen anderen, besonders politischen Verhältnissen jener Zeit, deren Angabe nicht hieher gehört, so wie hier noch manches Andere zu jenen Umständen hinzukam, das auf die Bildung eines dem sächsischen nicht conformen Cultus positiv einwirkte. Dies wird später näher entwickelt werden.

Zu dem sehr einfachen Gottesdienst, der jetzt hier allgemein gebräuchlich ist, kam man zuerst nicht auf einmal, und noch weniger in allen Gemeinden zu gleicher Zeit. Es ist schon gesagt worden, daß die von Luther angeordnete Liturgie in einigen Gemeinden vollständig eingeführt wurde. Auch wurde sie nach Aufhebung des Interims von diesen Gemeinden behalten und von anderen noch angenommen. Es ist ferner nicht zu verkennen, daß diese Liturgie auch da, wo sie nicht ganz angenommen wurde, doch einen sichtbaren Einfluß auf den Cultus hatte, und namentlich in den lutherischen Kirchen eine große Fülle von Gesängen veranlaßte. Vielleicht

nahm man hier und dort auch einige Responsorien, Gebetsformulare, das Bekreuzen und dgl. aus jener Liturgie an. Luthers Tauf- und Trauformular wurde von vielen Geistlichen gebraucht. Der Exorcismus bei der Taufe mochte ziemlich allgemein seyn. Das Gloria in excelsis Deo wurde in manchen Kirchen lateinisch gesungen; in mehreren jedoch ging es in das deutsche Lied: Allein Gott in der Höh' sey Ehr' ꝛc. über, und ward so ein stehendes Sonntagslied. Das Credo blieb, aber es wurde zu einem Kirchenliede: Wir glauben all' an einen Gott ꝛc., das jeden Sonntag nach dem Hauptliede gesungen wurde. So ging es mit mehreren liturgischen Stücken. Indessen das Meiste dieser Art verschwand nach und nach, und der Gottesdienst wurde immer einfacher. Jene aus dem katholischen Ritus beibehaltene Composition von Responsorien, Segenssprüchen, Collecten, Lectionen und Präfationen verschwand im Laufe der Zeit da, wo sie war, und ein zusammenhängendes Altargebet nebst Gemeindegesang trat an die Stelle. Das Bekreuzen hörte auf, weil es die feindlich gesinnten und verfolgungssüchtigen Katholiken thaten. Der Exorcismus wurde antiquirt. Die große Fülle von Gesängen wurde vermindert, und besonders hielt man es für überflüßig, jeden Sonntag das: Wir glauben All' ꝛc. zu singen. Vielleicht erhielt sich der alte Chorrock der Geistlichen noch am längsten, bis auch er einem kleinen Mäntelchen weichen mußte. Woher es kam, daß man auch da, wo Luthers liturgische Formulare nicht galten, in der Vereinfachung eines schon einfachen Cultus stets weiter schritt, wird sich im Folgenden darthun lassen.

So viel ist gewiß, daß sehr viele lutherische Gemeinden dieser Länder den von Luther angeordneten Cultus nie vollständig gehabt haben. Wir haben uns Mühe gegeben, bei vielen Gemeinden specielle Erkundigungen einzuziehen, ob sich Nachrichten oder Reste von einem frühern Ritus, der dem sächsischen gleich oder ähnlich sey, vorfänden. Allein die Mei-

sten haben diese Frage negirt, so daß mit aller Wahrscheinlichkeit anzunehmen ist, daß die meisten Gemeinden keine Chorgesänge, Responsorien und ähnliche liturgische Elemente in ihrem Sonntagsgottesdienste gehabt haben. Nur in einigen der größeren Städte, besonders in den Reichsstädten dieser Gegend, ist die sächsische Form des Gottesdienstes eine Zeitlang üblich gewesen.

Es ist immerhin eine auffallende Erscheinung, daß der evangelische Cultus dieser Gegend eine gewisse, in anderen Ländern so sehr allgemeine Form, nämlich die sächsische, nicht erhalten hat, und daß diese Form hier nicht so allgemein und so fortdauernd angenommen wurde, als man wohl nach Maßgabe anderer evangelischer Länder hätte erwarten können; auffallend ist es immer beim ersten Blick, warum Luthers liturgische Vorschriften nicht eine eben so allgemeine und willkommene Aufnahme hier gefunden haben, als seine übrigen Grundsätze und Lehren. Dieses zu erklären, haben wir im Vorigen versucht. Wir sind zu dem Ende auf die erste Zeit der Reformation zurückgegangen, wir haben mehrere, theils mehr provinzielle, theils allgemeine Umstände und Ereignisse, die gleichzeitig waren, zusammengestellt, und haben hieraus jene liturgische Erscheinung dieser Gegend zu erklären und zu motiviren gesucht. Vielleicht können Andere nicht ganz dieselben Resultate mit uns daraus ziehen; dann aber wollen wir sie bitten, wenigstens die von uns angeführten Thatsachen als Gesichtspuncte festzuhalten, und von ihnen aus die liturgischen Dinge dieser Länder zu betrachten. Wir glauben, daß dann manches in einem andern Lichte gesehen wird, als man es bisher zu sehen gewohnt war, und manches sich aufhellen wird, was bisher zu den dunklern Partieen der Reformationsgeschichte des Vaterlands gehörte. Und so hoffen wir, daß auch dann dieser schwache Versuch nicht ganz ohne Nutzen seyn wird.

II.

Welchen Einfluß haben die früheren Landesherren von Jülich, Berg, Cleve und Mark auf die erste Bildung und Anordnung des evangelischen Cultus in ihren Ländern ausgeübt?

Als die Reformation sich zu verbreiten anfing, so war es das Volk, das sie hier zuerst annahm und einführte, nicht die Landesherren und deren Beamte. Johann III., Herzog von Cleve und Mark, Jülich und Berg, zu dessen Zeit hier die Reformation begann, war indessen eben so wenig, wie seine Nachfolger Wilhelm und Johann Wilhelm, ein erbitterter Feind der Reformation, und besonders war Herzog Wilhelm ihr in vielen Stücken günstig und zugethan. Es war ohne Zweifel der aufrichtige Wunsch dieser Fürsten, daß die verderbte Kirche tam in capite quam in membris verbessert werde. Politische Verhältnisse, und vielleicht auch eine noch schwankende, durch Erasmische Ansichten gebildete Ueberzeugung verursachten es, daß sie sich nicht, gleich Sachsens Fürsten, für eine so durchgreifende Reformation, wie Luther sie wollte, entschieden. Als sich aber reformatorische Bewegungen bei ihren Unterthanen zeigten, da unterließen sie es doch nicht, in mehreren Edicten die Abschaffung kirchlicher Mißbräuche und Unordnungen zu verfügen, und gaben sogar späterhin förmliche Reformations-Ordnungen

heraus, die den Glauben und die Lehre, und das Leben der Geistlichen betrafen.

Es kann befremden, daß sie als weltliche Fürsten solche rein kirchliche und geistliche Edicte erließen, und dadurch in das Gebiet der Bischöfe und der geistlichen Gewalt so sichtbar eingriffen. Allein es erklärt sich dadurch, wenn man weiß, daß die clevischen Herzöge eine ausgedehnte Gewalt in Kirchensachen, ein fast vollständiges jus episcopale wirklich besaßen. Sehen wir, wie sie dazu gekommen waren, und wie sie es ausübten.

Der Papst Eugen IV. war den clevischen Herzögen wegen ihm geleisteter Dienste günstig. So kam es, daß er im J. 1444 alle Länder des clevischen Herzogs Adolph und seines ältesten Sohnes, Johann I., von aller geistlichen Jurisdiction und Gewalt des Erzbischofs zu Cöln und des Bischofs zu Münster, in deren Sprengel diese Länder lagen, eximirte, und dann solche Anordnungen traf, daß die geistliche Gewalt fast ganz in die Hände der clevischen Herzöge kam *). Er erließ hierüber im J. 1444, 17. Cal. Febr., ein besonderes Document, das sich vollständig in *Teschenmacheri* annalibus, und zwar in dem Codex diplom. Nro. LXXIX. findet. Es ist dasselbe an den Bischof von Utrecht gerichtet, und der Papst zeigt demselben an, daß er alle Länder, welche der Herzog Adolph von Cleve und alle dessen Nachfolger jetzt

*) J. P. Berg sagt in seiner Reformationsgeschichte (Hamm 1826 S. 4.: „Pabst Eugenius VI. (muß heißen IV.), hatte in einer eigenen Bulle 1445 (richtig 1444) diese Gewalt über die Geistlichkeit den Herzogen Adolph und Johann förmlich zuerkannt.“ Diese Worte sagen zuviel, und drücken das wahre Sachverhältniß nicht richtig aus. v. Recklinghausen gebraucht (sonderbar genug) dieselben Worte (S. 19.), die Berg hat; nur gibt er das Jahr 1440 an, welches ebenfalls irrig ist.

besäßen oder künftig besitzen würden, »ab omni jurisdictione, potestate et superioritate spirituali Coloniensis »Archiepiscopi et Episcopi Monasteriensis eximire und »befreie.« Er trägt ihm sodann auf, für diese Länder einen besondern Bischof anzuordnen, räumt aber den clevischen Herzögen bei der Anstellung oder Absetzung dieses Bischofs unbeschränkte Gewalt ein, so daß er den Bischof von Utrecht ermächtigt, jenen Bischof »amovendi aliumque suo loco »ponendi, quotiens pro parte dictorum Ducis et Pri»mogeniti fuerit requisitus.« Zugleich erkennt es der Papst an, daß die clevischen Herzöge berechtigt seyen, für alle geistliche Beneficien geeignete Personen zu ernennen.

Dasselbe Factum berichtet Gert von der Schüren in seiner Chronik auf folgende Weise: »Pawes Eugenius gaff »Hertogen Aileff (Adolph) — — eynen besonderen Bisschop »over sin Landt, des Titel was Corcagensis und satt sinen »bisschöplicken Stoel to Calcar, daer hey wonde.«

Der erste Bischof zu Calcar hieß Johannes; er hat aber nur eine Zeitlang, wie Teschenmacher berichtet, das bischöfliche Amt verwaltet. Es ist uns nicht bekannt, daß ein anderer an seine Stelle gekommen sey; wenigstens erfährt man nichts von seiner bischöflichen Wirksamkeit. Die Herzöge von Cleve benutzten die vom Papste ertheilte Exemtion, die geistliche Gewalt an sich zu nehmen, welches sie um so besser erreichen konnten, als es sichtbar des Papstes Wille war, ihnen soviel als möglich die geistliche Gewalt in ihren Ländern zu übertragen.

Soviel stellt sich hier heraus, daß die clevischen Herzöge das jus episcopale in ihren Ländern nicht hatten, aber durch des Papstes Gunst es erhielten.

Die clevischen Herzöge ließen ihr Recht und ihre Gewalt nicht unbenutzt. Wir wollen einiges davon anführen, um zugleich zu zeigen, bis wohin sie es ausdehnten.

Im Jahr 1452 ließ Johann, Herzog von Cleve und Graf von der Mark, aus Wetter, op St. Peter und Pavels Avent, eine Aufforderung an die Geistlichkeit der Grafschaft Mark ergehen, in ihrer begonnenen Widersetzlichkeit, dem Erzbischofe zu Cöln Zehnten zu entrichten, zu beharren *).

Im Jahre 1486 befahl Herzog Johann den Geistlichen, keine Mandate geistlicher Gerichte zu empfangen, zu verkünden, und zu vollstrecken, als öffentlich auf den Predigtstühlen, und nur in den herkömmlich gestatteten vier Puncten, welche nämlich: Ehe-, Testaments-, und Sendt-Sachen und geistliche Renten betreffen **). Es war dies Verbot gegen die ungebührliche Ausdehnung der geistlichen Jurisdiction gerichtet, gegen welche schon vermittelst eines ähnlichen Verbots Adolph, Graf von Cleve und Mark, im J. 1402 gestritten hatte. Obiges Verbot, nebst mehrfachen näheren Bestimmungen über die geistliche Jurisdiction, erneuerte 1524 der Herzog Johann III. ***).

Im Jahre 1551, 7. Febr., verordnete Wilhelm, Herzog zu Cleve ꝛc., auf die gemeinsame Beschwerde der Ritterschaft und Städte über die seit Kurzem, gegen der Lande Herkommen und Privilegien, stattfindende Ausdehnung der geistlichen Jurisdiction, daß diejenigen, welche, außer den von des Herzogs Johann und früherhin bestimmten Fällen, geistliche Ladungen, Citationen, Verbote, Mandate oder Bannbriefe, ohne besondere landesherrliche Erlaubniß einbringen, verkündigen oder exequiren, als Verbrecher gegen der Lande altes Herkommen und Freiheiten, verhaftet und an Leib und Leben ge-

*) Vergl. Scotti, Cleve-Märkische Provinzialgesetze. Nr. 2 1/2.

**) Ebendas. Nr. 7.

***) Ebendas. Nr. 21.

straft werden sollen ***). — Von Steinen theilt diese Verordnung in seiner Reformationshistorie mit unter der Ueberschrift: „Von Abschaffung der Gewalt des Papstes." — Im J. 1551, 9. April, erließ Herzog Wilhelm ein Edict, in welchem er die geistliche Jurisdiction der Bischöfe von Cöln und Utrecht über seine Länder außerordentlich einschränkte. Es hieß unter andern darin, daß die Bischöfe die von dem Landesherrn präsentirten Candidaten, insofern sie qualificirt befunden würden, nicht zurückstellen sollten noch dürften; und man erblickt hierin eine deutliche Bezugnahme auf die vorhererwähnte Bulle von Eugen IV. In demselben Edict schrieb der Herzog sogar mehrere Gegenstände vor, die auf dem Sendt von den Geistlichen sollten behandelt werden, und bisher nicht vorgekommen waren, z. B. wegen Ketzerei, verdammter Secten ꝛc. (Scotti. Nr. 47.)

Herzog Wilhelm ließ auch den päpstlichen Bullenkrämern sein Land verbieten, und bedrohte sie mit Todesstrafe. Er befahl, daß, sobald einer entdeckt würde, er ins Wasser geworfen und ersäuft werden solle, weshalb er zu Duisburg und in anderen Städten Säcke an die Stadtthore aufhängen ließ **).

Schon hieraus ist zu entnehmen, daß die clevischen Herzoge im Allgemeinen eine große Gewalt in Kirchensachen behaupteten. Sie machten ihr Episcopalrecht völlig geltend und litten keine ungebührlichen Eingriffe, so daß es eine gemeine Rede wurde: Dux Cliviae est papa in suis terris, wovon auch Teschenmacher in seinen Annalen S. 294 berichtet. Sie hatten die Angelegenheiten der Kirche stets im

*) Ebendas. Nr. 46. v. Steinen, Ref. Hist. S. 154. Berg, Reformat. Gesch. S. 117.

**) Kleinsorgen, Kirchengeschichte ad ann. 1527. v. Steinen, Ref. Hist. S. 33.

Auge, und erließen darüber mehrere specielle Gesetze. Herzog Johann erließ im J. 1525 (Berg in seiner Ref. Gesch. hat das Jahr 1521) eine Verordnung, in der er der Geistlichkeit verbot, „de Schrifften und Lere Marthinus Luthers noch syns anhangs nyt te predigen, noch sich darna zu halden.“ Er gebietet, vielmehr dem Volke zu sagen, „dat de vurgenannte Marthinus Luters und syns anhangs Schrifften und Lere ydell, valsch und ketzerye sy,“ u. s. w. und fügt hinzu, daß diejenigen, welche nach Luthers Lehre sich heimlich oder öffentlich hielten oder handelten, gefänglich eingezogen und an Leib und Gut ohne Gnade gestraft werden sollten *).

Im Jahre 1525 verordnete Herzog Johann, daß niemand zu der „heiligen Dracht gedrungen werde **).“ Herzog Wilhelm verbot das Umtragen der Bilder und Umlauffen um das Korn gänzlich in einem Edict vom 26. Juni 1546 ***). Dieses Verbot wurde vom Herzoge Wilhelm wiederholt in einem Edicte v. 8. April 1554 und in einem Edicte v. 16. July 1556 (bei Scotti, Cleve-Märk. Prov. Gesetze, Nr. 50 und 55).

Herzog Wilhelm verbot in einem Edict vom 19. May 1567 das hochw. Sakrament mit der Monstranz am Sakraments-Tage in Prozession herumzutragen, und ermahnt dagegen, den gemeinen Mann über Gottes Wort und den würdigen Genuß des h. Sakraments zu belehren. (Scotti, Nr. 68.)

Herzog Johann erließ 1532 seine bekannte Kirchenordnung und 1533 die Erläuterung zu derselben. Beide

---

*) Scotti, Jülich-Cleve-Bergische Provinzialgesetze, Nr. 20.

**) Ebendas. Nr. 21.

***) v. Steinen, Ref. Hist. S. 152, wo das Edict ganz abgedruckt steht.

verbreiten sich ausführlich über den christlichen Glauben, Gebote, Ceremonien, Sakramente, Gebete u. dgl. *).

Die Aufrechthaltung dieser Kirchenordnung befahl Herzog Wilhelm unterm 23. Januar 1565, gestattet aber zugleich, daß die Pfarrer denjenigen, so es verlangen, das h. Abendmahl unter beiden Gestalten austheilen können, dagegen aber auch diejenigen, welche mit einer Gestalt zufrieden sind, dabei zu lassen. Mit der Beichte soll es nach altem Herkommen dergestalt gehalten werden, daß jeder ins Besondere beichte und seine Absolution empfange. (Bei Scotti Nr. 62. und ganz vollständig in Bergs Ref. Geschichte S. 217 ff.)

Eine sehr ausführliche Reformations-Ordnung ließ Herzog Wilhelm im Jahre 1567 anfertigen, die 25 Capitel enthält. Sie findet sich vollständig in v. Steinens Ref. Hist. S. 263 ff.

Im J. 1575, den 8. März, befahl Herzog Wilhelm, daß wegen des zu Rom an den Blattern gestorbenen ältesten Sohnes des Herzogs, Prinzen Carl Friedrich, in sämmtlichen Kirchen das übliche Trauergeläute während drei Tage statt finden, und, nach alt hergebrachtem christ-

*) Diese wichtigen Stücke finden sich bei Scotti, Cleve-Märk. Provinz. Ges. Nr. 31 u. 33. auch in v. Steinens Ref. Hist. S. 95 ff. — Für den Verfasser dieser Kirchenordnung wird allgemein Erasmus gehalten cf. *Hamelmanni* opp. geneal. hist. pag. 985. Eben so v. Steinen, Berg, Recklinghausen und andere. Es ist dies indessen sehr zweifelhaft. Auf dem handschriftlichen Original dieser Kirchenordnung, im Archive zu Düsseldorf, soll sich eine Notiz des damaligen Kanzlers finden, des Inhalts, daß er diese Kirchenordnung dem Erasmus zwar vorgelegt, dieser aber geäußert habe, er könne sich damit nicht befassen, weil er nicht deutsch genug verstehe.

katholischem Gebrauche, der dreitägige kirchliche Gottesdienst nebst Predigt und Gebet gehalten werden soll. (Scotti, Nr. 78.)

Diese einzelnen Thatsachen, die sich leicht vermehren ließen, werden hinreichen, um zu zeigen, wie die clevischen Herzöge einen großen Einfluß auf das kirchliche Wesen ihrer Länder ausgeübt haben.

Doch ist dabei zweierlei zu bemerken. Einmal ging ihr Bestreben darauf aus, weniger etwas Neues einzuführen, als das Bestehende, was seit alten Zeiten in der Kirche üblich gewesen war, entweder aufrecht zu erhalten, oder zu reinigen und zu dem Alten zurückzuführen, wobei sie nie ohne Zuziehung und den Rath geschickter Geistlichen handelten. Sodann dehnten sie ihre Gewalt in liturgischen Dingen nur so weit aus, daß sie eingeschlichene Mißbräuche in den Ceremonien, z. B. die Bildertracht, geradezu verboten und gänzlich abschafften, nicht aber neue Ceremonien in der Kirche anordneten, oder wohl selbst die kirchlichen Reden und Gebete vorschrieben. Vielmehr verordnete Herzog Johann in seiner Kirchenordnung vom J. 1532 ausdrücklich: „Es mögen auch hieneven die Prediger uß dem alden und nuwen Testament gebedder ußtziehen, unnd die dem gemeinen Mann lehren und unnderwisen, das sie got den hern in den heiligen, und die heiligen in Got loven, Eren, und prijsen.“ Ebendaselbst heißt es: „Zum sesten, das gein nüwerong widder die heilige Sakramenten, widder die gesengh und lesen der kirchen, widder lösliche hergebrachte Ceremonien jngefurt sollen werden, Sondern eines jedern derselwige rechten gebruych herkompst unnd beduydoug grondtlich erklieren.“ Eben so auch Herzog Wilhelm in seinem Edict v. 23. Jan. 1565 befiehlt, „dat die Pastör — — die hochwirdige Sakramente trewlich uthspenden, vn by administrirung derselven, wie oick sunst jn dem kirchendienst, die Christliche Ceremonien halden,

— — vick na der Lehr des heiligen Apostels Pauli, alle dingen ordentlich vnd tüchtig in den kirchen toghan.«

So groß also auch die Episcopalrechte der clevischen Herzöge waren, so blieben sie in liturgischen Dingen doch in gewissen Grenzen.

Alles was von den clevischen Herzögen in kirchlicher Hinsicht befohlen und anordnend verfügt wurde, bezog sich indessen nur auf die bestehende katholische Kirche, der die Herzöge noch angehörten.

Die evangelische Kirche, die sich gebildet hatte und fortwährend bildete, war vom Volke ausgegangen. Die Herzöge betrachteten sie als eine dissentirende Parthei, und erließen für dieselbe keine anordnenden Befehle, sondern nur Verbote und Einschränkungen. Zwar billigten die Herzöge die Verbesserungen dieser evangelischen Parthei; aber sie wollten nicht, daß sie eine eigene Kirchengesellschaft in ihren Ländern bilden sollte. Jene Verbesserungen sollten vielmehr nur bei der bestehenden katholischen Kirche angebracht werden und zwar nach ihren Befehlen und Vorschriften. So sehr also auch die Herzöge einer Reformation an sich günstig waren, so waren sie es doch nicht der bereits entstandenen, dissentirenden Parthei, die sich selbstständig zu einer evangelischen Kirchengesellschaft constituirt hatte.

Es ist selbstredend, daß die Herzöge von Cleve bei ihren Grundsätzen wohl Verbote gegen diese neue Kirchengesellschaft erlassen konnten, nicht aber Verfügungen, die anordnend in das kirchliche Wesen derselben eingegriffen und namentlich deren Gebräuche und Ceremonien bestimmt hätten. Von liturgischen Vorschriften der clevischen Herzöge in der evangelischen Kirche kann also gar nicht die Rede seyn.

Mit dem Herzoge Johann Wilhelm, der 1609 kinderlos starb, erlosch das bisherige Regentenhaus. Es ist nöthig, ehe wir weiter gehen, mit wenigem zu bemerken, in

welchem Rechtsverhältniß zur Staatsgewalt die evangelische Kirche sich in dieser Zeit befand. Dieses Rechtsverhältniß möchte wohl die Basis für die folgende Zeit seyn, indem die neuen Regenten sich bei ihrem Regierungsantritt durch ausdrückliche Reverse und Verträge verpflichteten, die bestehende kirchliche Verfassung, alle Privilegien und Freiheiten zu ehren und aufrecht zu erhalten.

Wir wissen es schon, daß die clevischen Herzöge eine große geistliche Gewalt, ein fast vollständiges jus episcopale in ihren Ländern besaßen, so daß diese von der Jurisdiction der Bischöfe zu Cöln und Münster gänzlich eximirt waren. Dieses jus episcopale war nicht von jeher in ihrem Besitz. Es war ihnen erst 1444 durch die Gunst des Papstes Eugen IV. verliehen. Es war mithin kein ursprüngliches Majestätsrecht; es hätte sonst der päpstlichen Exemtion und Verleihung nicht bedurft, und die Herzöge würden diese Gunst nicht acceptirt haben. Die clevischen Herzöge erscheinen demnach, insofern sie das jus episcopale ausüben, als vom Papste bestellte Bischöfe, und sie konnten deshalb die Eingriffe anderer Bischöfe in ihren Sprengel, d. h. in ihren Ländern, so ernstlich und mit allem Rechte zurückweisen und verbieten, wie sie es thaten, und im Vorigen nachgewiesen ist.

Indem wir dieses festhalten, betrachten wir ihr Verhältniß zu der in ihren Ländern entstandenen evangelischen Kirche. Diese Kirche verwarf den Papst, alle päpstliche Anordnungen, und die vom Papste bevollmächtigten Behörden; dies war einer der ersten und wichtigsten Grundsätze der evangelischen Kirche. Sie konnte daher unmöglich das vom Papste verliehene jus episcopale der clevischen Herzöge über sich anerkennen, und noch weniger denselben Einfluß auf ihre Organisirung gestatten. Dieß wußten die clevischen Herzöge. Wurde nun von ihnen eine evangelische Kirche in ihren Ländern geduldet, so räumten sie auch die Geltung jenes Grundsatzes ein, und mithin gaben sie zu, daß

ihr Episcopalrecht in Beziehung auf die evangelische Kirche cessirte. Selbst wenn sie evangelisch geworden wären, hätten sie es nicht behalten und mit hinübernehmen können, eben weil es eine päpstliche, vom Papste ertheilte Gewalt war, die in der evangelischen Kirche nirgends anerkannt wurde. Die evangelischen Nachfolger der clevischen Herzöge traten nicht nur selbstredend in das bestehende Rechtsverhältniß gegen die evangelische Kirche ein, sondern sie mußten auch dies um so mehr anerkennen, weil es ihrem evangelischen Glauben gemäß war, jede päpstliche Kirchengewalt zu negiren, und zwar sowohl die, welche der Papst selbst besaß, als auch die, welche er ertheilt hatte. Demnach konnten die evangelischen Regenten von Jülich, Berg, Cleve und Mark sich nie auf das päpstliche jus episcopale ihrer Vorfahren berufen, und etwa darauf das ihrige gründen wollen, weil sie in diesem Falle nothwendig hätten die Consequenz zugeben müssen, (was sie doch nie würden gethan haben,) daß sie ein vom Papste herstammendes Episcopalrecht besäßen. Ein Majestätsrecht aber war dies Recht in Jülich, Berg, Cleve und Mark nie gewesen.

Indessen, von allem diesem abgesehen, gibt es noch ein anderes, welches das Episcopalrecht der clevischen Herzöge über die evangelische Kirche in ihren Ländern als völlig rechtlich aufgehoben angesehen werden muß. Dies ist der Religionsfriede zu Augsburg 1555, welcher die bischöfliche Jurisdiction wider die Evangelischen aufhob, und dies geschah schon zur Zeit Wilhelms, des vorletzten Herzogs von Cleve. Jener Religionsfriede enthält §. 20 folgendes:

„Soll die geistliche Jurisdiction .... wider der augs„purgischen Confessionsreligion, Glauben, Bestellung der Mi„nisterien, Kirchen-Gebräuchen, Ordnungen und Ceremonien, „so sie aufgericht, oder aufrichten möchten, bis zu endlicher „Vergleichung der Religion nicht exercirt, gebraucht, oder geübt

„werden, sondern derselbigen Religion Glauben, Kirchen-Ge„bräuchen, Ordnungen, Ceremonien und Bestellung der Mi„nisterien . . . ihren Gang lassen, und kein Hinderniß oder „Eintrag dadurch beschehen, und also hierauf . . . bis zu end„licher christlicher Vergleichung der Religion die geistliche Ju„risdiction ruhen, eingestellt und suspendirt seyn „und bleiben *)."

Hiermit war die geistliche Jurisdiction der Bischöfe über alle Evangelische rechtlich aufgehoben, und mithin auch die der clevischen Herzöge, welche nämlich allein in ihren Ländern die bischöfliche Gewalt ausübten. Ihre evangelischen Unterthanen erhielten kirchliche Freiheit; diese übernahmen selbst die Kirchengewalt, ordneten auch darauf ihre kirchlichen Angelegenheiten vermittelst der Synoden, und schon 1568 wurde zu Wesel die erste Synode gehalten, welche zur Synodal- und Presbyterial-Verfassung den Grund legte.

So war durch den Religionsfrieden zu Augsburg das Rechtsverhältniß der evangelischen Kirche in diesen Ländern zu dem Landesherrn bereits festgestellt, als 1609 Herzog Johann Wilhelm ohne Kinder starb, und seine Länder an das Haus Brandenburg und an Pfalz-Neuburg fielen. Diese traten selbstredend in dasselbe Rechtsverhältniß, welches sie vorfanden. Rechte, welche die clevischen Herzöge über die evangelische Kirche nicht hatten, konnten auf diese nicht übergehen, oder übertragen werden. Rechte, welche die

---

*) Der Westphälische Friede 1648 erkennt im Art. V. §. 1. die Gültigkeit des Religionsfriedens zu Augsburg an, und bestimmt nach Art. V. §. 48: „Es soll auch das „jus dioecesanum und alle geistliche Jurisdiction wider „die Stände Augsburg. Confession und derselben Unterthanen, sowohl zwischen Katholiken und Augsburgischen Con„fessions-Verwandten, als unter diesen allein, bis zu dem „Vergleiche über die Religion suspendirt seyn."

evangelische Kirche besaß, mußten dieser bleiben, und von den neuen Regenten respectirt werden, zumal da sie auf einem Reichsgesetze ruhten. Ohnedies verpflichteten sich dazu auch die neuen Landesherren förmlich vermittelst eines Vertrags, den sie, nämlich Ernst, Markgraf zu Brandenburg, und Wolfgang Wilhelm, Pfalzgraf bei Rhein, 1609, den 14. Juni, mit den Landständen errichteten, wonach sie die ihnen bis zur Entscheidung des jülichschen Erbfolgestreits übertragene gemeinschaftliche Handhabung der Landeshoheit und Landesregierung nach der bestehenden religiösen und politischen Verfassung des Landes ausüben sollten. Von Brandenburgischer Seite wurde 1614 noch einmal in einem Edict eine öffentliche Erklärung gegeben und versichert, daß, zufolge der desfallsigen Reverse, die gesammten Lande bei ihren politischen und religiösen Privilegien, Freiheiten und Verfassungen erhalten werden sollten.

Im Jahre 1609 war hier die Reformation so weit vollendet, daß eine Menge evangelischer Gemeinden da war. Diese Gemeinden hatten auch schon einen vieljährigen Besitzstand in kirchlichen Dingen und Gebräuchen. Die neuen Regenten fanden diesen vor, und sie verpflichteten sich, ihn zu respectiren.

Einer religiösen Verfassung entbehrte zu jener Zeit der evangelische Theil dieser Länder auch nicht. Schon 1568 war in Wesel die erste Synode gehalten worden. Auf dieser Synode wurde der Grund zur Presbyterial-Verfassung der evangelischen Kirche gelegt. Es wurde bestimmt, daß Synoden jährlich zusammenkommen und über die kirchlichen Angelegenheiten verhandeln sollten, u. s. w. Diese Verfassung mit ihren Rechten fanden die neuen Regenten vor, und sie gelobten den Landständen, von denen schon viele zur evan-

gelischen Kirche gehörten *), sie zu respectiren. Sie traten also gleich in ein bestimmtes Rechtsverhältniß zu den evangelischen Gemeinden dieser Länder. Daß demungeachtet den Landesherren eine gewisse Gewalt über die evangelische Kirche und ein rechtmäßiger Einfluß auf dieselbe blieb, würde nur ein Freund der Hierarchie streitig machen können. Es ist zu untersuchen, wie weit sie nun in der Folge, so lange beide der evangelischen Kirche zugethan blieben, ihren Einfluß auf kirchliche Dinge, namentlich auf die liturgischen Angelegenheiten, ausdehnten.

Wolfgang Wilhelm von Pfalz-Neuburg war es, der sich zuerst mit einer lebhaften Theilnahme der kirchlichen Angelegenheiten annahm. Schon im Jahre 1612, den 16. Septbr., nachdem die ersten Erbfolge-Streitigkeiten etwas beseitigt waren, befahl Wolfgang Wilhelm, daß von den Lutherischen im Clevischen eine Synode zu Dinslaken, und von den Lutherischen im Märkischen eine Synode zu Unna gehalten werden solle **). Wolfgang Wilhelm sandte zu beiden seine Commissarien, und ertheilte eine ausführliche Instruction, (die in den zwei ersten, hier unten genannten Schriften zu finden ist,) wie die Synode sollte gehalten, und welche Puncte berathen werden. Er legte beiden Synoden eine Bekenntnißformel zur Unterschrift vor; aber eine Agende, oder liturgische Vorschriften nicht.

---

*) Die Ritterschaft und Stände beschlossen auf einem 1591 zu Düsseldorf gehaltenen Landtage, daß die Uebung der Augsburgischen Konfession gelassen werden sollte. cf. van Meteren Niederländ. Hist. Buch 16. S. 876.

**) Buininк, Sammlung merkwürdiger Rechtshändel. 1. Thl. — Bädeker, in seinem Programm zur zweihundertjährigen Jubelfeier des Märk. Luther. Ministeriums. Hagen, 1812. Scotti, Jülich-Cleve-Bergische Prov. Gesetze. Nr. 194.

Es geht vielmehr aus der Instruction hervor, daß er das Liturgische den versammelten Geistlichen zur freien Berathung überließ. Es heißt §. VI.: „Were sich gewisser allgemeiner Bettäg, so des Jahres viermal verrichtet werden sollen, wie auch eines gewissen Gebets zu vergleichen, welche auf gewisse darzu bestimbte Täg durchs ganze Land sollen gehalten, sontags zuvor von der Kanzel abgekündiget, und die Leuth mit Fleiß dazu erinnert werden." §. IV. heißt es: „Hierauf könnte man — — — die Confession ablesen, andere Nothwendige puncten deliberiren, und wie es künftig in einem und andern solle gehalten werden, sich vergleichen." Unter dem letztern, worüber die versammelte Geistlichkeit sich vergleichen soll, kann nicht gut etwas anderes als das Liturgische und etwa die Oeconomica verstanden werden, da das Dogmatische mit Ablesung und Unterschrift der Confession abgethan war. — In der Instruction überläßt der Herzog es der versammelten Geistlichkeit, zu erforschen, „welche Ceremonien jeder Geistliche in Kleidung, in Administration der Sakramente und anderer Kirchen-Acte seyn?" Auf diese Frage hatte sich jeder Geistliche auf der Synode zu erklären. Wir finden aber nicht, daß der Herzog in Bezug auf diesen Punct eine allgemeine Vorschrift ertheilt hätte, wie er es in Bezug auf die Lehre zu thun für gut gefunden hatte.

Was es aber zur Gewißheit erhebt, daß wenigstens auf der Synode zu Dinslaken vom Herzoge keine liturgische Vorschriften gegeben wurden, ist das, daß, wie im Bericht von dieser Synode gesagt wird, von sämmtlichen Geistlichen am Schlusse der Synode um Uebersendung der Kirchen-Ordnung von dem Herzoge angehalten wurde. Mithin hatte der Herzog sich nicht für befugt gehalten, ohne Weiteres eine Kirchenordnung der Synode zu geben und zu befehlen. Dieser Umstand ist um so merkwürdiger und sprechender, als Wolfgang Wilhelm bereits eine vollständige Kirchenord-

nung nebst ausführlicher Agende in seines Vaters Ländern kannte und hatte, ja sogar diese Kirchenordnung, welche zuerst vom Pfalzgrafen Wolfgang 1557 zu Zweibrück herausgegeben war, in Düsseldorf selbst eingeführt hatte, und zwar früher schon, als die Synoden zu Dinslaken und Unna gehalten wurden. Vor uns liegt ein Exemplar dieser Kirchen-Ordnung, auf deren Titelblatt Folgendes von Paulus Faber dem bekannten Secretair des Herzogs Wolfgang Wilhelm eigenhändig geschrieben stehet: „Auß sonderbahrem Befehl des Durchlauchtigen, Hochgebornen, unsers gnädigen Fürsten und Herrn, Herrn Wolfgang Wilhelmen, Pfalzgrafen bei Rhein, in Bayern, zur Chülich, Cleve und Berge Herzogen ꝛc. Ist diese Kirchenordnung für die Kirchen und Gemeind der wahren Evangelischen Religion Augsp. Confession zue Düsseldorf, den Gottesdienst darnach anzustellen, verordnet worden. Signatum ibid. den 1. Januar. Ao. 1612.

Paulus Faber."

Daß Wolfgang Wilhelm für die Kirche zu Düsseldorf diese liturgische Vorschrift anordnete, wird man ganz in der Ordnung finden, wenn man bedenkt, daß diese Kirche zugleich die Hofkirche war. Des Herzogs Hofprediger Heilbrunner war herzoglicher Commissarius auf der Synode zu Unna. Die evangelische Gemeinde zu Düsseldorf, die bisher im Drucke gelebt hatte, nahm gewiß mit Freuden die Anordnung des Fürsten an, der sie so mächtig beschützte und förderte.

Die anderen Gemeinden nahmen von Wolfgang Wilhelm keine liturgischen Vorschriften an. Wäre dies gewesen, so hätte die lutherische General-Synode der Grafschaft Mark zu Unna im J. 1659, 9. July, nicht folgendes beschließen können: §. I. 2. „Wo nicht Sächsische, so sol doch eine „andere gedruckte rein evangelisch-lutherische Kirchen-Ordnung „bei einer jeglichen Gemeind so wol zu der Prediger als auch

„der Zuhörer nötiger Information vorhanden seyn.“ Das jus liturgicum wird hier offenbar von der Synode ausgeübt, und von der Zweibrückischen Agende ist nicht die Rede. Dabei übt die Synode ihr Recht nur in so weit aus, daß sie im Allgemeinen auf kirchliche und liturgische Ordnung hält, nicht aber eine bestimmte Agende und deren Formulare vorschreibt. So verordnete sie §. IV. 3., daß an Buß- und Bettagen die Absolution gesprochen werde, schreibt aber kein Formular vor, sondern räth bloß an, „das im Dortmundischen Bettbuch befindliche Formular zu gebrauchen.“ Auch aus diesem Letzteren erhellet, daß eine vollständige Agende zu jener Zeit gar nicht im Gebrauch war.

Wolfgang Wilhelm ward schon 1614 aus politischen Gründen *) katholisch. Seit dieser Zeit wirkte er auf das evangelische Kirchenwesen dieser Länder nicht mehr organisirend ein, wohl aber unterdrückend und verfolgend. Die evangelische Kirche in Berg und Jülich seufzte unter dem Eifer des Proselyten. Ob und wie er unter solchen Verhältnissen das liturgische Recht in der evangelischen Kirche geübt habe, davon kann bei ihm, als einem katholischen Landesfürsten, weiter nicht die Rede seyn. Die bange Kirche kämpfte gegen seine Maaßregeln auf Synoden, so gut sie es vermochte. Brandenburgs Schutz erhielt sie aufrecht.

Von nun an waren es bloß die Synoden, die die Episcopalrechte der evangelischen Kirche, sowohl der lutherischen als auch der reformirten, in Jülich und Berg ausübten; sie stellten das consistorium provinciale vor. Synodalbeschlüsse ordneten das kirchliche Wesen, und galten als kirchliche Gesetze und Statuten. Späterhin wurden förmliche

*) Er zerfiel mit Brandenburg, und suchte Hülfe bei Baiern, Oestreich und Spanien. Um sie von diesen katholischen Ländern zu erhalten, wurde er katholisch.

Kirchenordnungen verfaßt, und darin die Synodalbeschlüsse, Statuten, Observanzen, Gebräuche u. dgl. in einer gewissen Ordnung zusammengestellt. Die lutherische Kirche hatte gegen 1655 XVII leges Ministeriales festgesetzt und 1677 wurde in synodo generali zu Volberg von dem Inspector M. Johann Scheibler verfaßte: Summarische Begriff als Kirchenordnung der lutherischen Kirche in Jülich und Berg angenommen und anerkannt. Die reformirte Kirche in Jülich und Berg gab ebenfalls in der letzten Hälfte des 17. Jahrhunderts gegen 1654 eine ausführliche Kirchenordnung heraus.

Diese beiden Kirchenordnungen erhielten zwar keine directe landesherrliche Sanction, wie sie den Kirchenordnungen in Cleve und Mark zu Theil wurde; indessen sind sie doch auf eine indirecte Weise dadurch bestätigt worden, daß Pfalz-Neuburg durch Brandenburgs Vermittelung in den verschiedenen Religions-Vergleichen, Edicten und Recessen von 1666, 1668, 1672, 1673, 1677, 1682 und 1697 die hergebrachten Kirchenordnungen, Statuten, Gebräuche, Ceremonien u. s. w. der evangelischen Kirche unbedingt anerkannte und förmlich erklärte, daß die Evangelischen ungehindert dabei gelassen werden sollten. Obengenannte Kirchenordnungen enthielten aber nichts anderes, als eine Zusammenstellung dessen, was in der evangelischen Kirche früherhin üblich, angeordnet und beschlossen war. Dies Letztere spricht der „Summarische Begriff“ ausdrücklich in der Einleitung aus, beruft sich auch auf die vom Pfalzgrafen Wolfgang Wilhelm selbst im J. 1612 dem evangelischen Predigtamte zu Unna vorgelegte Confessionsformel und Kirchenordnung, die in synodo Burgensi 1643 und in synodo Lennepensi 1655 von ihren Vorfahren angenommen sey.

Obgleich nun der Summarische Begriff, als Wiederholung einer landesherrlichen Kirchenordnung, keiner Bestätigung noch bedürftig war, so wurde doch, in Folge des §. 3. Art.

VIII. des Religionsvergleichs v. 1672, worin befohlen war, daß die evangelischen Kirchenordnungen und Statuten zur Bestätigung einzureichen seyen, für den Summarischen Begriff oder die lutherische Kirchenordnung die landesherrliche Bestätigung bei der Pfalz-Neuburgischen Regierung in Düsseldorf förmlich nachgesucht. Diese Bestätigung wurde verweigert, weil man behauptete, daß sie in Betreff der kirchlichen Censur und Disciplin den Rechten der Landeshoheit zu nahe getreten seye. Dieses Puncts wegen wurde die Approbation nicht gegeben, „bis sie," wie noch 1783 in einem Rescript der Regierung gesagt wurde, „von dergleichen der Landeshoheit und Gerichtsbarkeit nachtheiligen Stellen gereiniget sey;" gegen das Uebrige war nichts zu erinnern *). Die Synode aber richtete sich nach dem Summarischen Begriff, und erklärte sie ferner für ihre Kirchenordnung.

Was die reformirte Kirchenordnung für Jülich und Berg betrifft, so besaß diese nicht allein auch jene indirecte landesherrliche Approbation, die in den Religionsvergleichen u. dgl. enthalten ist, zumal da sie bereits vor jenen Religionsvergleichen angefertigt war; sondern sie wurde auch noch auf eine besondere Weise in der Rheinbergischen Conferenz 1697 von Pfalz-Neuburg anerkannt. Als nämlich von Churbrandenburgischer Seite die Confirmation dieser Kirchenordnung begehrt wurde, so erklärten sich die Churpfälzischen Räthe nach eingeholter gnädigster Resolution dahin:

---

*) Die Synode wollte in dem von der Regierung gerügten Puncte niemals nachgeben, und behauptete immerfort ihr Censur-Recht im ganzen Umfange. Im J. 1791 ließ sie sich von der Juristen-Facultät zu Göttingen darüber ein Rechtsgutachten geben, das ganz zu ihren Gunsten ausfiel. Dieses Gutachten ist auch gedruckt worden, zu Cleve bei J. W. Möller. 1791. 4.

„Als in der Kirchenordnung wider die landesfürstliche Hoheit nichts nachtheiliges enthalten ist, läßt man es bei dem Religionsvergleich Art. 8. §. 3. dergestalt bewenden, daß bei denen evangelischen Reformirten die Kirchenordnung (wie bisher) also auch ins künftige gehalten, und wenn darüber unter ihnen Streit vorfallen wird, sie nach derselben judiciret; inzwischen auch bei mehrgedachter Kirchenordnung sie dann ihren evangelisch-reformirten Kirchen-Statuten, Ceremonien, kirchlicher Disciplin, Schlüssen und anderen Gebräuchen, auch allen bisher gewöhnlichen Versammlungen, wie dieselbe in Recessen exprimiret, gehandhabet und dawider nicht beschweret werden sollen."

Man hat in neuerer Zeit die Autorität der jülich-bergischen Kirchenordnungen beider Confessionen bestritten oder doch abgeläugnet, aus dem Grunde, weil ihnen die landesherrliche Approbation fehle. Es ist dies aber nur ein Scheingrund, und darum mußte jenes vorausgeschickt werden, um diesen Schein aufzudecken, und die Gültigkeit der Kirchenordnungen und Synodalbeschlüsse in Jülich und Berg zu begründen. Alles, was sie in liturgischer Hinsicht angeordnet und befohlen haben, trägt denselben Stempel der Gültigkeit an sich, wie jene im Allgemeinen. Die liturgischen Bestimmungen derselben sind aber von der Art, daß man sieht, daß bei ihnen und nicht bei dem Landesherrn die Ausübung des liturgischen Rechts war.

Die lutherische Kirchenordnung oder der summarische Begriff, entworfen und genehmigt von der Synode zu Volberg, verordnet Cap. 1, §. 7.: „Es ist keinem einzelnen Prediger zugegeben, von der Neuburg- und Zweibrückschen Jahrs 1670 zu Nürnberg gedruckten Kirchenordnung im geringsten abzuweichen." So war es also die Kirche, die selbst eine Kirchenordnung nebst Agende auswählte.

Auf der Synode im J. 1717 wurde aber beschlossen, „nach dem Exempel der Märkischen eine neue kurze Kirchen-

ordnung und 1719 eine neue Agende anzufertigen." Zu beiden wurden Deputirte ernannt. Auf den Synoden von 1720 und 1722 wurde diesen Beschlüssen inhaerirt, 1731 aber alles gewisser Ursachen halber differirt. Im J. 1734 wurde die Anfertigung einer Agende aufs neue eingeleitet, eben so 1768 die Commission zu dieser Arbeit ernannt. 1781 wurden die einzelnen Theile der Agende zur Bearbeitung vertheilt; u. s. w. *).

Man sieht hieraus, daß die Synode sich fortwährend für berechtigt hielt, den evangelisch-lutherischen Kirchen des Landes eine Agende zu geben.

Auf mehreren Synoden, z. B. 1699 und 1718, wurde die Feier der Bußtage bestimmt. Im J. 1699 verordnete die Synode, daß das festum visitationis Mariae nicht solle gefeiert werden.

Bei Gelegenheit des Lenneper Ceremonien-Streits 1737, über die versuchte Abschaffung der Privatbeichte, weißer Chorhemden und brennender Wachslichter auf dem Altar, hielt sich die Synode für competent zu urtheilen, daß diese Ceremonien beizubehalten seyen.

Was die reformirte Kirche in Jülich und Berg betrifft, so finden sich in derselben gar keine vom Landesherrn unmittelbar erlassene liturgische Bestimmungen. Ihre Kirchenordnung enthält alles, was im Liturgischen allgemein vorgeschrieben ist. Was und wieviel sie über den Gottesdienst, Gebet, Taufe u. s. w. vorgeschrieben hat, wollen wir hier übergehen und späterhin angeben, wenn von der reformirten Kirchenordnung für Cleve und Mark die Rede seyn wird. Mit dieser Kirchenordnung stimmt sie fast buchstäblich überein. Nur in dem Capitel: von der kirchlichen Uebung,

*) Man sehe die Beilage Nr. V, wo diese Beschlüsse vollständig mitgetheilt sind.

sagt die Cleve-Märkische reformirte Kirchenordnung, „es sollen die Prediger sich der Agenden, welche in der Chur-Pfaltz, vermöge Anhangs des Heidelbergischen Catechismi, üblich, gebrauchen.“ Dies fehlt in der Jülich-bergischen K. O., und drückt sich diese bloß so aus: „es sollen die Prediger dieser Landen Kirchen-Agenden gebrauchen.“

Die Protocolle der reformirten General-Synoden von Jülich, Cleve, Berg und Mark weisen nach, daß diese Synoden das liturgische Recht als ein ihnen völlig und unumschränkt zustehendes Recht ansahen und in Ausübung brachten. Folgendes wird dies näher darthun.

In den Actis synod. generalis XXXVII., gehalten 1731 zu Stollberg im Herzogthum Jülich, heißt es §. 13: „Es stehet keinem particuliren Prediger, noch einem synod. Provinciali zu, in den Kirchen-Agenden einige Veränderungen zu machen. Weil es aber vorkommen, daß in dem 1726 zu Düsseldorf absque approbatione synodi provincialis et generalis gedruckten Kirchen-Agenden-Buch an unterschiedlichen Oertern von denen bis hieher üblichen und in der zu Duisburg gedruckten biblischen Uebersetzung des Hrn. Piscatoris befindlichen Formuliren, abgewichen worden, so ward beschlossen, daß solche zu Düsseldorf, Lemgo, oder anderwertlich gedruckte veränderte Formulire von keinem Prediger dieser vereinigten Landen sollen gebraucht, sondern obgedachte in Piscatori's Bibel befindliche behalten werden, damit unitas et conformitas ecclesiae reformatae keinermaßen unterbrochen, sondern beständig conserviret werde.“

In den Actis synodi generalis XXXVIII, gehalten 1734 zu Düsseldorf, heißt es §. 61.: „Nachdem der Verleger (Buchführer Weyer zu Düsseldorf) der in dem §. 22. Actorum syn. Provinc. Montensis 1732 gedachten und zu Düsseldorf in anno 1726 gedruckten Kirchen-Agende, in welcher zwar die von der reformirten Pfälzischen und hiesiger Kirche Formuliere der Befestigung der Prediger und Aeltesten

befindlich, aber doch Aenderung gemacht, auch ein neu Formulier eingerücket, sich erbothen, alles das, was in gemeldtem Agenden-Buch von obgemeldten recipirten Formalien differiret, zu ändern, läßt sich solches veneranda syn. gefallen, verstattet auch solchemnechst den Brauch dieses Buchs in den Gemeinen dieser vier Landen, wann vorhero zeitliche Moderatores solches werden revidiret und approbiret haben.«

Acta synodi Marcanae CI, 1724, enthalten §. 40 folgendes: „Synodus urtheilet heilsam zu seyn, daß das Absingen des Liedes: Nun laßt uns den Leib begraben, weilen unterschiedliches darinnen auf den Zustand jeglicher Verstorbenen nicht applicabel, beim Einsenken der Leichen, an denen Orten es noch bräuchlich, abgeschaffet und anstatt dessen ein ander erbaulich Sterbelied gesungen werde.“

Dasselbe wurde im Bergischen schon 1670 beschlossen, und dafür das Lied: Herr Jesu, wahrer Mensch und Gott ꝛc. bestimmt *).

Aehnliche wichtige Synodalbeschlüsse von der lutherischen Synode in Jülich und Berg finden sich ausführlich in der Beilage Nr. V, und von der lutherischen Synode in der Grafschaft Mark Seite 78 dieser Schrift.

Hier sehen wir die Synoden in vollem Besitz und in voller Ausübung des liturgischen Rechts. Es findet sich dabei nicht, daß sie auf den Landesherrn Rücksicht genommen, oder solches zu thun für pflichtmäßig gehalten hätten.

Doch wir kehren zurück zur Untersuchung dessen, was die früheren Landesherren in liturgischer Hinsicht befohlen haben. Denn außer Pfalz-Neuburg haben wir auch auf das Brandenburgische Haus unser Auge zu richten. Unter beiden standen die Länder, von denen die Rede ist. — Auch das Haus Brandenburg änderte seine Confession, doch wurde

*) Siehe Recklinghausens Reformat. Geschichte, S. 360.

es nicht katholisch. Es war lutherisch und wurde reformirt (1613). Dieser Umstand konnte es aber nicht ausschließen von einer unmittelbaren Einwirkung auf die evangelische Kirche beider Confessionen. Es fragt sich nun, wie weit es diese Einwirkung in liturgischer Hinsicht ausdehnte?

Das den älteren clevischen Herzögen zustehende jus episcopale glaubte sich das brandenburgische Haus ausdrücklich in mehreren Edicten reserviren zu müssen, zuerst in einem Edict, gegeben zu Cleve 1616, den 24. August, erlassen vom Markgrafen Georg Wilhelm *). Ein gleiches sehr scharfes Edict erließ der Churfürst Friedrich Wilhelm, gegeben zu Cleve 1661, den 7. September **), in welchem er das jus episcopale „ein wolhergebracht und jederzeit ruhig beibehaltenes" nennt. Wie weit es sich aber über das Liturgische erstreckt, davon ist in diesen Edicten gar nicht die Rede, vielmehr scheint man ganz andere Ungebührlichkeiten, als liturgische, im Auge gehabt zu haben.

Wenigstens wurde zu Cleve 1660 unterm 20. May ein Edict erlassen, in dem folgende wichtige Stelle vorkommt: „Wie Wir sonsten nicht gemeynt seynt, den Pastorn, Predigern, und Kirchenlehrern, zu welcher Religion sie auch unter erwehnten dreyen sich bekennen mögen, in ihr Gewissen oder desselben Freiheit zu greiffen, wieder das Wortt Gottes etwas zu gebieten, oder eigentlich die Form und Arth des Predigtampts vorzuschreiben," u. s. w. ***).

Dies letztere Edict scheint aus einer richtigen Ansicht von dem Umfange des landesherrlichen Episcopats in diesen Ländern hervorgegangen zu seyn. Das Episcopat der clevischen Her-

*) Scotti, Cleve-Märkische Provinzial-Gesetze. Nr. 163.
**) Ebendas. Nr. 269.
***) Ebendas. Nr. 260.

zöge war nämlich ein vom Papste delegirtes, war als solches in Beziehung auf die evangelische Kirche schon erloschen, ehe Brandenburg diese Länder erhielt, und konnte daher auch von Brandenburg nicht ererbt worden seyn *). Als Landesherr aber besaß Brandenburg ein Aufsichtsrecht über die Kirche dieser Länder, und nur in dieser Beziehung konnte gesagt werden, „daß das jus episcopale ein wohlhergebracht und jederzeit ruhig beibehaltenes Recht sey." Der Inhalt des vorerwähnten Edicts vom J. 1660 betrifft auch bloß die Erhaltung des Friedens unter den drei Confessionen und Verhütung alles Calumniirens und Streitens, ein Punct, der ganz und gar in das Gebiet der landesherrlichen Aufsicht fällt, wovon aber der liturgische Punct, nämlich „die Form und Arth des Predigtampts," ausdrücklich ausgeschlossen wird.

Auch ist hier zu bemerken, daß der Markgraf Georg Wilhelm, als churbrandenburgischer Gewalthaber, 1614, den 29. Mai zu Cleve ein Edict erließ, in dem er, zur Widerlegung der in feindlicher Absicht verbreiteten Gerüchte, als wolle man sich von Seiten Churbrandenburgs die Herrschaft über die Gewissensfreiheit in Religionssachen anmaßen, den sämmtlichen Unterthanen in den jülichschen Successionslanden die Versicherung ertheilt, daß ein jeder bei der Uebung seiner Religion kräftigst geschützt, und die gesammten Lande, zufolge der desfallsigen Reverse, bei ihren politischen und religiösen Privilegien, Freiheiten und Verfassungen erhalten werden sollen **).

Es finden sich, wie bei den clevischen Herzögen, so auch zur Zeit der brandenburgischen Regenten, mehrmals Befehle, daß bei verschiedenen, hauptsächlich politischen Veranlassungen

*) Dieser Punct ist früher in diesem Abschnitt weiter erörtert worden.

**) Scotti. Nr. 160.

geeignete Kirchengebete gehalten werden sollen. Auch werden Buß- und Bettage vorgeschrieben. Im Jahre 1609 den 22. September, befehlen Ernst, Markgraf von Brandenburg, und Wolfgang Wilhelm, Pfalzgraf bei Rhein, daß wegen der fortdauernden gefährlichen Zeitumstände ein wöchentlicher Buß- und Bettag gehalten werden soll, und fügen ein in obiger Rücksicht verfaßtes Gebet bei *). 1655 ordnet die churfürstliche Regierung zu Cleve einen allgemeinen Buß- und Bettag an, und wird der Text zu den Predigten bezeichnet **). 1658 ordnet die churfürstliche Regierung ein allgemeines Dankgebet an wegen stattgefundener Wahl Leopold I. zum römischen Könige ***); und 1664 wöchentliche Betstunden wegen des Türkenkriegs, u. s. w.

Im Jahre 1662 erschien die reformirte Kirchenordnung und im Jahre 1687 ****) die lutherische für Cleve und Mark. Beide sind sanctionirt von dem Churfürsten Friedrich Wilhelm, und als Gesetze promulgirt. In ihnen legt es sich am klarsten und bestimmtesten dar, wie weit der damalige Landesherr sein liturgisches Recht in diesen Ländern ausdehnte.

Vorab ist zu bemerken, daß die Anfertigung beider Kirchenordnungen einigen Geistlichen dieser Länder übertragen wurde *****); ferner, daß die einzelnen Bestimmungen der-

---

*) Scotti, Cleve-Märk. Prov. Ges. Nr. 134.

**) Ebendas. Nr. 232 1/2.

***) Ebendas. Nr. 255.

****) Eine Kirchenordnung bestand schon früher, sie erhielt aber erst 1687 landesherrliche Genehmigung. Der Conventus classicus zu Hagen 1683 beruft sich bereits bei einer Verhandlung über die Bedienung des Nachjahrs auf einen bestimmten Paragraphen der Kirchenordnung.

*****) Der Hauptverfasser der Cleve-Märk. luther. Kirch. Ordn. ist Davidis, Pastor zu Unna. Später unterstützten ihn

selben sich auf Synodal-Beschlüsse gründen, und daher entnommen sind. Letzteres erhellet aufs deutlichste aus den älteren Synodal-Protokollen vor 1687. Ein altes Protokollbuch der ehemaligen Wetterschen Classe, (welches kürzlich wiedergefunden ist,) enthält mehrfache Synodal-Verhandlungen über einzelne Puncte der lutherischen Kirchenordnung, bevor sie zur landesherrlichen Confirmation eingereicht wurde. Dasselbe Protokollbuch enthält ferner abschriftlich die Verhandlungen und Berathungen einiger General-Synoden der Grafschaft Mark, welche offenbar die Grundlage der Kirchenordnung bilden. Der Conventus generalis zu Unna 1659 hat in seinem Protokoll folgende Capitel: 1. De statu ecclesiae. 2. Vom Beruf und Ordination der Prediger. 3. Von Predigten. 4. Von Buß-, Bettagen und Betstunden. 5. Vom Katechismo. 6. Von Taufen. 7. Vom heil. Abendmahl. 8. Von der Kirchendisciplin und Kirchenbuße. 9. Von Translation einiger Feier- und Festtage. 10. Von Profanation der Sonn- und Festtage; u. s. w.

Jene Kirchenordnungen betreffen meistentheils nur die Verfassung der Kirche und die Verwaltung der kirchlichen Dinge. Doch dehnen sie sich auch hier und dort auf das Liturgische aus. Dies mußte auch um so mehr berührt werden, weil diesen Kirchenordnungen nicht, wie es anderwärts geschah, Agenden beigefügt wurden. Man hielt also solche specielle Agenden nicht für nöthig, und der Landesherr verlangte sie nicht. Indem derselbe die liturgischen Bestimmungen und Vorschriften, so viele ihrer in den beiden Kirchenordnungen enthalten sind, genehmigte, erklärte er damit zugleich, daß er im Uebrigen die liturgische Freiheit lasse und genehmige, welche die beiden Kirchenord-

---

auf Befehl der Regierung die Prediger Hallervord und Kayser zu Cleve.

nungen gelassen hatten. Was man daher gewöhnlich anderwärts Agende nennt, das ist in diesen beiden Kirchenordnungen mit eingeschlossen, und in dieser Beziehung läßt sich gewissermaßen mit allem Rechte sagen, daß diese Länder eine vom Landesherrn genehmigte Agende besitzen.

Worin die in den beiden Kirchenordnungen enthaltenen approbirten liturgischen Bestimmungen bestehen, ist mit Wenigem anzugeben.

Die reformirte Kirchenordnung setzt in den §§. 91—98 fest, wie der öffentliche Gottesdienst gehalten werden soll. Im §. 93 bestimmt sie die Chur-Pfälzische Agende, „welche in der Chur-Pfalz, vermöge Anhang des Heydelbergischen Catechismi, üblich," als die allgemein zu gebrauchende Agende. Dadurch wurden alle besondere liturgische Bestimmungen für Taufe, Abendmahl u. s. w. unnöthig gemacht. — Der §. 97 bestimmt über das Gebet auf folgende Weise: „Damit die Zuhörer in der Andacht unter dem Gebet, indem sie des Predigers Sinn und Meinung nicht jedesmahl erreichen, nicht irre werden; Sollen die Prediger die gemeine Formul des Gebets, so dem Christlichen Catechismo beigefügt, behalten, und ihren Zuhörern deutlich und langsam vorbeten, doch dergestalt, daß ihnen auch wohl nach Gelegenheit des Auditorii und der Zeit, aus dem Summarischen Inhalt ihrer gethanen Predigt, ein Gebet zu formiren frey stehen solle." —

Im §. 92 spricht sich diese Kirchenordnung über Ceremonien also aus: „Insgemein sollen alle Kirchen und Kirchen-Diener sich befleissigen, in den Ceremonien, mit der ersten Apostolischen Kirchen, und welche derselben am nächsten und ähnlichsten seyn, und in dem Heydelbergischen Catechismo zu finden, sich zu vergleichen, und sich hüten, daß aller Aberglaube und Gewissens-Zwang in den Mittel-Dingen vermieden werden." —

Die lutherische Kiechenordnung schreibt den Gebrauch einer bestimmten Agende nicht vor, wie es die reformirte gethan hat; doch unterläßt sie es nicht, mehrere wichtige liturgische Bestimmungen zu geben. Vom Gebete sagt sie §. XXIX: „Ob wohl denen Predigern ein Gebet zu Zeiten abzufassen, und solches, oder sonst ein ander übliches, nach Gelegenheit der Zeit ihren Zuhörern vorzusprechen unbenommen: so solle doch das gemeine Gebets-Formular für die drei Haupt-Stände, auch benantlich für die Kais. Maj. und alle Christliche Obrigkeiten, insonderheit für höchstglte Se. Churfürstl. Durchl. u. s. w. — —, wie es jetzo vorhanden, oder auch nach der Gelegenheit der Zeit in Synodo und sonsten mit dessen Approbation geändert und eingerichtet werden möchte, in der Haupt- oder Mittel-Predigt ausser sonderlichen Ursachen keineswegs zurückgesetzt, sondern der Gemeine beneben dem Gebet des Herrn deutlich, langsam und andächtig ordinarie jeder Zeit vorgebetet werden."

Hier ist von einem Gebets-Formular die Rede, aber es betrifft lediglich das Gebet für die drei Hauptstände oder das Fürbittengebet nach der Predigt. In Betreff der übrigen kirchlichen Gebete ist es den Predigern „unbenommen", selbst eins abzufassen, und auch das Fürbittengebet kann nach Gelegenheit von der Synode abgeändert werden. Ein Formular zu diesem Fürbittengebet hat die Synode gegeben in dem Gebetsanhange zu dem Märk. Lutherischen Gesangbuche, welches im Allgemeinen ganz vortrefflich ist.

§. XXX bestimmt für Buß- und Bettage das Gebet Manassi's, und die öffentliche Ertheilung der Absolution.

§. XXXII handelt von den Gesängen.

§. XXXIII verordnet, daß an Buß- und Bettagen die Litania von Knaben oder der Gemeine gesungen, oder auch vom Prediger gebetet werden soll.

§. XXXIV handelt von der Taufe, und bestimmt, daß sie „der Stifft- und Einsetzung, auch gesampter Evangelisch-Lutherischer Kirchen Lehr und Uebung gemäß ꝛc. verwaltet und gehandelt werden soll." Ein bestimmtes Taufformular wird nicht gegeben. Der Ausdruck „gemäß" bindet und läßt geeignete Freiheit übrig.

§. XLVIII bestimmt, wie das h. Abendmahl gefeiert werden soll. Zuerst „Vermahnung an die Communicanten," dann „allezeit das Gebet des Herrn beneben den Worten der Einsetzung und andern dabei üblichem Gebet." Während der Handlung Gesang und zum Schluß ein Dankgebet.

§. LI verordnet die Beichte und Absolution vor dem h. Abendmahl.

§. CXLIV handelt von der Beerdigung der Leichen, und

§. CLV von der Ehe; jedoch ohne besondere rituelle Bestimmungen.

In diesen beiden, von dem Landesherrn sanctionirten und promulgirten Kirchenordnungen legt es sich am anschaulichsten dar, wie weit der Landesherr sein liturgisches Recht ausgedehnt, und, (um auf unsere Hauptfrage zurückzukommen,) wie weit sich der Einfluß der Landesherren auf die erste Bildung des evangelischen Cultus in diesen Ländern erstreckt hat. — Es ist unverkennbar, daß diese landesherrlichen Bestimmungen eine wohlthätige und erfreuliche Weite haben, und daß sie sowohl den Geistlichen manche liturgische Freiheit, als auch hauptsächlich den Synoden die Anordnung und Abänderung des Liturgischen überlassen haben.

Schon früher sind einige Synodal-Verhandlungen der reformirten Synode mitgetheilt worden, die als Belege der vorstehenden Behauptung dienen können. Wir wollen noch ei-

niges aus den Verhandlungen der lutherischen Synoden hinzufügen, und verweisen dabei auf die Beilage Nr. V. Auf der lutherischen General-Synode zu Hagen, im J. 1711, wurde die Anfertigung von Formularen für die Taufe, das Abendmahl und die Trauung berathen und beschlossen. „Zu dem Ende, heißt es, soll ein jeder Pastor das „bei seiner Gemeine gebräuchliche Formular dem subdelegato „classis zustellen, und von diesem an den Herrn Inspector „befördert werden." In Folge dieses Beschlusses wurde diese Angelegenheit auf den Classical-Conventen verhandelt. Die Wettersche Classe übertrug dem Inspector classis die Anfertigung der Formulare; nachdem solches geschehen, wurden 1714 dieselben revidiret, und 1715 wurde in conventu classico beschlossen, „solche im Namen Gottes vor diese Classe „Ampts Wetter trucken zu lassen, und wird eine jede Gemeine, „pro rata, die darzu erforderlichen Kosten beytragen." Man erkennt hieraus, theils daß die hiesige Kirche keine bindende Formulare hatte, und anderntheils, daß das Liturgische ganz allein der Anordnung der Synoden überlassen war, welche den Bestimmungen der Kirchenordnung ganz gemäß war.

Mit jenen Kirchenordnungen war die erste Bildung des evangelischen Cultus der Länder Cleve und Mark vollendet. Wir könnten hier schließen. Aber es mag nicht uninteressant seyn, wenn wir aus der spätern Gesetzgebung Preußens noch einiges mittheilen, was auf das liturgische Wesen der Kirche unseres Landes unmittelbare Beziehung hat. Wir heben nur das Wichtigere aus.

Beim Tode des Churfürsten Friedrich Wilhelm, 1688, wurde es den Geistlichen selbst überlassen, für die Leichenpredigt Texte zu wählen.

Zur Gleichförmigkeit der Kirchengebete für die Landeswohlfahrt wurde 1688 bestimmt, in welcher Reihenfolge des Landesherrn, der churfürstlichen Familie ꝛc. Erwähnung geschehen soll.

Fast-, Buß- und Bettage wegen Kriegsnoth u. dgl. wurden auffallend häufig angeordnet. Die Texte wurden zuweilen vorgeschrieben, häufig aber freigelassen.

Bei der Vermählung des Königs Friedrich 1708 wurde ein Formular gegeben, nach welchem davon im Kirchengebete Erwähnung geschehen soll.

Im J. 1709 erfolgte die merkwürdige Verordnung, daß das an Sonn- und Feiertagen oder bei anderen geistlichen Zusammenkünften, nach der Predigt stattfindende Kirchengebet knieend verrichtet werden soll, und „damit jeh eher jeh lieber der Anfang gemacht werden." Als Motiv wird angeführt: »weil die gefährlichen Zeitläufe eine extraordinaire Devotion und Andacht erfordern."

1713 wurde befohlen, wegen des Absterbens Sr. Maj. Königs Friedrich I. eine Leichenpredigt zu halten über den „vom Könige selbst bestimmten" Text, Ps. 71, 5, 6.

1713 wurde der Gleichförmigkeit wegen ein Formular für das Kirchengebet nach der Predigt mitgetheilt.

1715 wurde befohlen, daß die Predigten außer des Gesanges und des Kirchengebetes nie länger als eine Stunde dauern sollen, bei Strafe von 2 Rthlr. Dieser Befehl wurde erneuert 1717 den 12. April und den 2. August desselben Jahres; sodann wieder erneuert im J. 1772. Auch wurde die ausschließliche Anwendung des Formulars, Behufs des allgemeinen Kirchengebets, wiederholt zur Pflicht gemacht.

1717 wurde ein Formular einer ins Kirchengebet aufzunehmenden Danksagung wegen der zweiten Jubelfeier der Reformation verordnet.

1720 wurde unter Mißbilligung der fortwährend unterlassenen Anwendung des vorschriftsmäßigen Formulars zu dem, nach der Predigt gehalten werdenden, allgemeinen Kirchenge-

bete, dessen Beachtung in allen evangelisch-reformirten und lutherischen Kirchen wiederholt, bei einer fiskalischen Strafe von 100 Rthlr. für jede Unterlassung befohlen *).

1729 wurde das an einigen Orten, bei Leichenbegängnissen evangelisch-lutherischer Glaubensgenossen stattfindende Vortragen des Kreuzes verboten.

1730 wurde zwar die Gedächtnißfeier der Augsburgischen Confession befohlen, aber kein Gebetsformular gegeben.

Im Jahre 1740 wurde von der Regierung zu Cleve eine sehr merkwürdige Verfügung erlassen, folgenden Inhalts: Zufolge einer Königlichen Entschließung soll es den sämmtlichen lutherischen Predigern frei stehen, die bisher verboten gewesene Tragung der Chor-Röcke oder Caseln in den Kirchen, als auch die, beim Gottesdienste und bei Feierung des Abendmahls sonst üblich gewesenen Ceremonien, mittelst Anzündung der Lichter auf den Altären u. dgl., auf den Wunsch derjenigen Gemeinden, wo es sonst üblich war, wieder einzuführen, oder aber es bei der zuletzt eingeführten Art zu belassen; sodann soll es auch den französischen Predigern gestattet werden, auf Verlangen ihrer Gemeinden, die sonst untersagt gewesenen Predigerröcke auf den Kanzeln wieder zu tragen, — Die Lokalbehörden werden angewiesen, den evangelisch-lutherischen Consistorien, so wie den französisch-geistlichen Ministeriis ihrer Bezirke, von diesen Bestimmungen Kenntniß zu geben, „damit diejenige, bei welchen dergleichen (Ceremonien) vor das ergangene Verbot üblich gewesen, mit ihren Gemeinen darun-

*) Diese Unterlassung von Seiten der Geistlichen bei so oft wiederholtem Befehle erscheint auffallend. Sollten sie etwa in dem Formulare einen Eingriff in ihre liturgische Gerechtsame erblickt haben? — Zu bemerken ist, daß lediglich für das Fürbittengebet nach der Predigt Formulare gegeben sind.

ter die freie Wahl nehmen können." (Conf. Myl. Cont. I, pag. 349, und pag. 367, und Scotti, Nr. 1373.)

Seit dieser Zeit wurde es sehr oft befohlen, daß Dankgebete wegen erfochtener Siege, Bittgebete in Kriegszeiten, Krankheiten der landesherrl. Familie u. dgl. ins allgemeine Kirchengebet eingeschaltet werden sollten, doch wurden keine Formulare gegeben.

Bemerkenswerth ist die im J. 1750 erfolgte Publikation eines Königl. zu Berlin am 15. Juli 1750 erlassenen erneuerten Militair-Consistorial-Reglements und einer Kirchenordnung des Feld-Ministerii, nebst beigefügten, bei dem öffentlichen Gottesdienst, der Taufe, der Beichte, dem Abendmahl und der Trauung zu gebrauchenden Gebeten und Formularien. — Diese Kirchenordnung hatte aber selbstredend auf das Civil-Kirchenwesen dieser Länder keinen Einfluß noch sonstige Beziehung.

1763 wurde ein Dankfest wegen des Hubertsburger Friedens angeordnet, mit Absingung des Ambrosianischen Lobgesanges. Der Text zur Predigt, Ps. 47, 2 — 5, wurde gegeben.

Die Marien- und Apostel-tage und die dritten Festtage wurden mehrmals zu feiern verboten.

1773 wurde verboten, Christi Himmelfahrts-Tag als einen Feiertag zu feiern. Dies Verbot wurde 1789 wieder aufgehoben und befohlen, es an dem Tage, wo es einfällt, wie ehemals und gleich anderen hohen Festtagen, besonders zu feiern.

1779 wurde befohlen, wegen des Friedens zu Teschen ein Dankfest zu feiern, den Ambrosianischen Lobgesang zu singen, und über Ps. 64, 10. 11. zu predigen.

Die Verordnungen wegen Einführung des Berliner Gesangbuchs brauchen nicht bemerkt zu werden. Die sich zeigende

Renitenz der Gemeinden ist bekannt. 1785 wurde verfügt, daß, wenn der größte Theil der Gemeine die Beibehaltung des alten Gesangsbuchs wünscht, vorläufig und bis zu besserer Belehrung der Gemeinde, beim vormittägigten Gottesdienst das alte, beim nachmittägigten das neue Gesangbuch anzuwenden sey.

1786 wurde wegen des Todes Sr. Maj. Königs Friedrich II. eine Leichenpredigt befohlen, und dazu der Text 1. Chron. 18, 8., und zwar die Worte: „Ich habe dir einen Namen gemacht, wie die Großen auf Erden Namen haben" bestimmt.

1788 wurde ein Edict erlassen, in dem unter andern auch bestimmt wurde, daß die beiden evangelischen Kirchen ihre bisherigen Kirchen-Agenden und Liturgien beibehalten sollen, jedoch denselben die Abänderung der veralteten Sprachgebräuche und der unwesentlichen Ceremonien, aber ohne Veränderung des alten Lehrbegriffs jeder Confession, überlassen.

Es ist uns nicht bekannt, daß seitdem noch etwas von Wichtigkeit in liturgischer Hinsicht verfügt worden sey, ausgenommen das Neueste, was jedermann kennt.

Wir müssen es dem Leser überlassen, aus dieser Zusammenstellung landesherrlicher Erklärungen und Verordnungen Resultate zu ziehen, und bescheiden uns, denen, die es sich zur Aufgabe machen wollen, das jus liturgicum dieser Länder aufzuhellen, eine, vielleicht brauchbare, Vorarbeit geliefert zu haben. Da uns die Archive nicht zu Gebote standen, so haben wir vielleicht manches wichtige Document übergangen. Jede Berichtigung oder Ergänzung wird uns willkommen seyn.

III.

Auf welche Weise hat sich zu allererst der evangelische Cultus in Jülich, Berg, Cleve und Mark gebildet, und welche Umstände und Verhältnisse haben auf seine Entwickelung eingewirkt?

Da wir weder gedruckte noch geschriebene Agenden aus der ersten Reformationszeit dieser Länder besitzen, so läßt sich nicht auf ganz genügende Weise angeben, wie der erste evangelische Cultus beschaffen war. Doch scheint das sicher zu seyn, daß man damit anfing, deutsche Lieder statt der lateinischen zu singen, und die Sakramente deutsch zu verrichten. Wenigstens ordnete sich der Cultus auf diese Weise bei allen den Gemeinden, die sich sehr früh zur Reformation bekannten. Eine völlige Umgestaltung des Cultus konnte bei diesen noch nicht statt finden. Durchgreifender war die Umänderung des Cultus bei den später entstandenen evangelischen Gemeinden, vorzüglich bei denen, die zur Zeit des Interims oder bald nach demselben die Reformation einführten. In diesen Gemeinden ging man nicht, wie in Sachsen, den schonenden regressiven Weg; man verwarf ohne Schonung alle papistischen Ceremonien, und bildete einen Cultus, der es durch seine Einfachheit deutlich an den Tag legen sollte, daß er kein katholischer sey.

Was man am allgemeinsten, wenigstens in den lutherischen Gemeinden, aus der katholischen Kirche beibehielt, waren die weißen Chorhemden der Geistlichen, Altarlichter, und die Privatbeichte. In der Folge mußten aber auch diese weichen. Im J. 1738 erwürkte die lutherische General-Synode in der Grafschaft Mark ein Verbot der Altarlichter und der weißen Chorhemden der Prediger. Im J. 1740 wurden zu Lennep dergleichen abgeschafft.

Die Einführung deutscher Kirchengesänge war unstreitig das Erste, womit der evangelische Cultus sich zu bilden anfing. Dies war auch ganz im Geiste Luthers, welcher erklärte, „er wolle durch deutsche Gesänge das Evangelium treiben und in Schwang bringen."

In Dortmund *) befahl der Magistrat 1562, als die Reformation immer mehr Anhänger daselbst fand, „die Ceremonien und Gesenge, so bishero in der Kirchen gebreuchlich gewesen, sollen hinferner unverendert gehalten, und hiergegen noch zur Zeit keine Verneuerung vorgenommen werden." Doch schon im J. 1564 fühlte sich der Magistrat genöthigt, diese Bestimmung fahren zu lassen, und in einem besondern Edicte zu bewilligen, „daß in einer jeglichen Pfarrkirchen und in keinen Clöstern vor den Sermons oder Predigten, auch nach gehaltener Predigt ein deutsch Psalm oder christlich geistlich Gesang nach Gelegenheit der Festen und Zeiten des Jahrs durch den Predicanten angefangen und durch die Gemeinde mit eindrechtiger Stimme gesungen werden sol-

*) Dortmund und Essen gehörten zwar in politischer Hinsicht nicht zu diesen Ländern; allein es ist bekannt, wie sie in kirchlicher Hinsicht davon nicht zu trennen sind. In Dortmund besonders empfing der größte Theil der märkischen Prediger eine Zeitlang die Ordination.

len. Desgleichen nach der deutschen Vermanung, so durch den Priester vor Ausreichung dieses hochw. heil. Sacraments nach der gehaltenen Messe geschicht, sollen auch zwehn geistliche deutsche Gesänge durch den Kirchendiener angefangen und von der Gemeine gesungen werden, einer vor, der andere nach *). 1567 wurde in der Marienkirche zu Dortmund das von Luther verfertigte Lied: Erhalt' uns, Herr, bei deinem Wort ꝛc., gesungen, ein Lied, welches damals bei den meisten Gemeinden als ein stehendes Sonntagslied gebraucht wurde.

In Essen fing die Reformation damit an, daß die Bürger den Magistrat inständig baten, die gewöhnlichen lateinischen Lieder in der St. Gertrudt-Kirche abzuschaffen, und statt deren deutsche geistliche Lieder einzuführen, die sie durch Georg Tuber, einem dortigen Weber, der ihre Kinder unterrichtete, hatten kennen gelernt. 1562 verordnete darauf der Magistrat, daß die lutherischen deutschen Gesänge in der Kirche gesungen werden sollten **). Dies geschah, und diese Gesänge bildeten den Anfangspunct des evangelischen Cultus, und in Verbindung mit einer Predigt wurde dies schon ein evangelischer Gottesdienst genannt.

Zu Camen wurden die Anhänger der Reformation, namentlich die Pastöre, vom Marschall Theodor von Reck 1567 ermuntert, die Sacramente deutsch zu verrichten und deutsche Lieder zu singen ***).

In Unna fing Eberhard Wortmann 1559 die Reformation damit an, daß er deutsche Lieder singen ließ und das Abendmahl unter beiden Gestalten aus-

---

*) J. C. Vogt, Reformationsgeschichte von Dortmund. 1826. S. 24. 25.

**) Bährens, Geschichte der evang. luther. Gemeine zu Essen.

***) *Hamelmanni* opp. geneal. historica. p. 825.

theilte *). Ganz dasselbe war es, womit der erste evangelische Gottesdienst zu Lüdenscheid, Bochum, Eikel, Lütgendortmund, und an vielen anderen Orten seinen Anfang nahm, wie dies in v. Steinens Westphäl. Geschichte mit Mehrerem berichtet ist.

Als gegen 1575 zu Meinertshagen der Vicarius Zimmer anfing, die Messe deutsch zu singen, und solches dem damaligen katholisch gesinnten Pastor auf seinem Krankenbette hinterbracht wurde, sprach dieser: „Lasset ihn frei singen, ich habe zu Ende gesungen." (v. Steinen Westphäl. Gesch. St. IX. S. 235.)

Von Weitmar berichtet der Verfasser des Chronici Dominicanorum in Tremonia, anno domini 1543: In natalibus domini, domicellus quidam *Wesselus Hasenkamp* dictus in Weitmar juxta Boekem cum suo concionatore coepit *missam germanice decantare, psalmos item vulgari lingua.*

Zu dem Singen deutscher geistlicher Lieder gesellte sich gleich ein Zweites, die Austheilung des h. Abendmahls unter beiden Gestalten und zugleich die Abschaffung der Messe. Im J. 1543 beschloß der Magistrat zu Wesel, „die Messe so lange, als ihre göttliche Anordnung nicht bewiesen werde, aus dem Grunde abzuschaffen, weil man in gottesdienstlichen Handlungen keiner andern, als Gottes eigener, in seinem heiligen Worte enthaltenen Vorschrift folgen müsse." Derselbe Magistrat hatte schon 1542 den Gebrauch der deutschen Sprache bei der Taufhandlung und den Psalmgesang in den Kirchen eingeführt **).

*) Berg, Reformat. Gesch. S. 165.

**) Berg, ebendas. S. 59. — Stromata von Grimm und Muzel. Stück 1. S. 83.

Zu Soest wurde der römischen Geistlichkeit 1530 von dem Rathe aufgegeben, hinfort nur allein die Psalmen Davids deutsch zu singen, die canonischen Stunden, Messen, Vigilien, die Anrufung der Heiligen und andere Gebräuche abzuschaffen. — Erst später ließ man durch Oemeken die Form des sächsischen Gottesdienstes daselbst einführen *).

Zu Dortmund bewilligte der Magistrat die Austheilung des h. Abendmahls unter beiderlei Gestalt noch eher, als den deutschen Kirchengesang (1562), doch wurde die Messe noch eine Zeitlang beibehalten **).

Was an den genannten Orten für die erste Bildung eines evangelischen Cultus geschah, geschah wohl auch an allen anderen Orten, wo die Reformation Freunde fand. Als aber erst die Messe mit ihrem Gepränge abgeschafft war, da fand sich Raum für die Predigt des göttlichen Worts. Nach Belehrung dürstete ohnehin das Volk, und in der Predigt wurde sie ihm gegeben. So bildeten sich die Hauptbestandtheile des evangelischen Gottesdienstes bald aus; nemlich: deutsche Gesänge, von der Gemeinde gesungen, deutsche Gebete, Predigt des göttlichen Worts und Feier des h. Abendmahls unter beiderlei Gestalt. Ausschließung der katholischen Gebräuche war rituelles Gesetz. Nicht allein, daß man wie in der Lehre, so auch in der Liturgie, auf die apostolische Einfachheit zurückging, sondern das Volk wollte auch etwas in die Augen fallendes, wodurch es sichtbar von den Katholiken unterschieden würde. Im Cultus war dies am deutlichsten darzustellen.

Eine andere Eigenthümlichkeit des ersten evangelischen Cultus war die, daß die Geistlichen sich häufig bei demselben der

*) Berg, Ref. Gesch. S. 32.

**) Vogt, Ref. Gesch. von Dortmund. S. 23.

hochdeutschen Sprache bedienten. Die Katholiken gebrauchten dagegen meistens die plattdeutsche *).

Weil der Cultus einfach war, so konnte keine große Verschiedenheit in den einzelnen Gemeinden Statt finden. Ohne daß eine gemeinschaftliche Uebereinkunft getroffen wurde, war fast überall rituelle Gleichförmigkeit und Harmonie. Mochten auch kleine Abweichungen hier oder da Statt finden, so waren doch die wesentlichen Stücke des Cultus ganz gleich, und sie sind es hier geblieben bis auf diesen Tag. Der neue Cultus war eine unmittelbare Frucht des erwachten, evangelischen Geistes, und diese Wurzel konnte nur gleiche Früchte hervorbringen. Darum sehen wir dieselben liturgischen Erscheinungen sowohl in Wesel, als auch in Soest, Dortmund, Camen, Unna, Essen u. s. w., und der Magistrat befahl dasselbe, was das Volk einstimmig wünschte.

Die Einrichtung der Kirchen blieb meistens wie sie war. Vielleicht entfernte man einige Bilder der Maria und anderer Heiligen. Im Verlaufe der Zeit mußte noch manches dieser Art weichen. Besonders purificirte man strenger und fast bis zum Uebermaße in den reformirten Kirchen. In den lutherischen Kirchen behielt man großentheils die gewohnte Kleidung der Geistlichen bei **). Es blieben Chorröcke, weiße Chorhemden und ähnliches ***). Sie erhielten sich hier und

*) So sagt Möller zu Elsey. Man vergl. Aschenbergs Niederrhein. Blätter. B. II. Hft. 3. S. 587.

**) Die Zweibrückische Kirchen-Ordnung (Nürnberg 1570) behandelt in einem besondern Abschnitt die Kirchenkleidung, und sagt: „So mögen wir leiden, daß die Kirchendiener — — den gewöhnlichen Chorrock bis auf fernern unsern Bescheid gebrauchen.“ Diese Kirchenordnung galt für Jülich und Berg.

***) Der zweite evangelische Prediger zu Lenney, Johann Sternberg, theilte im römischen Ordenshabit das heil.

dort bis in die Mitte des 18. Jahrh. z. B. in Dortmund, Lennep, Altena u. s. w. Jedoch wurde schon 1692, auf einem Classical-Convent zu Schwelm, von einigen der Antrag gemacht, den Chorrock abzuschaffen. In dem betreffenden Protokoll heißt es: „Auch ist ein gravamen wegen der von „Alters her bei mehrentheils Gemeinen im Brauch gewesenen „Röcklein gemacht, ob deren allgemeine Abschaffung nicht „könne oder möchte befördert und bewerkstelliget werden.“ Die Synode resolvirte darauf, daß man sich mit den benachbarten Ministerien, und vorzüglich auf der General-Synode, darüber berathen wolle, „obs dienlich seyn würde, dieselben „privato arbitrio abzuschaffen.“ Es gibt hier jetzt noch evangelische Kirchen, in denen man bis auf diese Stunde wohlgeschnitzte Marienbilder antrifft; man läßt sie ruhig stehen als ein Denkmal dessen, wohin früher die Andacht sich verirren konnte. Die lutherische Kirche zu Stiepel (in der Grafschaft Mark) hat nicht allein noch zwei solcher Marienbilder, welche die Spuren großer, aber nun verblichener Pracht an sich tragen; sondern auch ein Cruzifix hoch in der Mitte der Kirche. Die Sanctuarien bestehen noch jetzt in vielen evangelischen Kirchen. Zum früheren Gebrauche dienen sie freilich nicht mehr. In den reformirten Kirchen wird dergleichen weniger angetroffen; hier wurden sogar die Altäre und großentheils die Orgeln removirt.

Eine Zierde des ersten evangelischen Cultus in diesen Ländern war, wie schon gesagt, der Gesang der ganzen Gemeinde, der in dem katholischen Cultus fast ganz verschwunden war; doch wurde er in den lutherischen Kirchen häufiger angetroffen, als in den reformirten. In jenen wurden beim sonntäglichen Gottesdienste mehrere Lieder

---

Abendmahl unter beiderlei Gestalt aus (1572). Man vergl. Beilage III. Anmerkung 3.

hinter einander von der Gemeinde gesungen, z. B. das Gloria oder: Allein Gott in der Höh', das Credo oder: Wir glauben all' ꝛc., ein für die Feier passendes Kyrie, und beim Abendmahl das Sanctus oder: Jesaia dem Propheten ꝛc. Es wurde in der Folge sogar an einigen Orten gebräuchlich, bei den Haus-Kindtaufen Tischlieder aus dem Gesangbuche zu singen. In geistlichen Liedern sprach sich laut und öffentlich das religiöse Gefühl aus, das durch die Reformation im Volke erwacht war. Die Lieder, welche damals am häufigsten gesungen wurden, zeichnen sich durch ihren dogmatischen Gehalt aus, und waren Bekenntnisse der evangelischen Kirche. Luther wünschte, daß das Volk geistliche Lieder sänge. Er dichtete vortreffliche Lieder, ausgezeichnet durch Kraft und Lebendigkeit, und das Volk nahm seine Lieder mit Freuden auf. Er selbst verdrängte dadurch immer mehr die missalischen Stücke des katholischen Gottesdienstes, die er beizubehalten früher für gut befunden hatte, und wandelte sie auf diese Weise in Gemeindegesang um. Mit ihm vereinigten sich zu diesem Zwecke die vorzüglichsten Gottesgelehrten jener Zeit, und selbst Fürsten und Fürstinnen dichteten mit wahrhaft evangelischem Geiste Lieder zum kirchlichen Gebrauche. So wurde das Gloria ein: Allein Gott in der Höh' ꝛc.; das Sanctus ein: Jesaia dem Propheten, und: Heilig ist Gott der Vater ꝛc. (Lutherisch-Märkisches Gesangbuch Nr. 124 u. 127.) ꝛc.; das Credo ein: Wir glauben all' ꝛc., das Kyrie eleison ein: Kyrie heiliger Vater ꝛc. (Luther. Märk. Gesangbuch Nr. 128. 129. 130. 131. 132.); das Halleluja ein: Nun danket alle Gott oder ein deutsches Te Deum laudamus, das Agnus Dei ein: O Lamm Gottes unschuldig ꝛc. Man vergleiche hierüber die Beilage III. Anmerk. 2.

Welch' ein Gewicht selbst die evangelischen Fürsten auf den deutschen Gesang in den Kirchen legten, erkennt man aus Folgendem. In Lütgendortmund ließ der Pastor Wüllen noch immer einige lateinische Lieder in der Kirche singen.

Als nun 1609 Wolfgang Wilhelm, Herzog von Pfalz-Neuburg, nach Dortmund reis'te, um sich daselbst mit Brandenburg zu vergleichen, und bei dieser Gelegenheit bei Lütgendortmund vorbeikam, so ließ er den Pastor Wullen an den Weg rufen, und befahl ihm, am nächsten Sonntage das Lied: Erhalt' uns, Herr, bei deinem Wort, singen zu lassen. Wullen gehorchte, und schaffte auch darauf alle lateinischen Gesänge ab *).

Die Zweibrücksche oder Pfalz-Neuburgsche Kirchenordnung vom J. 1570, welche von Wolfgang Wilhelm den hiesigen Gemeinden empfohlen, und im „Summarischen Begriff" für die lutherischen Gemeinden in Jülich und Berg als geltend anerkannt wurde, stellt folgendes Bild eines sonntäglichen Gottesdienstes auf, und zwar für Dorfgemeinden:

1. Beicht, Gebet und Absolution.
2. Ein teutscher Psalm zu singen.
3. Gesang des deutschen Kyrie.
4. Gesang: Allein Gott in der Höh' sey Ehr' ꝛc.
5. Der Herr sey mit Euch! u. s. w.
6. Collecte; (d. i. ein kurzes Gebet, gewöhnlich vom Geistlichen gesungen.)
7. Vorlesung der Epistel.
8. Gesang eines deutschen Psalms.
9. Vorlesung des Evangeliums.
10. Gesang: Wir glauben all' an einen Gott ꝛc.
11. Predigt.
12. Das gemeine Gebet.
13. Gesang: Es woll' uns Gott genedig seyn ꝛc.
14. Abendmahlsfeier.

---

*) v. Steinen, Westphäl. Gesch. St. XVI. S. 301.

a. Gesang des Sanctus: Jesaia dem Propheten ꝛc.
b. Vater unser und Einsetzungsworte.
c. Gesang: Jesus Christus, unser Heiland ꝛc.; während desselben wird communicirt.
d. Collecte und Benediction.
e. Gesang; 2 Lieder: Erhalt' uns, Herr, bei deinem Wort, und: Verleih' uns Frieden gnädiglich ꝛc.

Die Ordnung des Gottesdienstes für Stadtgemeinden enthält eine noch größere Fülle von Gesängen, und außer dem Gemeindegesang ist noch der Chorgesang angeordnet. Man sieht in dieser Agende, welch' ein Reichthum von Gesängen zum evangelisch-lutherischen Cultus gehörte. Nach jener Agende war der lutherische Gottesdienst in Lennep angeordnet, und Lennep war bekanntlich ein Hauptpunct der evangelischen Kirche dieser Gegend. Näheres über die Form des zu Lennep üblichen Gottesdienstes findet sich in der Beilage I. zu diesem Abschnitte.

Die Sächsische Form des Gottesdienstes, welche Luther selbst anordnete, stimmt bekanntlich im Allgemeinen mit der vorgenannten überein. Auch sie enthält außer den Chorgesängen noch viel Gemeindegesang. In der Formula Missae, welche Luther zuerst bekannt machte, tritt der Gemeindegesang weniger hervor, als in der im Jahre 1526 herausgegebenen „deutschen Messe," welche überhaupt weit mehr von katholischen Formen befreit war, als jene. Luther wollte gemeinschaftliche Andacht. Darum sagte er auch: „Wer zweifelt daran, daß solche Gesänge, die nun „der Chor singet, oder antwortet auf des Bischofs oder Pfar„rers Segen oder Gebet, vorzeiten die ganze Kirche gut „sungen hat." Daran konnte niemand zweifeln *), und über-

*) Olim a cantu clericorum populus minime exclusus fuit, ut colligere est ex praefatione *Hieronymi* in Epist. ad Galat. cf. Moral. Gedanens. *Joh. Botsacci.*

all, wo die evangelische Lehre sich ausbreitete, ertönte auch der christliche Glaube in geistlichen lieblichen Liedern und Psalmen. Als Johann Friedrich, Churfürst zu Sachsen, 1541 in der Kirche zu Naumburg das Te deum laudamus deutsch singen hörte, gefiel ihm solches so wohl, daß er dem Cantor eine Verehrung geben ließ *). Selbst da, wo man in unserer Gegend die Sächsische Form des Gottesdienstes so weit annahm, daß man Chorgesänge, Intonationen, Responsorien u. dgl. eingeführt hatte, räumte man dennoch dem Gemeindegesang seinen gebührenden Platz ein, und fügte ihn da noch hinzu, wo man glaubte, daß Luthers Liturgie nicht genug gethan habe. Bei aller Achtung gegen eine respectable Autorität übersah man nicht die Forderungen der Zeit und das Bedürfniß des Volks. So wurde selbst Luthers Liturgie, wo man sie zur Norm nahm, vorher in etwa nationalisirt.

Um sich ein möglichst vollkommenes Bild von dem gottesdienstlichen Wesen jener Zeit in diesen Ländern zu machen, muß man es auch nicht übersehen, daß an mehreren Orten jene sogenannte Sächsische und Zweibrückische Form des Gottesdienstes Eingang gefunden hatte; d. h. eine solche Form, wo zum Altardienste Intonationen, Responsorien, Collecten und Chorgesänge gehörten. Wir treffen jene Form an namentlich in den Städten: Soest, Dortmund, Lippstadt, Altena, Essen, Lennep und Düsseldorf. Vielleicht war sie auch noch an einigen anderen Orten. Um von dieser Form eine anschaulichere Vorstellung zu erhalten, wollen wir in einigen Beilagen am Ende dieses Abschnitts einige der üblichen Sonntagsliturgien im Auszuge mittheilen, die wir aus alten handschriftlichen Agenden dieser Städte genommen haben.

---

*) cf. Seckendorf, Geschichte des Lutherth. B. IV. §. 16.

Soviel scheint gewiß zu seyn, daß diese Form nur in den größeren Städten dieser Länder, wenig aber auf dem Lande Statt gefunden hat *). Wir finden einen Beleg zu dieser Behauptung in einer bei Gelegenheit des Lenneper Ceremonienstreits herausgegebenen Schutzschrift für den Pastor Middendorf, unter dem Titel: die verthätigte Unschuld ꝛc. von Theod. Hartmann. 1740. In derselben erklären acht Prediger des Herzogthums Berg: „Soviel als „wir wissen oder jemals erfahren haben, wird in keiner evan„gelisch-lutherischen Gemeinde von Gülich und Berg, die „Beichte anders als ins gemein, vermittelst einer öffentli„chen Beichtrede gehalten, und ist also die (zu Lennep) gesuchte „Veränderung der Beicht nichts neues, sondern der im ganzen „Ministerio üblichen Weise conform." Die Veränderung aber bestand darin, daß es zu Lennep üblich war, „bei der Beichte „dem Pastor eine Beicht-Formul ins Ohr zu wispeln." In einem, in obengenannter Schrift enthaltenen, Protokoll vom 1. November 1739 sagt der damalige Magistrat zu Lennep selbst, daß ihre Kirche einige Ceremonien habe, „worinnen sie „von allen evangelisch-lutherischen Gemeinden ihres Landes „unterschieden gewesen." Dies waren nun eben jene liturgischen Formen, die der Zweibrückischen und der Sächsischen Agende angehören. Wir finden es daher hier ausdrücklich bezeugt, daß in Jülich und Berg fast nur Lennep jene bekannten Ceremonien oder liturgischen Formen hatte, die anderen Gemeinden aber nicht. Vielleicht hatte auch die Gemeinde zu Remscheid eine Zeitlang diese Form. Es wurde ihr wenigstens von dem Herzog Wolfgang Wilhelm 1612 ein Exemplar der Zweibrückschen Agende, das noch vorhanden ist, zu-

*) Die Landgemeinde zu Dinker in der Soester Börde hatte die Holsteinische Agende und deren liturgische Formulare. Sie verschwand gegen das Ende des vorigen Jahrhunderts.

gesandt. Ob sie gebraucht worden, ist uns nicht bekannt *).

Hierbei ist jedoch anzunehmen, daß die älteren Tauf- und Trauformulare nicht allein in jenen genannten Städten, sondern auch in den meisten anderen Gemeinden, mutatis mutandis, adhibiret wurden. Bei dem öffentlichen Gottesdienst aber, wo das Volk selbst mehr Theil nahm, konnten die älteren missalischen Stücke des Cultus keinen Eingang finden, oder doch nicht lange im Gebrauch bleiben.

Es ist vorher bemerkt worden, daß fast allein die größeren Städte dieser Länder die Sächsische oder die Zweibrückische Liturgie angenommen hätten. Dieser Umstand erklärt sich leicht. Städte mit ihrer größern Cultur waren allein nur im Stande, jene Liturgien, die einen nicht ungeübten Chor und einen guten Cantor erforderten, in Anwendung zu bringen. Im Allgemeinen herrschte auch eine begreifliche Vorliebe für Sachsen, das Mutterland der Reformation. Kaufleute, Bewohner dieser alten Handelsstädte, reis'ten oft nach Sachsen und Süddeutschland; sie lernten dort jenen Cultus kennen und wurden mit ihm befreundet. Waren die Geistlichen dieser Städte solche, die in Wittenberg ihre Studien gemacht hatten, so war es um so natürlicher, daß sie den Gottesdienst, den sie dort kennen gelernt hatten, nun auch hier in ihren Gemeinden einzuführen suchten. So verschwand aus diesen Gemeinden der erste einfache Cultus, der mit dem Anfange der Reformation sich gebildet hatte. Es geschah dies bei einigen früher, bei anderen später. In Soest berief man schon 1531, und in Lippstadt schon 1530 den Gerhard Oemeken, um durch ihn den in Wittenberg üblichen, evan-

*) Wolfgang Wilhelm hat in dieses Exemplar der Agende eigenhändig seinen Namen geschrieben und die Worte: In Deo est mea consolatio.

gelischen Gottesdienst einführen zu lassen. In den anderen Oertern entstand er später. Aus allen aber verschwand er wieder im Laufe der Zeit; bei einigen Gemeinden erst vor noch nicht langer Zeit. Wir wollen hier einiges Besondere darüber mittheilen.

In Meinerzhagen wurde gegen 1580 die deutsche Messe gebraucht; aber schon nach vier bis fünf Jahren wurde die Messe ganz abgeschafft.

Soest bietet ein redendes Beispiel dar, wie wenig die sächsische Liturgie hier stabil werden konnte. Diese Stadt hatte jene Liturgie wohl am vollständigsten eingeführt, und doch fanden hier in der Folge eine Menge anderer Agenden Eingang. Es wurden daselbst gebraucht die alte Braunschweig-Lüneburgische Agende von 1643, ferner die Sächsische Agende von 1681, ferner die Soestsche Kirchenagende von 1738. Im J. 1784 wurde zu Soest auf Befehl des Königs von Preußen eine neue Kirchenordnung gemacht, und es wurde in derselben bestimmt, daß der Sonntags-Gottesdienst nach der Königl. Verordnung von 1773 einzurichten sey. Ebendaselbst wurde auch befohlen, Abschnitt II, §. 3: "der Prediger solle nicht eigensinnig auf Hersagen eines Formulars bestehen bei der Beichte." — Wir sehen hier deutlich, wie die erste Sächsische Liturgie auch selbst zu Soest nicht permanent und stabil wurde, sondern wie das liturgische Prinzip dieser Länder auch selbst in dieser Stadt seinen Einfluß äußerte, und fortwährend Reformen und Abänderungen in der Liturgie veranlaßte, ja daß es selbst dahin kam, daß es den Predigern verboten wurde, bei der Beichte eigensinnig bei den alten Formularen zu beharren. Hier fühlt man sich aber versucht, zu fragen: kann man wohl, wie es in neuerer Zeit häufig genug geschehen ist, den Predigern es zum Vorwurf machen, daß die alten Formulare verlassen sind? — Viele in unserer Zeit verlassen den Boden der Geschichte, und darum sind Räsonnements nicht selten, die wie Seifenblasen in der Luft schweben.

In Dortmund wurde die Sächsische Form des Gottesdienstes erst im Jahre 1769 abgeschafft, und zwar durch einen förmlichen Beschluß des Dortmunder Ministeriums, welcher von dem Magistrat zu Dortmund, der das jus episcopale besaß, approbirt wurde. Der Magistrat erließ unterm 2. Febr. 1769 das so betitelte „Erneuerte Edict wegen der Feier der Sonn- und Bußtage," und vermittelst desselben wurde das Röcheln oder Chorhemd der Prediger, die acht monatlichen Bußtage, die täglichen Morgen- und Abendbetstunden, das Gesänge der Prediger vor dem Altar, das gewöhnliche Absingen des Liedes: Meine Seele erhebet den Herrn, mit dem während desselben üblichen Geläute, imgleichen der Gesänge: Ich glaube an Gott, — Kyrie heiliger Vater, — Allein Gott in der Höh' sey Ehr', abgeschafft und sonst vieles in den Kirchen Gebräuchliches verändert *).

In Lenney wurde der nach der Zweibrücker Agende angeordnete Gottesdienst, welcher dem Sächsischen ganz ähnlich war, erst vor etwa 25 Jahren aufgegeben. Es war der Wunsch der meisten Gemeindsglieder; der Magistrat, welcher das jus episcopale besaß, genehmigte es; und der neugewählte Pastor konnte nicht singen. Schon früher 1737 war ein heftiger Streit daselbst geführt worden, der die Abschaffung der Altarlichter, des Chorrocks und der Privatbeichte zur Absicht hatte und erreichte.

In Altena war, wie aus einer daselbst im J. 1626 gemachten Kirchenordnung erhellet, der von Luther angeordnete Sächsische Cultus zwar nicht vollständig, aber doch zum Theil im Gebrauch. Cap. V, §. 2 wird gesagt, „daß die Taufe mit gewöhnlichen Fragstücken, Gebet und Ceremonien, allermassen wie dieselbe im Taufbuch Lutheri beschrieben

*) Joh. Christoph Beurhaus, Alterthümer der Kaiserl. freien Reichsstadt Dortmund.

sind, solle verrichtet werden." Indessen auch hier wurde an diesem Cultus geändert, und schon in eben dieser Kirchenordnung, im selbigen Paragraphen über die Taufe, wird hinzugesetzt: "jedoch wird die Kreuzzeichnung, die Beschwörung des Satans (Exorcismus,) und das Westerhemdlein nicht gebraucht." — Späterhin 1687 nahm Altena die Cleve-Märkische lutherische Kirchenordnung an, und jetzt besitzt es den einfachen Cultus, der in Jülich, Berg, Cleve und Mark allgemein üblich ist.

Die Stadt Essen hatte zuerst nur deutsche Gesänge nebst der Predigt. Im J. 1563 sandte der Herzog Wolfgang von Zweibrücken, auf Ansuchen, den Prediger Barenbroch dahin. Dieser führte die sogenannten Predigerartikel ein, welche aus der Zweibrückischen Kirchenordnung entlehnt waren. Nach diesen Artikeln mußte das Amt verwaltet werden. Dadurch erhielt der Gottesdienst eine Aenderung, und er wurde der Zweibrückischen Liturgie conform gemacht. Im J. 1691 wurde "von Bürgermeistern und Rath der Stadt, mit Rath und Bewilligung der Vorsteher der Gemeinde" wie durch die Stadtgeistlichen angefertigte "Kirchen- und Predigerordnung" herausgegeben, in welcher schon liturgische Freiheit in Anspruch genommen wurde. Der §. XXI lautet also; "Weil auch, wie die Erfahrung bezeuget, durch "lange Gewohnheit die Andacht und Eifer zum Guten endlich "abnimmt, und lau wird, also, daß dahero im Beten, Singen und Anhören göttlichen Worts zum öfftern nur der äusserliche Mund und Ohren zum Gottesdienst gerichtet, das "Herz aber fast wenig davon empfindet, als wird gut befunden, daß umb die Zuhörer zu desto mehrer Andacht und "Aufmerksamkeit zu ermuntern, die gewöhnliche Collecten, "Gesänge, und Gebetter, sowohl in Morgen- und Abend-"Gebettern, als bei Ausspendung des Abendmahls vor und "nach abgewechselt, und an deren statt aus Johann "Arends Paradiesgärtlein oder andern geistreichen Autoren,

„nach Gutfinden der Herren Prediger, andere Ge»better und Gesänge gebrauchet werden sollen." Man siehet hieraus, daß schon damals an den stabilen Formen heftig gerüttelt wurde. Es wurde Freiheit gewährt und bei dem überall herrschenden Sinne gewiß auch gebraucht. Die alten Formen schwanden so nach und nach. Sie waren längst verschwunden, als man sich im J. 1808 eine mit der Clevischen Kirchenordnung übereinstimmende Kirchenordnung gab, die durch ein Ministerial-Rescript provisorisch genehmigt wurde *). Die Clevische Kirchenordnung aber gestattet, wie bekannt, liturgische Freiheit, und weiß nichts von dem liturgischen Statutarismus der Wittenbergischen und Zweibrückischen Agende.

So ging es mit der Sächsischen und Zweibrückischen Liturgie in den Städten unseres Vaterlandes.

Neben den Stadtgemeinden gab es natürlich auch Landgemeinden, und diese machten die Mehrzahl aus. Bei ihnen war der Gottesdienst sehr einfach angeordnet. Ihre Geistlichen waren, ehe man zu gemeinsamen Anordnungen schritt, ihre ersten Liturgen, und da diese, theils geleitet durch innere Ueberzeugung, theils gezwungen durch den Druck und die Verfolgung der Katholiken, nach Einfachheit in liturgischen Formen strebten; so konnte keine große Verschiedenheit eintreten, und um so weniger, da ihnen allen das Bild der apostolischen Zeit vorschwebte und zur gemeinsamen Norm diente. Intonationen, Responsorien, Präfationen u. dgl. scheinen nur selten Statt gefunden zu haben. Jedoch ist es gewiß, daß auch bei den Landgemeinden der Gottesdienst in früherer Zeit eine größere Fülle von Gesängen hatte, als jetzt. So fehlte an keinem Sonntage der Glaube, der

*) E. F. W. Bährens, Geschichte der evang. luther. Kirche zu Essen. 1813.

in der Regel unmittelbar vor der Predigt (ausser dem Hauptliede) von der Gemeinde gesungen wurde. Nach dem Anfangsliede (meistens: Allein Gott in der Höh') wurde noch ein Kyrie gesungen, deren mehrere sich in unseren älteren Gesangbüchern vorfinden, namentlich in dem noch bis jetzt gebrauchten lutherischen Gesangbuch der Grafschaft Mark.

Was zuerst schon wegen seiner Einfachheit leicht gleichförmig wurde, wurde es in der Folge noch mehr durch gemeinsames Anordnen. Dies geschah, sobald hier die Geistlichen auf den Synoden in gegenseitige nähere Verbindung traten *). Ohne gerade im Liturgischen ausführliche Anordnungen zu treffen, und förmliche Beschlüsse zu fassen, wurde doch durch gemeinschaftliche Berathung das bereits Angeordnete noch gleichförmiger gemacht, überall aber das Wort frei gelassen. Wieviel man nach und nach zu bestimmen für nöthig erachtete, ist ausgesprochen in den Kirchenordnungen dieser Länder, ein Product der Synodal-Berathungen, und was und wieviel in ihnen bestimmt oder freigelassen wurde, empfing, wie die Kirchenordnungen überhaupt, landesherrliche Genehmigung.

Es ist früher schon angegeben worden, worin die liturgischen Bestimmungen dieser Kirchenordnungen bestehen, weshalb wir hier das Einzelne übergehen können. Sie regulirten alle kirchliche Handlungen. Herr Prof. Nitzsch (Theolog. Votum über die neue Hofkirchen-Agende. 1824.) urtheilt über diese Kirchenordnungen: „Auch die kirchliche Uebung, Gebet, „Taufe ꝛc. war durch diese Synodal-Canones regulirt." Doch gaben sie keine Formulare, keine feststehende Gebete. Dies wurde den Geistlichen frei gelassen.

---

*) Die General-Synode zu Unna im Jahre 1659 behandelte mehrere liturgische Puncte, z. B. das Gebetsformular nach der Predigt; wann die Litaney und das Gebet Manasse zu gebrauchen; u. s. w.

Diese Freiheit wurde nicht allein in den Kirchenordnungen von Cleve und Mark, Jülich und Berg gelassen, sondern auch in der Essendischen Kirchen- und Prediger-Ordnung vom 1. Decbr. 1691. In diesen heißt es §. VIII: „So man (die Prediger) bei einerlei Rede bleibet, „pfleget bei den Zuhörern, und die nicht sonderliche Achtung „geben, nur eine Lauigkeit aus der Gewohnheit erwecket zu „werden." — Wie deutlich sprechen sich hier die liturgischen Grundsätze unserer Vorfahren aus! Und wie kann es wundern, daß stabile Formulare hier nicht gefunden werden?

Die vorhergenannte Essendische Kirchenordnung sagt ferner §. XX: „Imgleichen soll nach der Communion vor der „Danksagung eine kurze Erinnerung nach des Predigers „eigenem Gutfinden, wie ers am besten zu seyn erach„ten möchte, geschehen." Und schon früher ist von uns die Stelle mitgetheilt, wo diese Kirchenordnung ein Abwechseln der gewöhnlichen Gebete, Collecten und Gesänge ausdrücklich befiehlt. — Es mag hierbei noch angeführt werden, daß, als die theologische Facultät zu Halle im J. 1701 veranlaßt wurde, ein Votum über diese Kirchenordnung abzugeben, sie es zu den sehr rühmlichen Dingen derselben zählte, daß diese Kirchenordnung in der Vorrede gesagt habe: es seyen etliche Artikel darin auf den gegenwärtigen Zustand der evangelisch-lutherischen Kirche gerichtet, „da man," so fährt die Facultät fort, „es sonst leider „so gern bei den alten Ordnungen, wie bei den alten Beicht„Formularen zu lassen pfleget, obwohl sich das Wenigste auf „die gegenwärtigen Umstände reimet *)." Als Beleg des ausgesprochenen Lobs führt die Facultät alles das an, was wir vorher aus jener Kirchenordnung hier mitgetheilt haben.

---

*) Acta Essendiensia. 1706. S. 137.

Den Geistlichen, welche hier die ersten Liturgen der evangelischen Kirche ganz mit Uebereinstimmung der Gemeinden gewesen waren, wurde das Einzelne zur zweckmäßigen Anordnung und Ausführung überlassen. Man vertraute, daß der evangelische Geist, der die hiesigen Kirchen gegründet und gebildet hatte, auch ferner in den Dienern des Worts wirken werde. Auch sagte die Augsburgische Confession Art. 28: „Von Feyer und andern Kirchenordnungen „soll man also halten: daß Bischöfe und Pfarrherren „mögen Ordnung machen." — Luther erklärte: „Solche Ceremonien, so zu Gottes Wort, d. i. zum Erkenntniß Gottes und der Menschen Besserung und Seligkeit dienen, mögen noch heutiges Tages treue, gottselige Pastoren und „Pfarrherren, ein jeder in seiner Kirche, ordnen und einsetzen. Denn ihnen ist befohlen, mit allem Fleiß darob zu „seyn, und nichts zu unterlassen, damit viel Leute zum Wort „und Erkenntniß Gottes kommen und also selig werden mögen. Weil nun die Ceremonien den Weg dazu bereiten, thun „die nicht Unrecht, welche ihres Völkleins Sitten, „Leben und Wandel fleißig bedenken und solche „Ordnung anrichten, die nach Gelegenheit eines „jeglichen Orts, Zeit, Personen und anderer Umstände, dienstlich und förderlich sind."

Nach solchen Ansichten und Grundsätzen verfuhr man in diesen Ländern. Daraus mußte sich nothwendig eine gewisse liturgische Freiheit entwickeln, die hier bis jetzt Statt gefunden hat, jedoch nicht in regellose Willkühr ausgeartet ist. Diese Freiheit lag ohnehin im historischen Entwickelungsgange der hiesigen Reformation begründet, und war ein nothwendiges Annexum der hierselbst entstandenen Presbyterial- und Synodal-Verfassung. Wo diese war, konnte jene nicht fehlen. Wo man in der Lehre und in der kirchlichen Verfassung auf die apostolische Zeit zurückging, da mußte es auch im Li-

turgischen geschehen. Alles Apostolische aber trägt das Gepräge der Einfachheit und Freiheit.

Die Reformation hatte in diesen Ländern jenen demokratischen Character behalten, den sie in ihrer ersten Zeit allgemein gehabt, später aber durch den Hinzutritt mehrerer Landesherren und Stadtobrigkeiten verloren hatte. Wo dieser veränderte Zustand eintrat, da hatte dies auch Einfluß auf die Bildung des evangelischen Cultus; er wurde dadurch in festere und stabilere Formen gebannt.

In diesen Ländern blieb die Reformation, bis sie sich nicht weiter ausdehnen konnte, eine reine Volksangelegenheit. Das Volk aber verwarf die Form des katholischen Cultus fast in allen seinen Bestandtheilen. Als es ihn aufgab, gab es auch jene feste, buchstäbliche Norm auf, die damit verbunden war. Es wollte sich den liturgischen Canon nicht wie ein fesselndes Gesetz voll kleinlicher Vorschriften ferner aufbürden lassen. So bildete sich mit der Reformation liturgische Freiheit, und sie ist hier aus dem eigentlichen Volksleben hervorgegangen, ist mit dem Leben der hiesigen evangelischen Kirche ins Daseyn gerufen, und mit dieser Kirche aufgewachsen.

Immerhin mag man jetzt diese Freiheit, weil jene herrliche Glaubenszeit in ihrer Kraft und Fülle nicht mehr vorhanden ist, etwas beschränken oder modificiren; es ist dies sogar zu wünschen; aber eben so sehr muß man wünschen, daß dieses geschehe mit steter Rücksicht auf den Bildungsgang, den unser Volk im Kirchlichen genommen hat. Gar zu Fremdartiges kann jetzt noch nicht aufgenommen werden, ohne daß es das kirchliche und selbst religiöse Gefühl des Volks in hohem Grade stört und verletzt.

Von welchen Grundsätzen unsere Vorfahren bei Anordnung von Ceremonien ausgingen, darüber finden wir in der Altenaer Kirchenordnung vom J. 1626 treffliche Bemerkungen. In dem Artikel: Von Ceremonien, heißt

es §. 4: „Es ist tam in introducendis quam abolendis „ceremoniis große Vorsichtigkeit zu gebrauchen."

§. 5: „Absonderlich ist zu verhüten, daß man in Anord- „nung oder Abschaffung einiger Ceremonien

a. keinem Menschen zu Gefallen heucheln;

b. ohne Consens und Mitbelieben der Gemeinden für sein Haupt nichts vornehme;

c. mit einem Auge allezeit auf die benachbarten Kirchen sehe, und als viel möglich der schwächsten Kirche sich accomodire, damit alles zur Erbauung des gemeinen Wesens und geistlichen Leibs Jesu Christi geschehe;

d. wie dann auch nicht aus der Acht zu lassen: ob entweder Papisten oder Calvinisten bei, in, oder neben einer Gemeinde wohnen, damit dieselben gewonnen und nicht abgeschreckt werden."

§. 7. „Wenn man dies alles in der Furcht des Herrn „erweget, wird sich finden, daß man in allen Landen und in „Kirchen, so zwar in substantialibus religionis einig, nicht „überall einerlei Ceremonien halten, oder plötzlich einführen „könne; sondern nach Gelegenheit jedweden Landes, Orts und „Gemeinde, deren zu Anfangs aus dem Papstthum beschehe- „nen Reformation, und dannenhero bis dahin verübter Ob- „servanz und befundener Gelegenheit die res mediae et per „se indifferentes zu dulden oder anzuordnen seyen."

Wenn die Rede davon ist, auf welche Weise und unter welchen Umständen die erste Entwickelung und Gestaltung des evangelischen Cultus in diesen Gegenden erfolgt ist, so darf dabei ein Umstand nicht übersehen werden, der auf denselben einen großen Einfluß geäußert hat und nothwendig äußern mußte. Dies ist der Druck der Katholiken, unter dem die evangelische Kirche dieser Länder eine lange Zeit mehr oder weniger seufzte.

Die drei Clevischen Herzöge Johann, Wilhelm und Johann Wilhelm traten der Reformation mit ihren Edicten zuweilen feindselig entgegen. Jeglichenfalls schwankten sie in dieser Beziehung hin und her, und brachten durch ihre halben Maaßregeln oft mehr Schaden als Vortheil. Selbst ihre Reformations-Ordnungen, die sie entwerfen ließen, athmeten keinen entschiedenen evangelischen Geist, und wurden sämmtlich von den Reformatoren jener Zeit gemißbilligt. Theils gebunden durch politische Verhältnisse, theils mißleitet durch unevangelisch gesinnte Rathgeber, waren diese Herzöge nie kräftige Beschützer der Evangelischen. Wiewohl sie das Anfeinden verboten, so sicherten sie dieselben doch nicht genug gegen die Verfolgungen der Katholiken. Am wenigsten geschah dies unter der traurigen Regierung des schwachen und zuletzt schwachsinnigen Herzogs Johann Wilhelm. Katholisch gesinnte, an das spanische Interesse verkaufte Räthe trieben ein heilloses Spiel mit dem unglücklichen Lande, und eiferten zelotisch gegen alles, was evangelisch hieß; ja selbst die Herzogin Jacobe, diese unglückliche Fürstin, wurde auf Anstiften dieser Despoten erdrosselt und hatte keine andere Schuld, als daß sie evangelisch gesinnt war.

Es erfuhren daher alle evangelisch-gesinnte Einwohner des Landes harte Verfolgungen durch die Katholiken. Die Jesuiten schürten das Feuer, das die Evangelischen verzehren sollte. Die spanischen durch Kriege herbeigeführte Soldaten übten ungescheut und ungestraft Grausamkeiten mit Mord und Brand. Die Kirchen wurden zerstört, die Geistlichen gefangen gesetzt oder getödtet, die Gottesdienste unterbrochen und verhindert, die Kirchengüter geraubt, und jeder Einzelne, der sich zur evangelischen Lehre bekannte, wurde gekränkt, verfolgt, und überall gefährdet an Leib und Leben, Haab und Gut. Und was hatten die Evangelischen noch zu fürchten, wenn sie auf die benachbarten Niederlande hinsahen, wo ein Alba Tausende der Religion wegen grausam morden ließ! —

Der eben so gelehrte als muthvolle Reformator Clarenbach wurde mit Flistedt 1529 den 28. Septbr. zu Cöln des evangelischen Glaubens wegen verbrannt *). Zu Aachen wurde der erste Verkündiger des Evangeliums, Albrecht Münster, 1524 mit dem Schwerdte hingerichtet und vor dem Jakobsthore auf der Pferdshaide begraben. 1534 wurden daselbst drei evangelisch-gesinnte Bürger, Kranz, Köffer und Tonger, enthauptet, und andere aus der Stadt verjagt. In Aachen wie im ganzen Jülichschen Lande wütheten entsetzlich die Spanischen Soldaten, besonders 1614 — 1616; Tausende wurden aus Aachen vertrieben; zwei protestantische Rathsglieder, Schmetz und Schwarz, wurden enthauptet. Protestanten, die nach Stollberg und Weiden gingen, um die Kirche zu besuchen, wurden eben deswegen gefangen gesetzt, oder mit Geld schwer bestraft.

Als der Herzog von Parma 1586 Neuß belagerte und darauf eroberte, so wurde der darin gefangen genommene protestantische Commandant Kloet vor dem Fenster aufgehängt und neben ihm der reformirte Prediger in Neuß, Christoph Floßer **).

---

*) *J. Sleidani* Comment. ad ann. 1529. Seckendorf, Gesch. des Lutherthums. S. 1004. — Erichius, Gülichische Chronik, 1611. fol. 275. — Historie vromer Martelaren. Dordrecht 1612. S. 35. — v. Steinen, L. Rabus, Crocius und Andere. Die Acta Clarenbachii 1529 sind sehr selten. — Von einigen wird der 27. October als Todestag angegeben.

**) Arnold Meshovs und van Isselts Geschichte der Cölnischen Kirche unter dem Abfall Hermanns von Wied und Gebhards Truchseß, (deutsche Uebers. Bd. 2. S. 234 ff.,) erzählt dieses Factum; weiß aber in ihrer Partheilichkeit nicht genug Böses von Kloet zu berichten, um die grausame That zu entschuldigen. Noch

Als die Spanier unter Mendoza nach Wesel kamen, 1599, wurden den Evangelischen mit Gewalt ihre Kirchen genommen, der evangelische Gottesdienst aufgehoben und verboten. Es wurden etliche Bürger und Ackerleute aufgehängt, so daß sie nicht gleich erstickten konnten, sondern einige Tage Qual leiden mußten. Viele legten sie ans Feuer, verbrannten ihnen die Füße, Jungfrauen und Weiber wurden geschändet, Schwangern der Leib aufgeschnitten, und andere von ihren Kindern mit dem Haupt wieder eingenähet, daß sie auf solche Weise in dem Blute ihrer Mutter erstickten mußten, und ähnliche Grausamkeiten mehr *).

Zu Soest brachte es der katholisch-gesinnte Magistrat 1533 dahin, daß einige der Reformation zugethane Bürger wegen eines kleinen Vergehens zum Tode verurtheilt wurden. Auf der Richtstätte sangen sie das Lied Simeons: Mit Fried' und Freud' fahr' ich dahin ꝛc. Schachtorp sollte zuerst enthauptet werden. Da aber der Scharfrichter ungeschickt sein Amt verrichtete, so entstand ein Kampf zwischen ihm und dem schwer verwundeten Schachtorp. Die anderen Henker kamen zu Hülfe, und es entstand ein Grausen erregendes Gemetzel. Die Senatoren schauten ruhig zu. Da aber regte sich der Unwille des erbitterten Volks. Lautes Murren über diese Greuelthat erschreckte die Senatoren, und nun erst befahlen sie, daß Schachtorp befreit und die Uebrigen zum Kerker

---

an seinem Ende, so wird erzählt, habe er statt des Jesuiten, den man ihm zur Beichte gesandt habe, (!) einen Becher Wein begehrt In Betreff des Predigers aber wird alles mit Stillschweigen übergangen und keine Rechtfertigung versucht, ausgenommen, daß Adlzreiter diese Ermordung von 2000 Einwohnern dadurch gerechtfertigt habe, daß alle mit einander vom Kaiser in die Acht erklärt worden seyen.

*) v. Steinen, Ref. Historie. S. 76. 77.

zurückgebracht würden. Der unglückliche, zerstümmelte Schachtorp starb an seinen schweren Wunden einige Tage nachher *).

In Essen bewirkte die katholische Geistlichkeit 1564 eine kaiserliche Commission, welche unter harter Bedrohung darauf drang, daß der Magistrat die neuen (evangelischen) Prädikanten abschaffen und alles wieder in den vorigen Stand setzen sollte. Rath und Bürgerschaft aber erklärten: „Sie wären zwar bereit, in weltlichen Dingen für des Kaisers Majestät Gut und Blut zu lassen, aber von Gottes Wort und von der Augsburgischen Confession könnten sie nicht abweichen; sie hätten vier Stadtthore, die wollten sie öffnen und auf des Kaisers Befehl gehen, wohin sie könnten, oder sie wollten sich um des Evangeliums willen tödten lassen: denn man müsse Gott mehr gehorchen, als den Menschen;“ u. s. w. Späterhin 1627 wurde Essen von Spanischen Truppen und 1632 u. 1650 noch von kaiserlichen Truppen der evangelischen Lehre wegen hart bedrängt, und die Bürger vielfach mißhandelt.

Eine Dortmunder Chronik erzählt, daß 1538 Peter von Ruelsen der Religion wegen daselbst enthauptet sey.

Als Pfalz-Neuburg und Brandenburg diese Länder in Besitz nahmen und regierten, minderte sich der Druck, den die Evangelischen von den Katholiken zu erleiden hatten. Die Verfolgungen hörten auf, und der evangelische Gottesdienst konnte ohne Störung gehalten werden. Doch dauerte diese ruhige und glückliche Zeit für Jülich und Berg nicht lange. Schon 1614 wurde Wolfgang Wilhelm katholisch, und nun brachen neue Verfolgungen über die evangelische Kirche aus. Der Apostat wurde ein Zelot; er suchte den Evangelischen die Kirchen zu entreißen, stellte sie in bür-

*) *Hamelmanni* opp. geneal. histor. p. 1104 seq.

gerlichen und kirchlichen Dingen allen Plackereien der Katholiken bloß, und verfolgte alle Geistliche, die sich einigermaßen der bedrängten Kirche mit Freimüthigkeit annahmen. Seine Nachfolger und deren Räthe handelten großentheils nicht gelinder, und nur zu oft mußte das Preußische Regentenhaus intercediren und mit Repressalien drohen. Eine Menge Gravamina beweiset, was damals geschah. Wir führen einiges davon an *).

Im J. 1628 ließ Wolfgang Wilhelm den Reformirten 80 Kirchen sperren. In Düren ließ er den öffentlichen Gottesdienst verbieten, und die Gemeinde mußte ihn in Häusern halten; doch auch hier wurde er vom Schultheiß Mockel mit Soldaten gestört, der Prediger Holz mit 12 Bürgern gefangen gesetzt, und ersterer sogar zu einem gefangenen Mörder. Dabei wurde die Gemeinde in 200 Goldgulden Brüchte geschlagen, die nur auf vieles Bitten endlich nachgelassen wurden.

Gleiches geschah zu Bracht im Amte Brüggen. Der Prediger Joh. Sylvius wurde, weil er gepredigt, an Hand und Fuß in Eisen geschlossen, auf Wasser und Brod gesetzt, bis 200 Goldgulden bezahlt waren.

Den Predigern zu Dühn (Dhäni), Solingen und Brüggen wurde ihr Amt verboten, und ihnen befohlen, in 6 Wochen das Land zu räumen.

Im J. 1634 ließ Wolfgang Wilhelm befehlen, daß jemand, der in seinem Hause einen protestantischen Pfarrer predigen lasse, solle 50 Goldgulden, und wer sich von ei-

*) Man vergleiche: Wahrhafte Deduction des elenden Zustandes und der schweren Verfolgungen, welche den reformirten und lutherischen Kirchen in Jülich und Berg ꝛc. zugefügt worden. Amsterdam 1664.

nem solchen copuliren lasse, 25 Goldgulden, und wer außer seinem Orte eine protestantische Predigt höre oder die Sakramente genieße, der solle 4 Goldgulden Brüchte zahlen. Solche Strafgelder sind oftmals mit Gewalt von den gedrückten Protestanten eingetrieben worden. Selbst der Adel war davon nicht befreit. 1634 mußte die Fräulein von Merode bei Düren 50 Goldgulden bezahlen, weil in ihrem Hause evangelischer Gottesdienst in der Stille gehalten war.

1629 befahl der Herzog allen Beamten, das römisch-katholische Glaubensbekenntniß anzunehmen.

Zur nämlichen Zeit ward den Beamten im Jülichschen und Bergischen befohlen, alle protestantische Prediger binnen einem Monat aus dem Lande zu schaffen.

Im J. 1624 conferirte Wolfgang Wilhelm die lutherische Pastorat zu Stiepel in der Grafschaft Mark einem katholischen Pastor Höveken, und befahl auch den Beamten zu Bochum, ihn einzusetzen, welches aber nicht gelitten wurde *).

Von allen Bedingungen und Ehrenämtern wurden die Protestanten ausgeschlossen. Man zwang sie, alle römischen Feiertage zu feiern, die Mai-Glocken zu läuten, bei Prozessionen Maien und Tische zu setzen, mit Gewehr zu erscheinen, Fahnen zu tragen u. s. w.

Gegen 1628 ward die öffentliche Gottesverehrung den Protestanten verboten zu Düsseldorf, Ratingen, Mettmann, Urdenbach, Wermelskirchen, Rade und Velbert. Zu Solingen ward den Reformirten die Kirche weggenommen.

In Lütgendortmund wurde der lutherische Pastor Jan von Wullen durch einen besondern Remotions-Befehl des Herzogs Wolfgang Wilhelm im Jahre 1622 seines

*) v. Steinen, Westphäl. Gesch. Stück XIX. S. 1084.

Amts entsetzt, und ein katholischer Pastor Abeli der Gemeinde aufgedrungen. Wullen mußte nach Dortmund flüchten, und bediente von hier aus die hart bedrängte, aber treue Gemeinde *).

In Bochum ließ der von Pfalz-Neuburg angeordnete Richter Danielis, 1623, als die Spanier daselbst waren, die Thür des lutherischen Betsaals vermauern, und von den Soldaten wurde zur selbigen Zeit der Pastor Ebbinghauß gefangen genommen, und in einer Wanne so lange gebraten, bis er starb **).

Die beiden Prediger zu Radevorm Wald, Adolph Sondermann und Arnold Pollich, wurden 1628 des Nachts gefangen genommen, und der Erstere nach Kaiserswehrd in ein abscheuliches Gefängniß geführt. Er war 81 Jahre alt; 1½ Jahre lang blieb er im Kerker und starb daselbst. Der Andere, 62 Jahre alt, wurde zu Cöln im Oliven-Kloster eingekerkert, und starb daselbst unter vielen Drangsalen. Ihr Vermögen wurde ihren verlassenen Kindern entrissen, und den Jesuiten zu Düsseldorf, zu ihrem vorhabenden Bau daselbst, 600 Rthlr. ausbezahlt.

Wolfgangs Nachfolger, Philipp Wilhelm, handelte nicht besser gegen die Protestanten. An vielen Orten wurde die öffentliche Gottesverehrung theils ganz unterdrückt, theils gestört und beschränkt, und Einzelne in schwere Brüchtenstrafe geschlagen, weil sie z. B. auf Quatertember Kindtaufe gehalten, oder auf Samstag Fleisch gegessen hatten. Man zwang die Protestanten, den römischen Pastoren die Stolgebühren zu bezahlen, und that der evangelischen Kirche auf alle erdenkliche Weise Abbruch. Schlechten Geistlichen lei-

*) v. Steinen, Westphäl. Geschichte St. XVI. S. 303.
**) Ebendas. St. XVI. S. 150.

stete man allen Vorschub und schützte sie, so daß sie nicht durch die Synoden von ihrem Amte removirt werden konnten. Zänkischen Gemeindsgliedern half man, so daß oft bei manchen Streitigkeiten gar kein Ende abzusehen war. Kurz, die evangelische Kirche, besonders in Jülich und Berg, war stets eine ecclesia pressa.

In Cleve und Mark hörte, als Brandenburg diese Provinzen entschieden in Besitz nahm, der Druck auf. Doch hatte man vor dieser Zeit des Drucks viel erfahren.

Hieraus entwickelte sich ein lebhafter Haß gegen die Katholiken, die stets als unversöhnliche Feinde gegen die Protestanten operirten. Was früher erzählt worden ist, mag diesen Haß nicht allein erklären, sondern selbst entschuldigen. Dieser Haß verabscheute alles, was dem Katholicismus angehörte, und selbst das, was nur eine katholische Gestalt an sich trug.

Jener feindselige Druck der Katholiken hatte auch zur Folge, daß die Protestanten oft gezwungen waren, ihre Gottesdienste und kirchlichen Handlungen heimlich und im Verborgenen zu verrichten.

Aus diesen Umständen resultirte zweierlei in Bezug auf die Gestaltung und Entwickelung des Cultus.

Der Haß gegen die Katholiken verwarf und entfernte alle katholische liturgische Formen. Sie waren gewissermaßen das Schiboleth beider Kirchenparteien, nur mit dem Unterschiede, daß das, was die eine festhielt, die andere verabscheute. Das Volk legte denselben eine um so größere Wichtigkeit bei, jemehr es das Wesen der Religion in das Aeußere setzte, und jemehr es in der katholischen Kirche dahin belehrt und gewöhnt worden war, kirchlichen Ceremonien und Gebräuchen eine übermäßige Wichtigkeit beizulegen. Bei dem so sehr vernachläßigten Religionsunterricht, der in

der katholischen Kirche allgemein war, hatte das Volk nur wenige Einsicht in die subtilere Verschiedenheit der Dogmen erhalten, und von dieser Seite war ihm fürs erste die evangelische Lehre weniger wichtig zu machen. Daß aber im Cultus der katholischen Kirche große Mißbräuche herrschten, das erkannte es selbst ohne Mühe, oder war ihm doch leicht begreiflich zu machen.

Gegen den Cultus wandte sich daher das neu erwachte religiöse Gefühl des Volks, und indem es ihn mißbilligte, wurde seine Mißbilligung zum Abscheu, als feindseliger Druck das Gefühl der Mißbilligung steigerte. Nichts wollte man mit den Verfolgern gemein haben, und der lebendige Glaubensmuth der ersten Evangelischen setzte eine Ehre darin, sich auch öffentlich und sichtbar von denen zu unterscheiden, von welchen sie als Ketzer verfolgt und unterdrückt wurden.

So kam es dahin, daß die ersten evangelischen Gemeinden alle katholische Formen und Ceremonien von ihrer Liturgie und kirchlichen Handlungen entfernt hielten, und sogar als papistische Greuel lebhaft verabscheuten; dagegen einen Gottesdienst einrichteten, der, im Gegensatz zum katholischen, durch möglichste Einfachheit und Prunklosigkeit sich auszeichnete. Auch jetzt finden die liturgischen Formen der katholischen Kirche hier noch keinen Beifall, weil die Opposition gegen den Katholicismus noch nicht verschwunden ist, und vorläufig auch noch nicht aufhören kann noch darf.

In den Gegenden und Städten dieser Provinzen, wo der Druck und die Verfolgung der Katholiken weniger stark empfunden wurde, weil vielleicht ein wohlwollender Beamter oder ein kräftiger Magistrat demselben steuerte, wo mithin auch die Erbitterung gegen die Katholiken nicht so lebhaft wurde: da fand der mit katholischen Formen verbrämte evangelische Ritus aus Sachsen weniger Widerstand. So kam es, daß er in einigen Städten, wie Soest, Dortmund, Lennep, Altena

ic., und überhaupt mehr in der von den Katholiken am wenigsten beunruhigten Grafschaft Mark, Eingang und Anhänger fand.

Aus der gedrückten Lage, in der sich die Protestanten befanden, resultirte aber noch ein zweites in Bezug auf das Liturgische im Gottesdienste. Jene Lage zwang die Protestanten, häufig ihre Gottesdienste an abgelegenen Orten, in Privatwohnungen, oder wohl gar in Wäldern und Felsenhöhlen zu halten. Sie mußten sich dabei stille verhalten, oder in kurzer Zeit den Gottesdienst zu beendigen suchen, um vor den Späherblicken ihrer Feinde verborgen zu bleiben. Es ist bekannt, wie in den Felsenklüften und Höhlen des sogenannten Gesteins bei Mettmann die bedrängten Protestanten ihre gottesdienstlichen Versammlungen hielten.

Zu Kierspe in der Grafschaft Mark mußte die Gemeinde ihren Gottesdienst von 1637 bis 1640 in Bergen, Wäldern und Höhlen halten *). — An solchen Orten konnte selbstredend kein ritueller Prunk, keine ceremonienreiche Weitläufigkeit, keine kunstreiche Verzierung wechselnder Chorgesänge u. dgl. Statt finden. Ein einfacher, vielleicht leiser Gesang, Gebet und Predigt des göttlichen Worts war alles, worauf sie sich beschränken mußten. Es war aber genug, um das Wort Gottes zu erhalten, die Herzen zu erbauen, und selbst die Gemüther zur Treue und Standhaftigkeit in Leiden und Gefahren zu begeistern.

Selbst da, wo die Gottesdienste öffentlich von den Protestanten durften gehalten werden, entbehrten sie doch häufig ordentlicher Kirchen und alles kirchlichen Apparats, indem es in den Händen der Katholiken geblieben war. Ein Zimmer, und zwar gewöhnlich ein abgelegenes, war häufig der Ver-

*) v. Steinen, Westphäl. Geschichte, Th. II. S. 288.

sammlungsort der verlassenen, um ihre Existenz kämpfenden Protestanten.

Da mußte nothwendig im Cultus alles sich einfach gestalten. Nur die wesentlichsten Elemente eines evangelischen Gottesdienstes wurden beibehalten; und so bildete sich in den meisten Gemeinden dieser Länder jener einfache Cultus, ohne allen Prunk, der, mit entschiedenem Gegensatze gegen die in der katholischen Kirche üblichen Formen und Formeln, noch jetzt hier angetroffen wird.

Bei der gedrückten Lage der Kirche war auch an keine vorgeschriebenen Formulare zu denken. Die damaligen Geistlichen hatten Muth und Kraft für das Evangelium zu leiden, Verfolgung und hartes Gefängniß zu ertragen, Haab und Gut aufzuopfern und selbst das Leben hinzugeben, und darum hatten sie auch die Kraft, aus der Fülle des Herzens zu beten und zu reden. Was sollte ein Formularbuch in den Händen solcher Männer? was der kalte Buchstabe für das warme, begeisterte Herz?

Einfachheit und Freiheit wurden die Hauptelemente des theuer und schwer errungenen evangelischen Cultus dieser Länder.

Was aber unter Noth und Trübsal sich gebildet hatte, das blieb, als Noth und Trübsal vorüber war. Es blieb und wurde beibehalten, nicht allein deswegen, weil es einmal im Verlaufe vieler Jahre zur Gewohnheit geworden war und das Gepräge der Observanz empfangen hatte; sondern auch deswegen, weil alles, was mit Schmerz und Thränen, unter Kreuz und Noth errungen, dem Herzen doppelt lieb und theuer ist. Darum liebt auch jetzt noch das Volk seinen hergebrachten Cultus; es mag ihn nicht gern sich nehmen oder ändern lassen, weil das Andenken an jene Kreuztage und an die harten Opfer edler Vorfahren noch nicht ganz erstorben ist, sondern sich wie eine Tradition im Munde des Volks fortpflanzt.

Die evangelische Kirche dieser Länder mit ihrem ganzen Cultus ist durchaus national und eng verwachsen mit dem eigenthümlichen Volksleben, ruhend auf den geschichtlichen Ereignissen der letzten Jahrhunderte. Man hat es versucht, Fremdartiges, z. B. die Sächsische und Zweibrückische Liturgie einzumischen. Aber es war ein Mißgriff, und die es versuchten, begriffen die Zeit und das Volk nicht. Darum, so lehrt die Erfahrung, hat es auch nicht gelingen, nirgends gedeihen wollen. Es zerfiel und wurde vergessen. Wo man es aber mit einem gewissen Starrsinn beibehielt, da blieb das Volk so lange aus der Kirche, bis die Predigt begann. Lennep kann unter andern dazu merkwürdige und laut sprechende Belege liefern. Eine gewisse darauf bezügliche Redensart, die sonst im Munde des dortigen Volks war, beweist, wie leicht auch das Heilige profanirt wird, wenn die Form desselben dem religiösen Leben des Volks fremd ist, und obgleich längst zur Mumie geworden, dennoch das Leben repräsentiren soll.

Auf geschichtlichen Boden muß man sich stellen, und wie Janus ein Doppelgesicht haben, sowohl rückwärts als vorwärts schauen, wenn man das, was zum Volksleben in seinem ganzen Umfange gehört, so fortbilden will, daß das Volk das Neue sich anbilden und in sein Leben aufnehmen kann.

Man kann es unbedingt einräumen, daß das kirchliche Leben dieser Länder in liturgischer Beziehung wohl einer Fortbildung bedarf; aber es scheint eben so unbedingt gewiß zu seyn, daß dies mit Erfolg nur zart und leise geschehen darf. Es ist hier der Ort nicht, weiter anzugeben, was zu thun sey. Es liegen aber, so meinen wir, in dem Vorhergehenden, nämlich in den historischen Daten, die Grundsätze, die dabei als leitend nothwendig mußten anerkannt werden.

Wir haben indessen noch eines Umstandes zu erwähnen, der auf die Gestaltung und Entwickelung des evangelischen

Cultus dieser Länder stark eingewirkt hat; dies ist der Einfluß des Calvinismus.

Die ersten reformatorischen Bewegungen in diesen Gegenden waren lutherisch, d. h. nach Luthers Grundsätzen. Doch sehr bald fand auch der Calvinismus Eingang, vorzüglich von dem nahgelegenen Holland her. Er breitete sich mit großer Betriebsamkeit schnell aus, und war nicht selten so glücklich, lutherische Gemeinden in reformirte umzuwandeln.

Es ist gewiß, daß sich schon sehr früh zwischen beiden Confessionen eine Opposition kund that, die in der Folge hier und dort in solche Feindschaft ausartete, daß z. B. in Hückeswagen 1747 die Reformirten mit den Katholiken gemeinschaftliche Sache gegen die dortigen Lutheraner und deren kirchliches Exercitium machten *).

Dessen ungeachtet ist nicht zu läugnen, daß der Calvinismus mit seinen eigenthümlichen liturgischen Grundsätzen einen allmähligen Einfluß auf die Gestaltung des lutherischen Cultus dieser Länder gewann. Dieser Einfluß mußte um so bedeutender werden, weil zu den Grundsätzen sich die Praxis gesellte, die natürlich in jeder reformirten Gemeinde an den Tag trat. Doch traten noch andere besondere Gründe hinzu, warum eine Annäherung Statt fand, und worauf wir nachher zurückkommen werden.

Das liturgische Princip des Calvinismus ist strenger liturgischer Purismus. Zwingli suchte sogar den Kirchengesang ungereimt und lächerlich darzustellen, und wollte ihn verdrängen. Chorgesänge wurden nirgends in reformirten Kirchen geduldet. Aus vielen Kirchen mußten die Orgeln weichen, aus allen die Altäre, Lichter und Bilder. Ein einfacher

*) cf. Entwurf einer der evang. luther. Gemeine zu Hückeswagen — — zugefügten Drangsal ꝛc., von B. H. Vogt. Berlin 1748.

Tisch mußte den Altar ersetzen. Mit dem Altar fiel auch das Altargebet fort. Die Zahl der Gesänge war gering. Die Predigt bildete den Haupttheil des Gottesdienstes.

Der Gottesdienst der lutherischen Kirche unterschied sich von dem der reformirten hauptsächlich durch das Altargebet und durch die Anordnung eines vielfacheren Gemeindegesangs; und zwar auch überall da, wo die Sächsische Liturgie mit Chorgesängen u. dgl. nicht Statt fand. Luther wollte, wie er selbst sagte, „durch deutsche Gesänge das Evangelium treiben und in Schwang bringen." In diesem Geiste ordnete die lutherische Kirche. Auch war dieß der Apostellehre ganz gemäß. Paulus sagte Coloss. 3, 16.: „Lehret und vermahnet euch selbst mit Psalmen und Lobgesängen und geistlichen „lieblichen Liedern." Das Lehren und Vermahnen beabsichtigten auch die Reformirten in ihrem Cultus. Aber sie wollten dies mehr bewirken durch die Predigt und das bloße Wort, als durch die Hülfe eines anregenden und erhebenden Kirchengesangs. Wenigstens legten sie darauf weniger Gewicht und schränkten ihn ein. Ihr puristisches Bestreben führte sie hier zu weit, und ließ sie offenbar das Richtige verkennen.

Der reformirte Gottesdienst bestand unterdessen, so wie er war, neben dem lutherischen, und zwar in großer Ausdehnung, wie die reformirte Kirche selbst. Wir wissen aus dem Vorhergehenden, daß sich die evangelische Kirche dieser Länder sowohl überhaupt, als auch im Einzelnen die lutherische, schon ihrer geschichtlichen Verhältnisse und Umstände wegen, zur Einfachheit im Liturgischen hinneigte. Es kann darum nicht befremden, wenn die lutherische Kirche sich dem liturgischen Typus der reformirten Kirche annäherte, indem dieser, wie gesagt, sich durch Einfachheit sehr bemerklich machte.

Diese Annäherung erklärt sich aber noch mehr dadurch, wenn man bemerkt, daß die lutherische Kirche mehrerer anderer Länder im 16. und 17. Jahrhundert das Princip

einer größeren liturgischen Einfachheit ausspricht und in ihren Agenden geltend macht. Lutherische Kirchenregierungen fingen um diese Zeit an, das Choral- und Altar-Gesänge, das aus der Messe reichlich herübergekommen war, zu vereinfachen. Die Churfürstl. Brandenburgische für das Herzogthum Magdeburg publicirte Kirchenordnung vom J. 1652 sagt Kap. 6. §. 7.: „Das Figuralsingen und das Orgeln in den Kirchen soll nicht zu viel gebraucht werden, damit die Gemeinde desto mehr Zeit habe, ihre geistlichen Gesänge in bekannter Muttersprache mit Andacht zu singen *)."

Die Fürstl. Hessische Kirchenordnung von 1654, 1662, 1724 bemerkt S. 19.: „Es sollen auch die Gesänge aufs kürzest angestellt — werden, damit das Volk nicht aufgehalten und ehe daß die Predigt angehet, zum Ueberdruß werden müsse."

Aehnliches verordnet 1582 die Würtembergische Kirchenordnung des Herzogs Ludwig **) und der Graf von Henneberg in seinem Ausschreiben an ꝛc. Der Letztere wünschte, daß in einer anzufertigenden Landes-Agende die lutherische deutsche Messe simplificirt und namentlich das Gloria, Kyrie, die zweite Verlesung zur Abkürzung abgethan würde.

Indem liturgische Grundsätze dieser Art sich verbreiteten, so ist es nicht zu verwundern, wenn sie vorzüglich hier gebil-

---

*) J. J. Moser, Sammlung von Kirchenordnungen. 1737. Th. 1. S. 580.

**) Ebendaselbst. Th. 2. S. 71, „Wir halten dafür, daß in „den Kirchenordnungen fürnehmlich dahin zu sehen, damit „die Haupt-Stück, — —, den Fürzug haben, als nemlich „die Predigt des göttlichen Worts und Ausspendung der „heiligen Sacramenten, und daß alle andere Kirchenübungen „oder Ceremonien so anzustellen, damit diese wichtige Stü„cke, — —, nicht gehindert oder verdunkelt werden."

liget und allmählig in Anwendung gebracht wurden. Wenn echt lutherische Kirchen so im Liturgischen verfuhren, so konnte man sich hier dem reformirten Ritus wohl annähern, ohne in den damals gehässigen Verdacht des Calvinismus zu gerathen.

Der Einfluß des Calvinismus auf den lutherischen Ritus wurde für die Provinzen Cleve und Mark noch durch einen besondern Umstand sehr verstärkt. Das Brandenburgische Regentenhaus war reformirt, und einige der früheren Regenten waren es mit großem Eifer. Es ist begreiflich, daß nicht allein die höhere Autorität einen bedeutenden, wenn auch absichtslosen Einfluß auf die lutherische Kirche und deren Ritus ausübte; sondern auch die Liebe zum Regentenhause bewog die lutherischen Unterthanen, sich in die Wünsche des Landesherrn allmählig zu bequemen. So wurde manches im lutherischen Cultus geändert, und es erhielt ein reformirtes Ansehen. Lutheraner und Reformirte kamen sich näher; der feindselige Haß, der in manchen Gemeinden bereits unsägliches Unheil gestiftet hatte, verschwand immer mehr; das Unterscheidende beider Confessionen trat immer mehr in den Hintergrund, und die Union wurde vorbereitet.

Eine gänzliche Umwandlung des lutherischen Cultus in den reformirten fand freilich nicht Statt. Vieles gaben die Lutheraner auf, z. B. das Kreuzschlagen, welches bei der Taufe und bei Ertheilung des Segens hier und dort gebräuchlich war, ferner den Exorcismus bei der Taufe, und Aehnliches. So wurden die beiden letztgenannten Stücke 1626 zu Altena ausdrücklich abgeschafft. Demungeachtet behielt der lutherische Cultus manche Eigenthümlichkeit, die ihn von dem reformirten sichtbar unterschied. Dahin gehört vorzüglich das Altargebet und ein vielfacherer Gemeindegesang. Es ist zu wünschen, daß die reformirte Kirche dies als liturgische Vorzüge anerkenne und in ihren Cultus aufnehme. Es ist erfreulich, daß die reformirten Gemeinden der Grafschaft Mark sich

bereits alle ohne Widerspruch geneigt erklärt haben, das Altargebet anzunehmen und in ihren Ritus einzuführen.

Wenn wir im Vorhergehenden den Bildungsgang des evangelischen Cultus gezeichnet, und die Umstände, die vorzüglich darauf eingewirkt haben, nämlich den Druck der Katholiken und das liturgische Princip der reformirten Kirche, bemerklich gemacht haben: so wissen wir uns sehr wohl zu bescheiden, daß damit die Sache nicht erschöpft ist. Vorläufig hatten wir indeß nichts weiter zu geben, und wir würden uns sehr freuen, wenn Andere das weiter führten, wozu wir hier den Anfang gemacht haben.

Doch auch das Wenige, was wir geliefert haben, kann es aufdecken, wie der hiesige evangelische Cultus entstanden ist und wie er sich entwickelt hat. Wie er ist, so ruht er auf geschichtlichen Momenten. Er ist eingewurzelt in die Schicksale und individuellen Verhältnisse der Gemeinden. Nicht ohne Gefahr für religiöses und kirchliches Leben ist er zu entwurzeln und umzuwerfen. Jedes gewaltsame Losreißen hat nachtheilige Folgen. —

Stabile Formen thun nirgends gut, und wo sie gelten, da spricht man Hohn dem Grundsatze der Perfectibilität. Ueberall und in Allem gelte Fortbildung als bewegender und leitender Grundsatz. Auch dem hiesigen Cultus thut eine Fortbildung noth, und ganz richtig mögen die urtheilen, die diese Fortbildung in einer zeitgemäßen, partiellen Restitution des Aelteren finden. Aber mit Ungestüm das Hergebrachte verwerfen, etwas Neues und ganz Anderes an die Stelle setzen, plötzlich und ohne mildernden Uebergang, das ist für das Volksleben eine Wunde, welche die Herzader durchschneidet.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Beilagen.

I.

Auszug aus der Kirchen-Agende der evangelisch-lutherischen Gemeinde der Stadt Lennep im Herzogthum Berg.

Sonntags-Liturgie.

1. Gesang: Herr Gott dich loben wir.
2. Der Geistliche singt vor dem Altare: Gloria in excelsis Deo! Darauf folgt:
3. Der Hauptgesang in Beziehung auf die Predigt.
4. Der Geistliche singt vor dem Altar eine Collecte, welche das Sündenbekenntniß enthält.
5. Die Gemeinde singt darnach: Kyrie eleison, Herr erbarm 2c.
6. Der Geistliche singt ein Gebet, etwa:

   Hilf uns, Gott unsres Heils, um deines Namens willen.

   Respons.

   Errette uns, und vergib uns unsre Sünde um deines Namens willen.

   Herr Gott, himmlischer Vater, Du weisset, daß wir in so mancher und großer Gefahr vor menschlicher Schwachheit nicht mögen bleiben; verleihe uns beide an

Leib und Seele Kraft, daß wir alles, so uns um unsrer Sünden willen quälet, durch Deine Hülf' überwinden, um Jesus Christus, Deines Sohnes unseres Herrn willen. Amen.

Die Gemeinde singt: Amen.

7. Altargebet, welches der Geistliche spricht, ohne an ein Formular gebunden zu seyn. Nach demselben das Vater unser.
8. Vorlesung der Epistel.
9. Die Gemeinde singt den Glauben.
10. Die Predigt.
   a. Vorrede, mit dem Vater unser geschlossen.
   b. Gesang der Gemeinde, 1 oder 2 Verse.
   c. Vorlesung des Evangeliums.
   d. Predigt.
   e. Das Gebet Manasse.
   f. Fürbittengebet, mit dem Vater unser. Hieran schließen sich die Proclamationen u. dgl.
   g. Der Segensspruch, von der Kanzel.
11. Die Gemeinde singt: Christe, o Lamm Gottes 2c., und verläßt dann die Kirche mit Ausnahme der Communicanten.
12. Abendmahlsfeier; die Einsetzungsworte wurden gesungen.

Nachmittags.

1. Gesang. Ein Tischlied.
2. Gebet vor dem Altar, und Ablesung eines Psalms.
3. Gesang eines Liedes aus dem Gesangbuche.
4. Predigt.
5. Schlußgesang der Gemeinde.
6. Segen, vor dem Altar gesprochen.

Im Sommer wurde gleich nach der Predigt von zwei Schülern ein Hauptstück des Katechismus vor dem Altar hergesagt, und Kinderlehre gehalten.

In der Woche wurde Montags, Dienstags und Donnerstags ein Abendgebet gehalten, wobei die Vor-

1.

lesung der Litanei gebräuchlich war; Mittwochs und Freitags war Morgenpredigt, und Samstags Abendgebet und Beichte.

An den ersten hohen Festtagen wurde der Gottesdienst mit lateinischen und deutschen Antiphonien angefangen und auch damit beendigt.

Vor dem Abendgebet und nach demselben wurden bestimmt vorgeschriebene Collecten gesungen, z. B. nach dem Abendgebet folgende:

Gott, gib Fried' in deinem Lande;

Respons.

Glück und Heil zu allem Stande.

Laßt uns beten:

Herr Gott, himmlischer Vater, der Du heiligen Muth, guten Rath und rechte Werke schaffest, gib Deinen Dienern Frieden, welchen die Welt nicht kann geben, auf daß unsere Herzen an Deinen Geboten hangen, und wir unsere Zeit durch Deinen Schutz still und sicher vor Feinden leben, durch Jesum Christum, unsern Herrn. Amen.

Darnach der Segen, (wobei jedoch nicht das Kreuzzeichen vorgeschrieben ist.)

An den Buß-, Fast- und Bettagen wurde zum Eingang intoniret:

1. Veni Sancte Spiritus, reple tuorum corda fidelium, et tui amoris in eis ignem accende, qui per diversitatem linguarum cunctarum gentes in unitate fidei congregasti. Alleluja; Alleluja.

Emitte Spiritum tuum, et creabuntur, et renovabis faciem terrae.

Oremus.

Deus qui corda fidelium Spiritus sancti illustratione docuisti, da nobis in eodem Spiritu recta sa-

pere et de ejus consolatione semper gaudere per Christum Dominum nostrum. Amen.

Spiritus sancti gratia illuminare dignetur mentes et corda nostra. Amen.

2. Hierauf ein Bußpsalm.
3. Collecte mit einer Antiphonie.
4. Das Gebet um Vergebung der Sünden.
5. Ein Capitel aus der Bibel.
6. Das Gebet vom zeitlichen Frieden.
7. Ein Capitel aus der Bibel.
8. Vater Unser.
9. Gesang eines Bußpsalms.
10. Predigt. Nach derselben wird
11. Die Litanei gesungen.
12. Eine vorgeschriebene Collecte mit Antiphonie.
13. Gesang: Verleih' uns Frieden gnädiglich ꝛc.
14. Collecte, welche vorgeschrieben, mit Antiphonie.
15. Segen.
16. Gesang: Täglich, Herr Gott, wir loben dich ꝛc.

II.

Auszug aus der Kirchen-Agende der lutherischen Gemeinden zu Dortmund.

Sonntags-Liturgie.

1. Chorus: Komm, heil. Geist, Herr Gott ꝛc.
2. Minister, mit Kniebeugung:
   Schaff' in uns ein reines Herze,
   Ch. Und gib uns einen neuen gewissen Geist.
3. M. Lasset uns beten:
   O, allmächtiger Gott, himmlischer Vater, der Du Deiner Gläubigen Herzen durch Deinen Geist erleuchtet und gelehret hast, gib daß wir auch durch denselben Geist rechten Verstand haben mögen, auch zu aller Zeit seines Trostes und seiner Kraft uns erfreuen, durch Jesum Christum, Deinen lieben Sohn, unsern Herrn.
   Ch. resp. Amen.
4. Chor. singt: Kyrie, heiliger Vater ꝛc.
5. M. Gloria in excelsis Deo (gesungen nach beigefügten Noten).
6. Ch. singt: Allein Gott in der Höh' sey Ehr' ꝛc.
7. M. (mit zur Gemeinde gewandtem Gesicht) singet nach beigefügten Noten:
   Der Herr sey mit Euch!
   Ch. Und mit seinem Geiste!
8. M. (zum Altare gewandt). Lasset uns beten:
   Herr Gott, himmlischer Vater, wir bitten Dich, Du wollest uns durch Deinen heil. Geist also regieren und führen, daß wir heute mit ganzem Herzen Dein Wort hören und annehmen, auch den Sabbath recht feiern und heiligen, damit wir durch Dein Wort auch geheiliget wer-

den, durch Jesum Christum, Deinen lieben Sohn, unsern Herrn. 20.

Ch. resp. Amen.

9. M. zur Gemeinde gewandt, lieset die Epistel.

10. Ch. singt ein auf das Evangelium bezügliches Lied.

11. M. lieset das Evangelium. Darauf zum Altare hingewandt singet er (nach beigefügten Noten): 21.

Credo in unum Deum.

12. Ch. Wir glauben all' an einen Gott ꝛc.

13. Die Predigt. Nach der Predigt, wenn Communicanten da sind:

14. M. singet, zum Altar hingewandt:

Der Herr sey mit Euch!

Ch. Und mit seinem Geiste!

15. M. singet (nach beigefügten Noten): 22.

Erhebet eure Herzen.

Ch. Wir erheben sie zu dem Herrn.

16. M. singet (nach beigefügten Noten):

Lasset uns danken Gott unserm Herrn.

Ch. Das ist recht und billig.

17. M. intoniret (nach beigefügter Melodie): 1.

Ja, wahrlich recht und billig und heilsam ist es, daß 2.
wir Dir allezeit und allewegen danken, Dich loben und 3.
preisen, o heiliger Vater, allmächtiger Herre Gott, durch 4.
Jesum Christum, unsern Herrn.

18. Ch. singet das Sanctus:

Heilig, heilig, heilig ist unser Gott, der Herr Zebaoth, 5.
und alle Lande sind seiner Ehre voll! Halleluja!

19. M. Während Vorstehendes gesungen wird, gießt er den Wein in den Kelch. — Darauf recitirt er die Einsetzungsworte des heil. Abendmahls. — Nach denselben intoniret er (nach angegebener Melodie) folgende Worte: 6. 7. 8. 9. 10

Lasset uns beten, als uns der Herr Jesus Christus befohlen hat, daß wir in rechter Zuversicht dürfen sprechen:

Hierauf singet Chorus das Vater unser.

20. M. Nach Austheilung des heil. Abendmahls intoniret er mit zur Gemeinde hingewandtem Gesicht:

Der Herr sey mit Euch!

Ch. Und mit seinem Geiste!

21. M. Lasset uns danken:

Wir danken Dir, allmächtiger Herr Gott, daß Du uns durch diese heilsame Gabe des Leibes und Blutes Deines Sohnes erquicket hast, und bitten Deine Barmherzigkeit, daß Du uns solches gedeihen lässest zu starkem Glauben gegen Dir, und zu brünstiger Liebe unter uns allen, durch Jesum Christum, Deinen lieben Sohn, unsern Herrn.

Ch. Amen.

22. M. Der Herr segne euch ꝛc. (Das Kreuzzeichen ist dabei nicht vorgeschrieben.)

Liturgie an Festtagen, und wenn keine Communicanten da sind.

1. Ch. Kyrie heiliger Vater ꝛc.
2. M. Gloria in excelsis Deo.
3. Ch. Allein Gott in der Höh' sey Ehr' ꝛc.
4. M. (zur Gemeinde sich wendend):

Der Herr sey mit Euch!

Ch. Und mit seinem Geiste!

5. M. Lasset uns beten:

Herr Gott! u. s. w., wie oben.

Ch. Amen.

6. M. (zur Gemeinde gewandt) lieset die Epistel.
7. Ch. singt ein Lied.
8. M. lieset das Evangelium.
9. M. intonirt: Credo in unum Deum.
10. Ch. Wir glauben all' ꝛc.

11. Predigt. Nach derselben
12. M. intonirt, zum Altar gewandt:
Der Herr sey mit Euch!
Ch. Und mit seinem Geiste!
13. M. intoniret: Lasset uns beten.
14. Ch. singet einen Psalm.
15. M. intoniret: Lasset uns beten, als uns der Herr Jesus Christus befohlen hat, daß wir in rechter Zuversicht dürfen sprechen:
16. Ch. Das Vater Unser (gesungen).
17. M. intonirt (zur Gemeinde gewandt):
Der Herr sey mit Euch!
Ch. Und mit seinem Geiste!
18. M. Lasset uns beten:
Allmächtiger Herr Gott, himmlischer Vater, wir danken Dir herzlich, daß Du uns in Deinem göttlichen Wort Deinen heiligen Willen hast gelehret, und bitten Dich, Du wollest Deinen heil. Geist in unsere Herzen geben, und in Deiner Gnade ewig erhalten, und in allen Anfechtungen behüten; wollest auch den Feinden Deines Worts um Deines Namens Ehre willen wehren, und Deine arme Christenheit gnädiglich befriedigen, durch Jesum Christum, Deinen lieben Sohn, unsern Herrn.
Ch. Amen. Da pacem, Domine, etc. (d. i. Verleih' uns Frieden gnädiglich ꝛc. oder die Antiphone: Gott, gieb Fried' in Deinem Lande, Glück und Heil zu jedem Stande.)
19. M. Der Herr segne ꝛc.

Die vorstehende Liturgie ist aus einem handschriftlichen Formularbuch des Pastors Zacharias Vogt an der Reinoldi-Kirche zu Dortmund (geb. 1697) genommen worden, und hat die Ueber-

schrift: Ordo canendi ante altare. Eine noch ältere und fast ganz ähnliche Form finden wir in einem alten Dortmunder Gesangbuche, das den Titel führt: Geistlike Leder unde Psalmen D. Martini Lutheri, und anderer fromen Christen, na Ordeninge der Sartyde und Feste, uppet nye tho gerichtet. Dörtmund. Al. Sar. un Arn. West. (Albert Sartor und Arnt Westhoff.) 1585 *).

„De Düdesche Misse" hat hier folgende Ordnung:

1. Der Priester liest das Confitebor.
2. Das Chor singet den Introitum: Uth deper nodt schrye ick tho dy ꝛc. (Aus tiefer Noth schrey ich zu dir), oder einen andern Psalm.
3. Das Kyrie eleison.
   Herr vorbarme dy unser.
   Christe vorbarme dy unser.
   Herr vorbarme dy unser.
4. Das Gloria in excelsis Deo.
   Ehre sy Gade in der Höge.
   Und das Chor antwortet:
   Und Fried up Erden unn den Menschen ein Wohlgefallen. Wy laven dy, wy benedyen dy. Wy anbeden dy. Wy seggen dy dank umme dyner groten Ehren willen, u. s. w. (Man sehe das lutherische Gesangbuch

*) Die niederdeutsche Sprache in diesem Buche verleiht manchen Liedern einen eigenen Reiz, den sie bei ihrer Uebertragung ins Hochdeutsche, so wie sie jetzt in unseren Gesangbüchern stehen, ganz verloren haben. Bei einem Gedicht thut die Form viel; man sieht dies auch an Hebels allemannischen Gedichten, wenn sie das hochdeutsche Kleid anziehen müssen. Man sollte darum manche älteren Lieder aus unseren Gesangbüchern lieber ganz fahren lassen, wenn man sie nicht in der niederdeutschen Sprache, in der sie gedichtet sind, beibehalten will.

der Grafschaft Mark, Nr. 129, wo dieses Lied als ein Kyrie zur Fastenzeit ins Hochdeutsche übertragen ist.)

Auch kann man singen den Psalm: Allein Gott in der Höh' sey Ehr'.

5. Darnach kehret sich der Priester zum Volk, und singet:

De Herre sy mit yu!

Das Volk antwortet:

Und mit dynem Geiste!

6. Collecte. Latet uns beeden:

O Godt Vader, vorlene uns eynen bestendigen Gloven yn Christum, ꝛc.

7. Die Epistel.

8. Das Chor singet: Dyth sint de hilligen teyn Gebot, oder einen andern Psalm. — Alleluja.

9. Das Evangelium.

10. Das Volk singet: Wy gelöven all an einen Godt. Oder der Priester spricht das gewöhnliche Credo.

11. Die Predigt.

12. Für die Communion ist folgendes vorgeschrieben, (welches wir hier ganz ins Hochdeutsche übertragen haben.)

Der Priester: Der Herr sey mit euch!

Das Volk: Und mit deinem Geiste!

13. Der Priester: Erhebet eure Herzen zu Gott.

Das Volk: Wir haben unsre Herzen erhoben.

14. Der Priester: Lasset uns Dank sagen Gott, unserm Herrn.

Das Volk: Das ist billig und recht.

15. Der Priester: Ja, wahrlich es ist billig und recht ꝛc.

16. Darnach hebt das Chor an zu singen:

Heilig, heilig, heilig, Herr Gott Zebaoth; voll sind der Himmel und die Erdreiche Deiner Glorie und Herrlichkeit; ach, mach' uns selig in der Höhe. Gebenedeiet sey der da kommt in dem Namen des Herrn. Selig mach' uns in der Höhe.

17.
18.
19.
20.
21.
22.
23.
24.
25.

17. Die Exhortation, wozu das Formular gegeben ist *).

18. Eine kurze (gegebene) Auslegung des Vater unsers und Vermahnung an das Volk, und sonderlich an die, so zum Sacramente gehen wollen.

19. Darnach soll der Priester sprechen oder singen das Vater unser.

20. Darnach nimmt der Priester das Brodt in die Hand, und spricht oder singt: Unser Herr Jesus Christus ꝛc.

21. Nun nimmt er den Kelch in die Hand: Desgleichen nahm er auch ꝛc.

22. Während der Distribution singet das Chor den Psalm: Jesus Christus, unser Heiland; oder: Gott sey gelobet und gebenedeiet; oder das Agnus Dei: O Lamm Gottes; oder: Christe, du Lamm Gottes.

23. Der Priester, zum Volk gewandt, spricht:
Der Herr sey mit euch!
Das Volk: Und mit deinem Geiste!

24. Collecte. Lasset uns beten:
O Herr, allmächtiger Gott, verleihe uns in unser Gemüth und Herz, daß wir vertrauen, daß du durch deines Sohnes zeitlichen Tod, den dieses hochwürdige Geheimniß bedeutet, (welkeren desse werdige Heimligkeit bedûdet,) uns das ewige Leben gegeben hast, durch denselben Jesum Christum, unsern Herrn. Amen.

25. Zum Letzten kehret sich der Priester zum Volke, und spricht:
Der Herr sey mit euch!

---

*) Dasselbe Formnlar findet sich auch in der Nürnberger Agende vom J. 1533 und in der Brandenburgischen Agende vom J. 1540. Es möchte für seinen nächsten Zweck wohl zu didactisch seyn, etwas, was an den meisten der älteren Formulare zu Abendmahls-Exhortationen auszusetzen ist. Dergleichen Anreden vor dem heil. Abendmahle müssen kurz, aber voll Gefühl und Erhebung seyn.

Das Volk: Und mit deinem Geiste!

26. Der Priester: Saget Dank dem Herrn.

Das Volk: Gott sey Lob und Dank.

27. Der Priester: Neiget eure Herzen zu Gott, so will ich euch den Segen geben:

Der Herr segne dich, und behüte dich;

Der Herr erleuchte sein Angesicht über dich, und erbarme sich deiner;

Der Herr wende sein Angesicht zu dir, und gebe dir den ewigen Frieden. Amen.

III.

Auszug aus der Kirchen-Agende der lutherischen Gemeinde zu Altena, in der Grafschaft Mark.

Sonntags-Liturgie.

1. Gemeindegesang. Jedesmal ein Kyrie.
2. Gemeindegesang. Jedesmal: Allein Gott in der Höh ꝛc.

„Wenn solch Gloria," so sagt die Agende, „geendet, so tritt

3. der Vicarius vor den Altar, wendet sich zum Volke, und spricht also:

„Hierauf laßt uns nun unsern Gottesdienst im Namen des Herrn anfangen, und mit einander im Geist und Wahrheit also beten."

NB. Allhie lieset er ein Gebet, so aus dem sonntäglichen Evangelio genommen, und in dem 2. Theil Geistlichen Kleinods, so Anno 1592 zu Leipzig durch Zachariam Berewaldt gedruckt, beschrieben sind, und darauf

4. die Epistel.
5. Das Chor singet, „statt der Sequens", einen Psalm, „so zu dem Evangelio passet, und allezeit von dem Pastoren angedeutet wird.
6. Das Evangelium, worüber gepredigt wird, wird von dem Vicarius vor dem Pulpet verlesen.
7. Gesang: Wir glauben all' an einen Gott ꝛc.
8. Die Predigt. Auf dieselbe folget
9. die allgemeine Beicht oder das Bekenntniß der Sünde aus dem Gebet Manasse, sammt darauf folgender Absolution der Bußfertigen und Ankündigung des göttlichen Zorns über die Unbußfertigen.

(Zu diesem allen ist das Formular vollständig gegeben.)

10. Das Fürbittengebet. „Und weil wir nun wiederum mit unserm lieben Gott versöhnet sind, so wollen wir ihm auch folgends die Noth der ganzen Christenheit vortragen und im wahren Glauben also beten: O, allmächtiger, ewiger Gott, ꝛc.“ (folget nun in der Agende ein ausführliches Formular.) Es schließt mit dem Vater unser.

Sodann wird das Volk mit Ernst vermahnet, daß niemand vor gegebenem Segen aus der Kirche abweichen wolle, damit er den Fluch nicht mit sich nach Hause nehme, und wird auf der Kanzel aus Phil. 4, 7. gewünschet: Der Friede Gottes, welcher höher ist, denn alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christo Jesu, unsern Herrn. Amen.

11. Gesang, so sich auf die Zeit oder gehabte Predigt reimet. Während dessen gehet der Pastor vor den Altar.

12. Der Pastor, vor dem Altar, spricht:

„Hierauf laßt uns nun unsern verübeten Gottesdienst im Namen des Herrn mit einem gläubigen Gebet beschließen, und mit Herz und Mund also sprechen:

Wir danken Dir mit Herz und Mund, o Herr Jesu Christe, du getreuer Hirte und würdiger Bischof unsrer Seelen, daß du uns diese Stunde mit der seligmachenden Weide deines göttlichen Wortes gespeiset, und unsere durstige Seelen aus dem klaren Brünnlein Israelis getränket hast; und bitten dich, laß dein gepredigtes Wort, so wir jetzt angehöret, uns heilsam, kräftig und fruchtbar bleiben, und verleihe, daß solch dein göttlich Wort sey und bleibe unsere einige Richtschnur in all unserm Thun und Lassen, auf daß wir willig und lustig seyn, auf dem rechten Wege deiner Gebote zu laufen, und deinen lieben und erkannten Willen mit dem Werke zu erfüllen. Damit wir rechtschaffene Hörer und Thäter deines Wortes erfunden werden, erhalte uns lebendig und thue uns alles Gu-

tes. Gib uns ein fröhlich Herz, und verleihe uns immerdar Frieden zu unsern Zeiten, daß deine Gnade stets bei uns bleibe; und erlöse uns, so lange wir leben, und wann wir dermaleinst nach deinem gnädigen Willen von diesem betrübten Jammerthal sollen abscheiden, so beschere uns auch die Krone des ewigen Lebens. Amen.

Hierauf neiget nun eure Häupter und Herzen zum Herrn, und empfanget den göttlichen Segen:

13. Der Segen:

Der Herr segne euch, u. s. w. Amen.
Gehet hin im Frieden des Herrn."

Anmerkung 1. Für den Gottesdienst an den hohen Festtagen ist dieselbe Ordnung vorgeschrieben. Die zu singenden Kirchenlieder sind aufs genaueste angegeben; jedoch sind zur Auswahl mehrere genannt worden. — Auch für den Früh- und Nachmittags-Gottesdienst, so wie für die wöchentlichen Betstunden und andere Feste hat diese Agende alles ausführlich festgesetzt.

Anmerkung 2. In der Sonntags-Liturgie dieser Agende siehet man deutlich den Uebergang von der sächsischen Liturgie zu der jetzt gebräuchlichen Form. Man könnte diesen Uebergang auch eine Annäherung an den Cultus der reformirten Kirche nennen. Es ist zwar hier dieselbe Ordnung zu finden, die wir in der sächsischen Liturgie antreffen, aber die missalischen Stücke, die Antiphonien, Responsorien u. dgl. sind in Gemeindegesang umgewandelt worden. — Auch das Abendmahls-Formular hat keine Präfationen und Responsorien. Jedoch ist vorgeschrieben, daß vor der Distribution von der Gemeinde soll gesungen werden: Heilig ist Gott der Vater, heilig ist Gott der Sohn *) ꝛc., wo wir wiederum eine Rücksicht auf die sächsische

---

*) Siehe das lutherische Gesangbuch der Grafschaft Mark, Nr. 127.

Liturgie, und zugleich eine Umwandlung des üblichen Sanctus: Heilig, heilig, heilig ist Gott der Herr Zebaoth ꝛc. in Gemeindegesang erblicken. Auch ist bestimmt, daß während der Communion drei Wachslichter brennen sollen, „ohne einige Superstition oder Aberglauben, allein als eine alte freie Observanz oder Gewohnheit."

Anmerkung 3. In Betreff der Amtskleidung verordnet diese Agende folgendes: „So wohl bei Austheilung des heil. Abendmahls, als auch allen Predigten (außerhalb Leichenpredigten,) sind die Prediger mit weißen leinen Rochlein bekleidet, so die Kirchmeister aus gemeinen Kirchenmitteln versorgen müssen."

IV.

Vorschläge zu neuen Sonntags-Liturgien.

Diese von uns entworfenen Liturgien sollen die Mitte halten zwischen der reichen, missalischen Fülle der älteren Liturgien und der Armuth des jetzigen Gottesdienstes. Wir theilen sie mit, weil wir dazu von einem eben so angesehenen als würdigen Geistlichen unserer Provinz aufgefordert wurden. Auch hatte ein hochgeachteter Theologe einer vaterländischen Universität die Güte, sich ohne unsre Veranlassung über die Anordnung derselben beifällig zu äußern.

Zweierlei halten wir für solche Liturgien unerläßlich. Einmal Verschiedenheit und Mannichfaltigkeit. Sechs für die Sonntagsfeier möchte wohl das Minimum seyn. Für die hohen Festtage, für die Bußtage, für Neujahr, für das Erndtefest ꝛc. müssen noch besondere Liturgien entworfen werden. Alle haben dieselbe Grundform; jedoch wechselt das Wort, und das Gebet ist dem Geistlichen ganz freizulassen. Zweitens darf die Gemeinde von einer unmittelbaren Theilnahme an denselben nicht ausgeschlossen werden. Keine respondirenden Chöre, sondern die ganze Gemeinde respondirt und zwar unisono. Die dazu nöthigen Melodien sind leicht erlernt. Mag dies auch weniger schön klingen, als ein guter vierstimmiger Gesang so ist es doch erbaulicher für die Gemeinde. Gute Sängerchöre können dennoch zweckmäßig verwendet werden.

Alle einzelne Liturgien müssen mit Nummern bezeichnet und dem Gesangbuche beigefügt werden. Der Geistliche bestimmt jedesmal die Nummer der Liturgie, wie jetzt die Nummer des Liedes. Die Gemeinde schlägt ihr Gesangbuch auf,

und weiß dann, was und wann sie zu respondiren hat. Die Orgel leitet und begleitet den Gesang.

Ueber die Anordnung der hier mitgetheilten Liturgien bemerken wir, daß diese nicht ganz willkührlich geschehen ist. Der Inhalt des Anfangsliedes bestimmte das folgende. So ist die Doxologie ein jedesmal nothwendiges liturgisches Element. Ist nun diese im Anfangsliede, wie z. B. in dem Liede: Allein Gott in der Höh' sey Ehr' ꝛc., enthalten, so braucht sie im Folgenden nicht wieder vorzukommen. Beginnt die Gemeinde mit einem gewöhnlichen Sonntagsliede, oder mit: Komm, heiliger Geist ꝛc., so muß die Doxologie in das Folgende verlegt werden. Zu den Doxologien gehören auch die alten Formeln: Ehre sey dem Vater ꝛc., Gesegnet sey ꝛc., u. dgl.

Der Ritus der ältern Kirche hatte bekanntlich weit mehr liturgische Fülle, als hier gegeben wird. Diese Fülle aber ist es, welche die Einführung des ältern Ritus überall da, wo bisher alles Liturgische bei der Adoration mangelte oder verschwunden war, so sehr erschwert. Deshalb haben wir den Versuch gemacht, einfachere Liturgien, die sich namentlich durch das freie Altargebet an den neueren Ritus anschließen, zu entwerfen. Das biblische Element wird in ihnen nicht vermißt werden.

Die Doxologie: Ehre sey dem Vater und dem Sohne ꝛc., ist sehr alt; sie wurde schon im vierten Jahrhundert gebraucht, und Theodoretus behauptet, sie sey apostolischen Ursprungs. Die Formel: Der Herr sey mit euch, nebst der Antwort: Und mit deinem Geiste, ist ebenfalls sehr alt. Sie gründet sich vielleicht auf Ruth 2, 4, (wie wenigstens schon die Synode zu Braga (561) bemerklich macht,) und erinnert an den Gruß Jesu: Friede sey mit euch! Die Antwort der Gemeinde ist offenbar aus 2. Timoth. 4, 22 entlehnt, wo es heißt: „Der Herr Jesus Christus

sey mit deinem Geiste." Alle älteren evangelischen Agenden enthalten jene Begrüßungsformel.

Man kann fragen, ob Antiphonien, Responsorien, Intonationen u. dgl. für den Gottesdienst ersprießlich sind. Wir glauben, daß sich vieles dafür sagen läßt. Abgesehen davon, daß durch sie vortreffliche, salbungsvolle Stellen aus den Psalmen und anderen Büchern der heil. Schrift für den Gottesdienst in Anwendung und in steten Gebrauch gebracht werden, so wollen wir nur das Eine bemerken, daß die musikalische Eigenthümlichkeit derselben ganz besonders dazu dient, dem Gottesdienste eine größere Lebendigkeit und einen unleugbaren Reiz zu verleihen. Wir denken hier nicht an das vierstimmige Singen der Chöre, welches entbehrt werden kann, sondern an die rhythmische Bewegung, welche den Melodien für Responsorien u. dgl. eigenthümlich ist, so daß diese dem Recitativ nahe kommen und fast in das Arioso übergehen. Der Herr Oberconsistorialrath Natorp *) sagt: „Der Choral ist freilich bei der Kirchenmusik das rechte Fundament. „Er gibt einer musikalischen Aufführung die rechte Haltung, „Würde und Kraft. Er ist der einfachste und edelste „gemeinsame Ausdruck der religiösen Empfindung. — — —. Aber man sollte doch darum nicht andere Gesangformen gänzlich ausschließen. Die Kraft „und Eindringlichkeit des Chorals wird grade erhöhet, wenn „man ihn mit anderen Gesangformen in Verbindung bringt, „vorausgesetzt, daß diese der Würde der Kirche angemessen „sind. Man kann dieses nicht allein an den Wechselgesängen „der älteren Kirche, sondern auch an dem Gesange in mehreren katholischen Kirchen unserer Zeit wahrnehmen. — — —. „Offenbar gewinnt der Kirchengesang, theils durch diese „Abwechselung verschiedener Formen, theils durch die Eigen-

*) In der Schrift: Ueber den Gesang in den Kirchen der Protestanten. Essen. Bädeker. 1817.

„thümlichkeit der verschiedenen Arten des Ausdrucks in denselben, an Leben und Eindringlichkeit. Das Gemüth wird dadurch mehr gehoben und bewegt.“ Einen solchen Gewinn vermittelst des Gesangs sollten wir nicht verschmähen. Viele verlangen darnach, und bei Anderen wird sich dies Verlangen bilden und die Zustimmung nicht ausbleiben. Der Sinn für das Schöne muß immer erst gebildet werden, und dieß geschieht am sichersten dadurch, daß das Schöne zur Erscheinung kommt. Die Erkenntniß des Zweckmäßigen wird auch manchem schwerer, als man glaubt, weil die Gewohnheit leicht den Blick beengt und das Urtheil befangen macht. Ist das alte Geleis nur erst einmal verlassen, dann erkennt mancher oft überraschend schnell, daß er auf einem besseren Wege sey.

De Wette bemerkt in seinen Vorlesungen über die Sittenlehre: „Die Wirkung einer Predigt ist zweifelhaft, und „die trockene Reflexion oder der falsche Feuereifer des Predigers kann unser Gemüth erkälten oder verletzen, aber der „heilige Gesang wird uns immer erheben.“ Verbesserung des Gesangs in den Kirchen ist darum ein wichtiges Ding, und unsere Zeit wirkt rühmlich dafür. Diese Verbesserung aber sey nicht allein intensiv, sondern auch extensiv; es werde der Kirchengesang vervielfältigt. Der Choral stehe da in ernster Würde und Erhabenheit wie die einfache Säulenhalle des alten Doms; aber viele sehen es gern, wenn ein zierlich Laubwerk diese umgibt, und überall das Liebliche mit dem Ernsten sich einet. So bilde sich dann mit Hülfe von Antiphonien und Responsorien ein liturgisches Ganzes, das vielseitig den Menschen ergreift, und ihn eben so freundlich als ernst zum Himmlischen emporhebt.

Für diejenigen, welche die älteren Liturgien im Auge haben, bemerken wir noch, daß wir bei unserer Arbeit stets auf Kürze und Einfachheit mußten bedacht seyn. Wir mußten deshalb manche Formel der älteren Liturgien weglassen, wiewohl wir es ungern thaten. Es fehlen indeß nicht

das Gloria (nur erscheint es in verschiedener Gestalt), noch das Halleluja, noch das Amen, noch der Herr sey mit euch. Andere liturgische Elemente sparten wir mit Vorsatz für die Festtage, Bußtage u. dgl. auf, z. B. das Credo; so wie auch das Sanctus: Heilig, heilig, heilig ꝛc., mit der Präfation für die Abendmahlsfeier. — Der Begrüßungsformel: Der Herr sey mit euch, lassen wir jedesmal ein Votum oder eine Doxologie vorhergehen, um dadurch dem ersten Auftreten und Reden des Geistlichen etwas mehr Fülle, und der Liturgie selbst mehr intensive Vollständigkeit zu geben.

Sonntags-Liturgie.

Nr. 1.

1. Die Gemeinde singt: Allein Gott in der Höh' sey Ehr' ꝛc.
2. Der Geistliche vor dem Altare spricht:
   Unsere Hülfe sey im Namen des Herrn, der Himmel und Erde gemacht hat.
   Hierauf intonirt oder spricht der Geistliche:
   Der Herr sey mit euch!
3. Die Gemeinde singt:
   Und mit deinem Geiste!
4. Der Geistliche intonirt oder spricht:
   Der Herr ist in seinem heiligen Tempel;
5. Die Gemeinde singt:
   Vor ihm sey stille alle Welt. Halleluja!
6. Der Geistliche spricht: Lasset uns beten.
   Freies Altargebet, in welchem die Bitte um Sündenvergebung niemals fehlen darf. Es schließt oder beginnt mit dem Gebete des Herrn.
7. Die Gemeinde singt: Amen.
8. Der Geistliche liefet die Epistel oder einen andern geeigneten biblischen Abschnitt vor, und verläßt den Altar.
9. Die Gemeinde singt ein Lied.

10. Die Predigt.
11. Das Fürbittengebet, auf der Kanzel. — Während der Geistliche diese verläßt und vor den Altar geht, singt die Gemeinde einen Vers.
12. Der Segen.
13. Die Gemeinde singt: Amen, Amen, Amen.

Nr. 2.

1. Gesang der Gemeinde: ein Sonntagslied.
2. Der Geistliche spricht:

   Ehre sey Gott in der Höhe, und Friede auf Erden, und den Menschen ein Wohlgefallen!

   Der Geistliche intonirt oder spricht:

   Der Herr sey mit euch!
3. Die Gemeinde singt:

   Und mit deinem Geiste!
4. Der Geistliche intonirt oder spricht:

   Danket dem Herrn, denn er ist freundlich;
5. Die Gemeinde singt:

   Und seine Güte währet ewiglich. Halleluja!
6. Der Geistliche: Lasset uns beten.

   Das Altargebet nebst dem Gebet des Herrn.
7. Die Gemeinde singt: Amen.
8. Die Epistel wird vorgelesen. Das Folgende wie oben.

Nr. 3.

1. Gesang der Gemeinde: Komm, heil. Geist, Herre Gott ꝛc. oder: Nun bitten wir den heil. Geist ꝛc., oder ein anderes Lied dieses Inhalts.
2. Der Geistliche spricht:

   Ehre sey dem Vater und dem Sohne und dem heiligen Geiste, wie es war von Anbeginn, wie es ist, und wie es seyn wird von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

Der Geistliche intonirt oder spricht:

Der Herr sey mit euch!

3. Die Gemeinde singt:

Und mit deinem Geiste!

4. Der Geistliche intonirt oder spricht:

Meine Seele erhebet den Herrn;

5. Die Gemeinde singt:

Und mein Geist freuet sich Gottes, meines Heilandes. Halleluja!

6. Der Geistliche: Lasset uns beten.

Das Altargebet nebst dem Gebet des Herrn.

7. Die Gemeinde singt: Amen.

8. Die Epistel. Das Folgende wie oben.

Nr. 4.

1. Gesang der Gemeinde: ein Morgenlied (officium matutinum).

2. Der Geistliche spricht:

Gesegnet sey das Reich des Vaters und des Sohnes und des heil. Geistes, jetzt und immerdar, und von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

Der Geistliche intonirt oder spricht:

Der Herr sey mit euch!

3. Die Gemeinde singt:

Und mit deinem Geiste!

4. Der Geistliche intonirt oder spricht:

Herr, ich habe lieb die Stätte deines Hauses;

5. Die Gemeinde singt:

Und den Ort, da deine Ehre wohnet. Halleluja!

6. Der Geistliche: Lasset uns beten:

Das Altargebet nebst dem Gebet des Herrn.

7. Die Gemeinde singt: Amen.

8. Die Epistel. Das Folgende wie oben.

Nr. 5.

1. Gesang der Gemeinde. Ein Loblied.
2. Der Geistliche spricht:

   Kommet, lasset uns anbeten, und knien, und niederfallen vor dem Herrn, der uns gemacht hat; denn er ist unser Gott, und wir das Volk seiner Weide und Schaafe seiner Heerde.

   Der Geistliche intonirt oder spricht:

   Der Herr sey mit euch!
3. Die Gemeinde singt:

   Und mit deinem Geiste!
4. Der Geistliche intonirt oder spricht:

   Herr, heilige uns in deiner Wahrheit;
5. Die Gemeinde singt:

   Dein Wort ist die Wahrheit. Halleluja!
6. Gebet nebst dem Gebet des Herrn.
7. Die Gemeinde singt: Amen.
8. Die Epistel. Das Folgende wie oben.

Nr. 6.

1. Gesang der Gemeinde. Ein Kyrie.
2. Der Geistliche spricht:

   Gelobet sey Gott und der Vater unseres Herrn Jesu Christi, der uns gesegnet hat mit allerlei geistlichem Segen in himmlischen Gütern durch Christum.

   Der Geistliche intonirt oder spricht:

   Der Herr sey mit euch!
3. Die Gemeinde singt:

   Und mit deinem Geiste!
4. Der Geistliche intonirt oder spricht:

   Schaff' in uns, Gott, ein reines Herz;
5. Die Gemeinde singt:

   Und gib uns einen neuen gewissen Geist. Herr, erbarm' dich unser!

6. Gebet nebst dem Gebet des Herrn.
7. Die Gemeinde singt: Amen.
8. Die Epistel. Das Folgende wie oben.

Abendmahls-Liturgie.

Die Vorbereitung oder die Beichte wird am Tage vor der Feier des heil. Abendmahls gehalten. Sie umfaßt zugleich eine Katechese über das heil. Abendmahl selbst und dessen Bedeutung. Bei der Feier des heil. Abendmahls kann diese nicht wohl statt finden, indem sie da, wo alles Gefühl und Erhebung seyn muß, nur stören und erkälten würde. Doch kann oder muß ihr eine kurze, erhebende Anrede vorhergehen.

---

1. Der Geistliche spricht oder intonirt:
   Erhebet eure Herzen!
2. Die Gemeinde singt:
   Wir haben sie erhoben zum Herrn.
3. Der Geistliche: Laßt uns beten:
   Ein freies Gebet, nebst dem Gebet des Herrn.
4. Die Gemeinde singt: Amen.
5. Die Einsetzungsworte, welche von dem Geistlichen gesprochen, oder nach alten Melodien gesungen werden. Während dessen steht die Gemeinde.
6. Nach der ersten Hälfte der Einsetzungsworte singt die Gemeinde:
   Heilig ist Gott, der Herr Zebaoth!
7. Der Geistliche fährt fort: Desselbigen gleichen nahm er auch den Kelch ꝛc.
8. Die Gemeinde singt:
   Heilig, heilig, heilig ist Gott, der Herr Zebaoth!
   Und alle Lande sind seiner Ehre voll! Halleluja!
9. Der Geistliche betet:
   Christe, Lamm Gottes, der du trägst die Sünden der Welt, erbarm' dich unser!

Christe, Lamm Gottes, der du trägst die Sünden der Welt, erhöre uns!

Christe, Lamm Gottes, der du trägst die Sünden der Welt, erbarm' dich unser, und verleih' uns deinen Frieden! Amen.

10. Die Austheilung des heil. Abendmahls mit den Worten Jesu. Während derselben singt die Gemeinde: O Lamm Gottes, unschuldig ꝛc., oder: Christe, du Lamm Gottes ꝛc., oder ein anderes geeignetes Abendmahlslied.

11. Der Geistliche spricht ein Dankgebet, worauf der Segen folgt.

12. Die Gemeinde singt: Amen.

V.

Synodalbeschlüsse über Anfertigung einer Agende.

Die lutherische Generalsynode von Jülich und Berg, gehalten zu Volberg (im Bergischen) im J. 1768.

Posit. XI.

"Es ist seit vielen Jahren davon geredet worden, daß sämmtliche Herren Amtsbrüder im Jülich- und Bergischen bei der heil. Taufe, Abendmahl, Ordination, Copulation, Confirmation ꝛc. übliche Formularien und Gebeter spezificiret und kopeylich einsenden, damit ein ganzes uniformes daraus könnte verfertiget werden, als möchte nun, diese Sache endlich zu Stande zu bringen, rev. Synodus drei Herren Confratres aus Jülich, Ober- und Unterberg deputiren, welche gemeinschaftlich diese Sache ins Reine bringen, circuliren und sodann die Confirmation und Ratification rev. Synodo überließen."

Resolut.

"Vorgehendes Geschäfte wird denen Herren Assessoribus Scheibler zu Seelscheid, Middendorf zu Lennep und Moes zu Mergenrath committirt, und zwar solchergestalt, daß dieselben vorerst aus denen besten Agenden in förmlicher Kürze colligiren und einrichten, auch gütigst bemerken, aus welcher Kirchenordnung dieses oder jenes genommen, demnächst ihren Aufsatz denen Herren Inspectoribus zur Circulation communiciren."

Posit. XII.

„Rev. Synodus achtet vor höchst nothwendig, daß einmal die Zweibrücksche Kirchenordnung nebst dem Summarischen Begriff Ihrer Churfürstlichen Durchlaucht zur ggsten Confirmation unterthänigst präsentiret werde, zu welcher Bewerkstelligung Tit. Herr Pastor Ising in Düsseldorf a rev. Synodo freundlichst ersucht wird *)."

---

*) Man erkennt aus diesen beiden Synodalbeschlüssen zweierlei, was für das Kirchenrecht, und im Besondern für das liturgische Recht dieser Länder von Wichtigkeit ist.

1. Die lutherische Kirche von Jülich und Berg hatte zwar die Zweibrückische Kirchenordnung, welche von dem Herzog Wolfgang Wilhelm empfohlen war, angenommen, aber es war dies nicht geschehen auf Befehl des Landesherrn; sondern es war diese Annahme auf der Synode beschlossen, sie war darauf in der selbstgemachten Kirchenordnung, dem sogenannten Summarischen Begriff, synodaliter ausgesprochen, und es wurde diese Zweibrückische Kirchenordnung nicht anders angesehen als ein Supplement der eigenen Kirchenordnung. Dies erhellt deutlich aus dem Beschluß der Synode Posit. XII, wonach die Zweibrückische Kirchenordnung dem Churfürsten zur Confirmation vorgelegt werden soll, welches sonst nicht nöthig gewesen wäre, indem jene Kirchenordnung eben von den Vorfahren des Churfürsten ausgegangen, und daher längst bestätigt war. Die Synode will vielmehr nur bestätigt haben, daß sie jene Kirchenordnung anerkannt und angenommen habe (welches ein freiwilliger und selbstständiger Act der Synode war), und da diese Annahme im Summarischen Begriff (welcher übrigens auch noch viele andere Bestimmungen und Anordnungen enthält) ausgesprochen war, so suchte sie auch für diesen die landesherrliche Bestätigung nach.

2. Die Synode hatte zwar die Zweibrückische Kirchenordnung angenommen, nicht aber die dazu gehörige

Synodus generalis CXXV zu Volberg im Jahre 1780.

Posit. XI. cum resolut.

„Da wegen einer neuen Kirchen-Agende oftmals Eröffnung geschehen, und bis dahin nicht zu Stande gebracht, so hat reverenda Synodus nunmehr beschlossen, daß Tit. Hr. Assessor Bergmann und Hr. Past. Middendorf zu Lennep und Hr. Past. Scheibler zu Volberg ein dergl. aus den berühmtesten und besten Agenden mit Zuratheziehung unsrer alten sammlen und fertigen sollen, und sobald sie damit fertig, weil ihnen die Eilfertigkeit alles Ernstes eingeschärft wird, solche an die beiderseitigen Herren Inspectores ungesäumt einzusenden, welche sodann den Aufsatz den Herren Assessoribus classis mitzutheilen, und diese sodann ihren Herren Amtsbrüdern, und damit die Sache desto geschwinder und besser zu Stande komme, so werden alsdann die Herren Assessores ihre Herren Classis-Brüder zusammenkommen lassen, und, nachdem sie vorher den Aufsatz gehörig durchgelesen, ihre nöthigen Erinnerungen dabei alsdann anbringen, damit von diesen an der Behörde der gehörige Gebrauch gemacht werde. In Absicht des Drucks, welcher sehr sauber ꝛc."

(Wir finden hier den modus angegeben, wie eine Agende zu Stande kommen soll. Er ist einer Synodal-Verfassung ganz angemessen; nur muß noch hinzukommen, daß auch die Presbyterien darüber gefragt werden, insofern durch sie eine Veränderung in dem bestehenden Cultus statt finden sollte.)

Agende. Hätte sie diese mit angenommen, so hätte sie Posit. XI. unmöglich beschließen können, eine neue Agende zu machen, und noch weniger gleich darauf Posit. XII., für jene erstere die landesherrliche Bestätigung nachzusuchen. Der Widerspruch wäre zu unsinnig. Die Synode kann unter der Kirchenordnung nicht auch die Agende verstanden haben.

Synodus generalis CXXVI zu Rabe vorm Wald im Jahre 1781.

Posit. I. Resolut.

„Da die Verzögerung der Agende hauptsächlich daher gekommen, daß die Herren Deputirten nicht ein jeder seine eigene Artikuln in synodo zu bearbeiten erhalten, so hat rev. Synodus, um das so nöthige als heilsame Werk endlich zu Stande zu bringen, die Rubriken, woraus die Agende bestehen soll, hieher setzen wollen, und einem jeden von den drei Herren Deputirten seine Artikuln, so er zu sammeln hat, hiermit aufgeben wollen, als:

1. Von der Taufe.
2. Von der Aussegnung einer Kindbetterinn.
3. Bei dem heil. Abendmahl und Beichte.
4. Confirmation der Kinder.
5. Copulations-Formular.
6. Einsetzung der Aeltesten.
7. Kirchenbuße.
8. Ordination und Introduction."

Nachträge.

1.

Zu Seite 1.

Die Verschiedenheit des evangelischen Cultus in den Provinzen Jülich, Cleve, Berg und Mark von dem im übrigen Deutschland, wovon S. 1 die Rede ist, tritt allerdings am meisten in dem lutherischen Cultus hervor, insofern man diesen mit dem lutherischen Cultus anderer Länder vergleicht; allein auch der Cultus der reformirten Kirche dieser Provinzen hat einige Verschiedenheiten aufzuweisen. Dieser Cultus gründet sich zunächst auf die Churpfälzische (reformirte) Agende *) vom Jahre 1611, (zuerst erschienen im J. 1563,) welche von den reformirten Gemeinden dieser Provinzen angenommen, und besonders in Betreff der darin gegebenen Gebete und Formulare für die kirchlichen Handlungen

*) Diese Agende stimmt fast wörtlich überein mit Calvins liturgischer Schrift: Forme des prières ecclesiastiques, die im J. 1536 herausgegeben, und in Genf, Neufchatel, Frankreich und Basel allgemein gebraucht wurde. Die Gebete und Anreden sind meistens nur Uebersetzungen aus der genannten Schrift von Calvin.

gebraucht wurde. Sie findet sich auszugsweise in den reformirten Gesangbüchern und in dem Heidelberger Katechismus abgedruckt, und im §. 93 der reformirten Kirchenordnung für Jülich und Berg wird ausdrücklich bestimmt, daß die Churpfälzische Agende, „vermöge Anhang des Heidelberger Katechismi," solle gebraucht werden. Die reformirten Gemeinden in Cleve und Mark gebrauchten sie ebenfalls.

Dessenungeachtet hat sich die Praxis der hiesigen Kirche etwas anders gestaltet, als wie sie die Churpfälzische Agende vorschreibt, und wie sie in den süddeutschen reformirten Kirchen herrschend ist. Dahin gehört, daß kein Gebet vor der Predigt Statt findet, welches die Churpfälzische Agende verlangt, und wozu sie ein Formular gibt: ferner, daß nach der Predigt das in der Churpfälzischen Agende vorgeschriebene Sündenbekenntniß nebst Absolution gar nicht gesprochen, und das ebenfalls vorgeschriebene Fürbittengebet nur selten gebraucht wird. Die hiesige Praxis ist vielmehr die, daß, nachdem die Gemeinde gesungen hat, der Geistliche die Kanzel besteigt, mit dem Eingang seiner Predigt beginnt, und nach demselben ein Gebet folgen läßt, das häufig, jedoch nicht immer, die gebräuchlichen Fürbitten enthält. Hierauf wird gesungen, dann folgt die Predigt, und nach derselben wird in der Regel gleich mit dem Gesange der Gemeinde und dem Segen, (der auf der Kanzel gesprochen wird,) geschlossen.

Man sieht, daß der schon einfache Cultus der reformirten Kirche hier noch mehr vereinfacht ist. Woher diese Einrichtung, die, weil sie allgemein Statt findet, nicht willkührlich gewesen zu seyn scheint, entstanden ist, haben wir nicht mit Sicherheit erfahren können. Es ist indessen wahrscheinlich, daß die reformirte Kirche Hollands einigen Einfluß auf diese Praxis gehabt hat, wiewohl auch der Cultus der holländischen Kirche nicht ganz mit dem hiesigen übereinstimmt. In der Holländischen Kirche ist es z. B. üblich, daß

zuerst der Vorleser ein Capitel aus der h. Schrift vorlieset, was es hier nicht ist; daß alsdann der Geistliche ein kurzes Gebet auf der Kanzel vor dem Gesange spricht, was hier ebenfalls nicht Statt findet. Beiden gemeinsam aber ist es, daß nach dem Eingange zur Predigt ein Gebet gehalten wird, welches die Holländer vorzugsweise das große Gebet nennen. Dabei fehlt aber bei den Holländern nie das Gebet nach der Predigt, in welchem jedesmal für den König gebetet werden muß. Hierauf wird der Gottesdienst mit Gesang und dem apostolischen Segen geschlossen. Diesem Cultus der holländischen reformirten Kirche liegt theils die von Johann a Lasco für die niederländische Gemeinde in London 1550 verfertigte Agende *), theils die Churpfälzische Agende zum Grunde, und beide Agenden gelten noch daselbst, ohne daß die Geistlichen zu dem buchstäblichen Gebrauche derselben verpflichtet wären.

Hollands Einfluß auf die hiesige reformirte Kirche erklärt sich leicht, wenn man bedenkt, daß von Holland aus sich die ersten reformirten Gemeinden hieselbst bildeten, daß von dorther ziemlich bedeutende jährliche Unterstützungen an die armen Gemeinden gesandt wurden **), und daß die beiderseitigen Synoden eine beständige Verbindung unter sich aufrecht erhielten. Auch waren die ersten Reformirten, die sich hier niederließen, namentlich zu Duisburg und Wesel ein

*) Sie führt den Titel: Forma et ratio tota ecclesiastici ministerii in peregrinorum potissimum vero germanorum ecclesia instituta per Eduardum sextum adjecto privilegio suae Majestatis. Zu London 1550 gedruckt, und zu Frankfurt a. M. 1555.

**) Es erhielten ohngefähr 30 reformirte Gemeinden jährliche Liebesgaben, und die Jülichsche Synode empfing jährlich 495 Fl. 2 St., welche von den Holländischen Synoden geschickt wurden.

Theil der aus England vertriebenen reformirten Gemeinde, welche Johann a Lasco zu London gegründet hatte, und großentheils aus Niederländern bestand. Sie kamen 1554 über Holland und Ostfriesland ins Clevische, und brachten die kirchlichen Gebräuche mit, die in der Agende von a Lasco vorgeschrieben waren. Diese Agende wurde, wie schon vorher gesagt ist, auch in Holland angenommen.

Bei diesem Antheil der holländischen Kirche an den liturgischen Einrichtungen der reformirten Kirche dieser Provinzen ist es dennoch gewiß, daß sich manches auf eine ganz selbstständige Weise gebildet hat, wie dieses auch bei dem eigenthümlichen Entwickelungsgange der hiesigen Reformation nur zu erwarten war, und daß daher die Verschiedenheiten rühren, welche zwischen dem hiesigen Cultus und dem in andern Ländern Statt finden. Die reformirte Kirche entwickelte sich in dieser Hinsicht auf gleiche Weise wie die lutherische, wiewohl jene sich noch mehr an bestimmte und gegebene Agenden anschloß, als diese. Die lutherische Kirche hieselbst nahm allgemein nie auswärtige, in fremden Ländern erschienene Agenden an; sondern sie entwickelte sich in ihrem Cultus mit völliger Freiheit, und es lag in mancherlei geschichtlichen Verhältnissen, (die wir in der vorstehenden Schrift darzustellen gesucht haben,) daß sie sich der Cultusform der reformirten Kirche sehr annäherte, und sich dieser am meisten anschloß.

Noch muß bemerkt werden, daß ein Theil der hiesigen reformirten Kirche, nämlich die Synode von Jülich, im Jahre 1794 einen Anhang zu der Churpfälzischen Agende drucken ließ und einführte, worin jedoch die Form des Sonntagsgottesdienstes gar nicht erwähnt ist, was bei den stattfindenden Abweichungen von der einmal angenommenen Churpfälzischen Agende sehr zu wünschen gewesen wäre. Dieser Anhang wurde besonders aus Zollikofer und Pauli gesammelt.

2.

Zu Seite 6.

Es ist ein Irrthum, wenn Seite 6 gesagt wird, daß Luther das Vater unser und die Einsetzungsworte des h. Abendmahls deshalb habe singen lassen, weil es auch in der katholischen Kirche üblich gewesen sey. Wohl wurden die Antiphonien und Collecten in der katholischen Kirche gesungen; aber das Cantilliren des Vater unser, der Einsetzungsworte und des Aronischen Segens kam erst seit der Reformation in den protestantischen Kirchen auf. Die Einsetzungsworte wurden vielleicht deswegen gesungen, weil sie in der katholischen Kirche seit Einführung der Verwandlungslehre nur leise gemurmelt werden durften. Das Cantilliren der Perikopen war auch in der katholischen Kirche gebräuchlich, und Luther behielt es anfänglich bei. Jetzt ist es wohl mit Recht, als etwas Unnatürliches, ziemlich allgemein abgeschafft worden.

3.

Zu Seite 19 — 21.

Ueber das Interim. Es ist bemerkenswerth, daß das Interim *) in den hiesigen Provinzen ein ganz anderes Resultat in liturgischer Hinsicht hatte, als in Sachsen und anderen Ländern. Hier bewirkte es, daß Luthers liturgische Formen entfernt, dort, daß sie beibehalten wurden. Es war eine der Hauptabsichten des Interims, den katholischen Ri-

*) Es bedarf kaum der Erwähnung, daß hier bloß von dem Augsburger Interim, welches 1547 erschien und 1548 recht in Vollzug gesetzt wurde, die Rede ist. Das Regensburger und Leipziger Interim waren von weniger Bedeutung.

tus überall wieder in die evangelischen Kirchen einzuführen, und für diese Absicht wurde hier so heftig und gewaltsam operirt, daß sie ziemlich allgemein erreicht wurde. Allein je vollständiger dieses gelang, desto heftiger war auch die Reaction, als endlich das Interim seine Kraft verlor. Man stieß nun fast alles zur Kirche hinaus, was an den katholischen Cultus erinnerte, und so kam es, daß selbst die von Luther gegebene Liturgie an vielen Orten beseitigt wurde, weil man meinte, daß sie der katholischen Ritualien noch zu viele enthalte und mit dem katholischen Cultus noch zu sehr harmonire. — In Sachsen und anderen Ländern hatte dagegen das Interim zur Folge, daß man Luthers liturgische Einrichtungen entweder sehr fest hielt, weil man sich durch die Autorität derselben gegen das Eindringen des katholischen Cultus zu schützen glaubte; oder daß man, sobald das Interim aufhörte, schnell zu denselben zurückkehrte, weil das lang Entbehrte nun desto theurer geworden war. Da die Einführung des Interims dort weniger heftig betrieben, und der Druck desselben weniger fühlbar geworden war, so konnte sich daselbst kein so lebhafter Abscheu gegen römische Cultusformen entwickeln, wie wir ihn hier hervortreten sehen.

Hier schritt man in der Umbildung des Cultus weiter; der einmal so lebhaft angeregte Bildungstrieb blieb nicht bei den alten Formen stehen, sondern schaffte neue. Man warf vieles von dem Alten weg, und von Luther behielt man fast nur den von ihm ins Leben gerufenen Gemeindegesang, die Predigt und das freie Gebet bei, weil eben diese Stücke in der katholischen Kirche am meisten fehlten und fast ganz untergegangen waren. Die Autorität Luthers fesselte hier nicht, nachdem man dahin gekommen war, nur das Wort Gottes in der heil. Schrift als Autorität gelten zu lassen. Es zeigte sich auch bei den liturgischen Dingen, daß die hiesige Reformation aus dem innersten Leben des Volks hervorgegangen war, darin wurzelte und daraus seine Nahrung zog. Sie war hier nicht

das Werk einiger höher stehenden Menschen, die alles nach klüglicher Ueberlegung dem Volke zumaßen und abwogen, und das Werk nicht weiter gehen ließen, als sie es gerade für räthlich befanden; sondern sie war hier das Erzeugniß einer religiösen Erhebung und Begeisterung, die das Volk ergriffen hatte, und zwar in dem Grade, daß es Gut und Blut freudig dafür aufopferte. Darum konnte sie hier auch da noch bestehen und fortschreiten, als die Fürsten ihr manches hindernd in den Weg legten, und sie nicht, wie z. B. in Sachsen und Hessen, unterstützten. Vielleicht hat auch der eigenthümlich rege und empfängliche Volkscharacter in diesen Provinzen keinen geringen Antheil daran gehabt; wenigstens ist Empfänglichkeit für die Reformation genug sichtbar geworden, und wo sich diese findet, da wird die starre Form stets wenig gelten, noch sich Freunde gewinnen können.

Auch während der Zeit des Interims, das wie eine schwere Plage auf dem Lande ruhte und den Katholischen ein scharfes Schwerdt in die Hände gab, führten hier mehrere Gemeinden die Reformation öffentlich ein, oder bereiteten sich dazu vor. Ersteres geschah z. B. im Jahre 1550, also während des Interims, zu Wetter in der Grafschaft Mark, durch den Kaplan Everhard Blankenagel *), ferner zu Lünen,

*) Schon früher, so heißt es in dem alten Kirchenbuche der lutherischen Gemeinde daselbst, hatte Blankenagel dem Pastor Hackenberg widersprochen. Im J. 1550 endlich fing er an, in der Kapelle der Freiheit Wetter einen besonderen Gottesdienst zu halten, während dessen er, da Hackenberg stets gegen die Neuerung ankämpfte, die Pforte der Freiheit zuschließen ließ. So blieb es, bis Hackenberg im J. 1557 starb. Darnach wurde Blankenagel Pastor; der neue Gottesdienst wurde in der Pfarrkirche im Dorfe gehalten, und nun war, so heißt es, dem Evangelium Thor und Thür aufgethan. Blankenagel starb schon 1558.

Westhofen, Valbert, u. s. w. Es ist aber klar, daß man bei der Bildung des neuen Gottesdienstes in diesen Gemeinden alles zu vermeiden suchen mußte, was zu den Ceremonien der katholischen Kirche gehörte. Das verhaßte Interim, welches noch galt, gab dazu hinreichende Veranlassung. Unter solchen Verhältnissen konnten die neuen, der Reformation beitretenden Gemeinden selbst die Liturgie von Luther nicht gebrauchen, weil sie noch zu viel enthielt, was Luther aus dem römischen Ritual mit hinübergenommen, und aus Schonung beibehalten hatte. Sie nahmen daher von Luther nur den Gemeindegesang, die Predigt, das freie Gebet und das Abendmahl unter beiderlei Gestalt an, weil eben diese Stücke in dem katholischen Cultus am meisten in Vergessenheit gebracht, und selbst verboten waren. Ebenso machten es ohne Zweifel alle die Gemeinden, welche unmittelbar nach der Aufhebung des Interims (1552) zur Reformation übergingen, und deren waren nicht wenige. Von 1552 bis 1554 bildete sich die Reformation und ein evangelischer Cultus zu Hamm, Elberfeld, Schwerte, Hagen, Langendreer, Brakel ꝛc., und in den nächstfolgenden Jahren bis 1564 zu Kronenberg, Witten, Wellinghofen, Essen, Dortmund, Unna ꝛc. Es ist mehr als wahrscheinlich, daß sich in diesen Gemeinden schon während des Interims eine Geneigtheit zur Reformation gebildet hatte, und damit zugleich eine Abneigung gegen das Interim, das der Reformation entgegenzuwirken bestimmt war. Nimmt man nun noch hinzu, mit welcher Härte und Verfolgung, namentlich zu Wesel, Soest, Lippstadt, Lemgo ꝛc. das Interim geltend gemacht wurde, so daß die Prediger abgesetzt, gedrückt, vertrieben wurden, und viele Evangelische entfliehen mußten *): so begreift man leicht, wie groß der Widerwille

*) Man lese, was Hamelmann in seiner Historia renati evangelii per Westphaliam in Betreff der genannten Städte

gegen das Interim und das, was es einführen wollte, seyn mußte. Darum wurden alle katholischen Formen im Gottesdienste beseitigt, und selbst die Autorität Luthers konnte die freie liturgische Entwickelung nicht hemmen. In einigen Städten verfuhr man etwas schonender, besonders da, wo früher Luthers Ordnung des Gottesdienstes schon im Gebrauch gewesen war. Man griff hier zwar, wie in Sachsen, nach Aufhebung des Interims auf das Frühere zurück, entfernte aber dennoch manches aus den Kirchen, was zu lebhaft an den katholischen Cultus erinnerte.

Aus dem durch das Interim erregten Widerwillen gegen katholische Ritualien möchte es sich auch wohl erklären lassen, warum nach dem J. 1553 die Reformirten so vielen Eingang in diese Provinzen fanden, und zwar so, daß manche bisher lutherische Gemeinden in reformirte umgewandelt wurden. Die aus England und Frankreich vertriebenen Reformirten kamen um diese Zeit in nicht geringer Anzahl in diese Gegenden, und wurden von den lutherischen Gemeinden z. B. zu Wesel und Duisburg mit großer Liebe aufgenommen und unterstützt. Bald aber geriethen sie mit denselben in Streit, indem sie nicht allein an den lutherischen Kirchengebräuchen Anstoß nahmen, sondern auch ihre Kirchengebräuche geltend machen und in die Kirchen einführen wollten. Dieses gelang ihnen

---

davon erzählt; ferner v. Steinen in seiner Reformationshistorie; Holzapfel, Geschichte der Kirchenverbesserung in Lemgo. 1817. (Seite 39 ff.); Berg, Reformationsgeschichte (Seite 110 — 115). Zu Soest wurde besonders mit schonungsloser Härte verfahren. Der aus Soest gebürtige Gropper, welcher zu Cöln Lehrer der Theologie und Domcapitular war, kam eben deshalb nach Soest, um mit Hülfe strenger Maaßregeln das Interim geltend zu machen, welches ihm auch gelang. (Vergl. J. P. Stute, Susatum purpuratum. 1713.)

an manchen Orten, und es ist gewiß als eine Folge des Interims anzusehen, daß der sehr einfache, von allen älteren Formen entblößte Ritus der reformirten Kirche Beifall fand und angenommen wurde, und daß so auf liturgischem Wege viele Lutherische allmählig Reformirte wurden. (Späterhin kamen noch andere Ursachen hinzu.) In Hamm war die Reformation zuerst eine lutherische. Gegen das Jahr 1556 aber fing man daselbst an, die Gebräuche zu verändern und zu vereinfachen. Hierdurch wurde diese lutherische Gemeinde allmählig in eine reformirte umgewandelt, und die wenigen Lutheraner hatten später 1650 einen schweren Kampf gegen die Reformirten zu bestehen, um nur wieder zu einer freien und ungestörten Ausübung ihres Gottesdienstes zu gelangen. (Vergl. v. Steinen Westphäl. Gesch. Th. IV. S. 661 und 706 ff.)

Daß an einigen Orten, z. B. in Dortmund, noch nach dem Interim die sächsische Liturgie bei den Lutheranern eingeführt wurde, hatte wahrscheinlich großentheils seinen Grund in der später gegen die Reformirten entstandenen Opposition. Daß aber diese Liturgie nicht gleich bei der Einführung der Reformation daselbst (im J. 1564) angenommen wurde, erhellet aus den Nachrichten, die Seite 63 in dieser Schrift mitgetheilt sind.

Als ein Beispiel, wie man in Westphalen schon vor dem Interim über die katholischen Gebräuche dachte, mag hier noch der Ceremonienstreit in Lemgo gegen das Jahr 1540 erwähnt werden, den Hamelmann (opp. geneal. hist. p. 815 et 816) erzählt. Der Pastor Montanus daselbst gebrauchte bei dem h. Abendmahl den priesterlichen Ornat und angezündete Lichter, wie denn auch solches in allen evangelischen Kirchen der Grafschaft Lippe geschah. Die Prediger zweier anderer Kirchen in Lemgo hatten diese Stücke längst abgeschafft, und stritten nun deshalb mit Montanus. Zur Beilegung dieses Streits wurden von dem re-

gierenden Grafen Bernhard die beiden Theologen Westermann (Pastor zu Lippstadt) und Fontius hingesandt. Diese Männer entschieden die Sache dahin, daß die Verschiedenheit in den Ceremonien von beiden Seiten müsse geduldet werden, damit die christliche Freiheit in Betreff der Ceremonien erhalten würde, „denn was einmal abgethan und „abe ist, das bleibe abe."

4.

Zu Seite 23.

Es ist Seite 23 gesagt, Melanchthon habe auf Begehren des Magistrats zu Wesel es vermittelt, daß Thomas Plateanus von seiner Pfarrstelle in Lemgo entlassen wurde, und 1544 den Beruf nach Wesel, seiner Vaterstadt, annehmen konnte. Der darüber im J. 1544 an den Magistrat zu Wesel geschriebene Brief, welcher zugleich von Bugenhagen unterzeichnet ist, halten wir der Mittheilung werth.

„Gottes Gnad durch seinen eingebornen Sohn Jesum Chri„stum, unsern Heiland, zuvoren. Erbare, Weise, Vorneme, „Günstige Herrn. Auf Eurer Weisheit Schreiben belangend „Magistrum Thomam fügen wir E. W. zu wissen, daß wir „von Herzen wünschen und gern wolten, daß Eure Kirch im „rechten Christlichen Stand erhalten würde: wiewol aber E. „W. Schrifft meldet, als solten wir Magister Thoma erlau„ben, so massen wir uns doch keiner solchen Gewalt an, wir „haben ihm nichts zu gebieten und können ihn nicht halten noch „erlauben. Damit aber E. W. befinde, daß wir geneigt sind, „Eure Kirchen zu befördern, und gern wolten, daß Magister „Thomas zu euch zöge, haben wir an den Erbaren Rath zu „Lemgo geschrieben laut eingelegter Copien, und so E. W. un„ser Schrifft nützlich bedeucht, mögen sie den Brief dem Rath

„zu Lemgo zuschicken. Und wo wir Euren Kirchen dienen kön„nen, darzu achten wir uns Gott zu Lob schuldig und seind „darzu willig; unser Heilandt Jesus Christus, der seine Kirche „mit seinem Blut erworben hat, wölle seine Kirche bei euch „auch bewahren und erhalten; denn wir wissen, daß ihr viel „Beschwerungen erduldet, doch wollet den Trost Pauli beden„ken, da er spricht Philipp. 2. Nachdem Gott in euch den „guten Willen gewirkt hat, so wird er auch das Vollbringen „wirken, damit ihm auf Erden gedienet werde zu seinem Ge„fallen. Das wölle der Ewige Gott an euren Kirchen gnä„diglich erzeigen. Amen. Datum Wittenberg XVII Aprilis, „an welchem vor 3845 Jahren Noah in die Arca getretten „ist. Wie nu Gott die Zeit die Kirche wunderbarlich erhalten „hat, also sollen wir bitten, daß er sie noch forthin gnädiglich „bewahre.

Eurer Weisheit

willige

Johannes Bugenhagen. Pomer.

Philippus Melanthon."

5.

Zu Seite 44 und 52. 53.

Die reformirte Kirchenordnung für Jülich und Berg wurde 1654 eingeführt, und die reformirte Kirchenordnung für Cleve und Mark im J. 1662. Beide Kirchenordnungen sind fast wörtlich gleich, und sie bestehen darin, daß sie eine geordnete Zusammenstellung früherer Synodalbeschlüsse enthalten. Dem Inhalte nach existirten sie also längst vor 1654 und 1662, denn die Synoden fanden schon sehr früh Statt. Schon 1568 wurde die erste Synode zu Wesel gehalten (siehe S. 39.), und 1571 jene große, die Presbyterial-Verfassung begründende

Synode zu Emden in Ostfriesland, wohin alle Reformirten am Rhein ihre Abgeordneten schickten. Hierauf folgten eine Menge einzelner Synoden in den einzelnen Provinzen. In Bedburreiferscheid wurden von 1571 bis 1582, 22 Synoden, in Aachen von 1584 bis 1597, 15 Synoden gehalten. Im Bergischen waren 1589 und 1590, 6 Synoden, wovon 3 zu Reviges, von 1591 bis 1594, 10 Synoden zu Elberfeld; und im Jahre 1619 wurde zu Manheim am Rhein die 50ste Synode des Bergischen Landes gehalten. Eine der bedeutendsten Synodalversammlungen der reformirten Kirche hiesiger Gegend war die General-Synode von Jülich, Cleve und Berg am 7., 8. und 9. September 1610 zu Duisburg. Dieser Synode wohnte auch der berühmte Abraham Scultetus, Hofprediger des Kurfürsten Friedrich IV. von der Pfalz, bei. Man berieth und entwarf hier mehrere wichtige zur Kirchenordnung gehörige Puncte, und handelte von der Gleichförmigkeit in der Lehre und in den Kirchengebräuchen. Auf diesem Wege der Synodalberathung entstanden die hiesigen Kirchenordnungen, für die man, nachdem sie vollendet waren, die höhere Genehmigung einholte, und sie alsdann in den Jahren 1654 und 1662 bekannt machte und einführte. — Wie bei den beiden lutherischen Kirchenordnungen für Jülich und Berg, und für Cleve und Mark, ein gleiches Verfahren Statt fand, findet sich Seite 43, 44 und 53 in dieser Schrift nachgewiesen.

Liturgische Special-Bestimmungen wurden in diese Kirchenordnungen nicht aufgenommen, obgleich es bekannt ist, daß schon die Synode zu Emden ausdrücklich bestimmte, wie es bei Taufen, Abendmahl, Ehe ꝛc. gehalten werden sollte, und auch die späteren Synoden sich darüber erklärten. Dergleichen reservirte man bloß den Synoden, und hielt sich nicht verpflichtet, es eben so wie eine allgemeine Kirchenordnung (die die Grundsätze und das Wesen der kirchlichen Ver-

fassung aussprach,) zur landesherrlichen Genehmigung vorzulegen. Daß aber solche liturgische Special-Bestimmungen auf den Synoden vorkamen, erhellt aus vielen Synodal-Protokollen. Wir wollen hier nur einiges von den reformirten Synoden im Bergischen anführen. Auf der Synode zu Neviges 1589: Die Taufe soll des Sonntags in der Kirche nach gehaltener Predigt verrichtet werden. — 1595 Synode auf dem Hofe zur Mühlen bei Langenberg: Die Hostien im h. Abendmahl sollen abgeschafft und statt derselben gewöhnliches Weißbrod gebraucht werden *). — 1596 Synode zu Neviges: Des Sonntags Nachmittags soll über den Heidelberger Katechismus gepredigt und katechisirt werden; ferner: Die Prediger sollen nicht gebunden seyn, über die Sonntags-Evangelien zu predigen, sondern durfen freie Texte wählen. — 1760: Bei Beerdigungen soll nicht mehr das Lied: Nun laßt uns den Leib begraben, sondern: Herr Jesu, wahrer Mensch und Gott, gesungen werden. — Anderes, was die Liturgie und den Cultus speciell betraf, enthielt die Pfälzische Agende, welche ebenfalls synodaliter angenommen worden war.

6.

Zu Seite 63.

Die Einführung deutscher Kirchengesänge.

Der Gemeindegesang ist ein Hauptbestandtheil der hiesigen Sonntags-Liturgie, wobei Intonationen, Responsorien

---

*) Auf der zunächst folgenden Synode im J. 1596 wird bemerkt, daß Pastor Lüneschloß zu Sonnborn das Weißbrod wirklich eingeführt habe, und die übrigen Glieder verbinden sich, ihm mit Weisheit zu folgen. — Vor 1596 scheinen also die Reformirten hieselbst noch Hostien gebraucht zu haben.

u. dgl. nicht Statt finden. Es mag nicht unnöthig seyn, hier etwas über die Gesangbücher dieser Provinzen nachzutragen. Zuerst hatte und kannte man wohl nur einzelne deutsche Gesänge von Luther, die man vielleicht durch reisende Kaufleute und Handwerksburschen hatte kennen lernen. Mit ihnen begann hier an vielen Orten die Reformation. Eins der ersten evangelischen Gesangbücher, und vielleicht das erste in dieser Gegend, war das, welches 1582 zu Bonn eingeführt wurde und den Titel führte:

Das Bonnische Gesangbüchlein, zusammengebracht durch etliche Diener der Kirchen zu Bonn, gedruckt 1582 zu Frankfurt am Mayn. 3te Auflage. 1584.

Dieses Gesangbuch ist 1614 auf Verordnung des Pfalzgrafen Wolfgang Wilhelm, (der Jülich und Berg besaß,) durch dessen Hofprediger Heilbrunner in bessere Ordnung gebracht, und so den Evangelischen dieser Länder empfohlen worden. Es bildete die Grundlage mehrerer später entstandenen Gesangbücher, z. B. des älteren Essendischen, (vergl. dessen Vorrede §. 4.) und vielleicht auch des Bergischen, betitelt: Singende und Klingende Berge, das jetzt noch in manchen lutherischen Gemeinden gebraucht wird.

In der Grafschaft Mark wurde von den Lutherischen wahrscheinlich folgendes Gesangbuch am meisten gebraucht:

Geistlike Leder vnde Psalmen D. Martini Lutheri, vnd anderer fromen Christen, na Ordeninge der Jartyden vnd Feste, vppet nye tho gerichtet. Dört. (Dortmund). Al. Sar. vn Arn. West. (Albert Sartor und Arnt Westhoff.) 1585. (In Sedez.)

Dieses Gesangbuch ist ganz im niederdeutschen Dialect verfaßt. Ueber einigen Liedern stehen die Noten der Melodie.

Die Lieder sind ohne Nummern. Am Ende einer jeden Abtheilung findet sich eine dahin gehörende Antiphonie nebst Collecte, welche denen in den älteren Agenden gleich sind. Einige Lieder sind noch lateinisch, z. B. Jam moesta quiesce querela etc.; Quando Christus ascenderat etc.; Resonet in laudibus etc., u. s. w. Angehängt sind im niederdeutschen Dialect Luthers deutsche Messe, (vergl. S. 109 dieser Schrift,) dessen kleiner Katechismus, dessen Tauf- und Traubüchlein, und einige Gebete. Es bildet sichtbar die Grundlage des jetzt noch in der Mark gebräuchlichen, lutherischen Gesangbuchs, betitelt: Kern und Mark geistlicher Lieder.

In der reformirten Kirche dieser Länder gebrauchte man Lobwassers gereimte Psalmen. Im J. 1735 fügte man 150 Lieder hinzu, und im J. 1771 abermals eine Sammlung von 224 Liedern, welche sämmtlich jetzt noch meistentheils im Gebrauch sind. Neuere Veränderungen in den Gesangbüchern, die nirgends Allgemeinheit bekommen haben, können wir hier übergehen.

Da das vorgenannte Dortmundische Gesangbuch von 1585 wohl zu den literarischen Seltenheiten gehören mag, so theilen wir einiges daraus mit.

Im Allgemeinen erkennt man aus demselben, daß man es damals liebte, gebräuchliche katholische Lieder, die man ihres dogmatischen Inhalts wegen verwerfen mußte, in evangelische umzubilden. So sind mehrere an die Mutter Gottes oder an Heilige gerichtete Bittlieder dahin umgeändert worden, „daß sie Jesum anreden, und nur die äußere Form des Liedes beibehalten ist. Ein Lied, überschrieben: „Ein Gedicht, vp de wyse Maria tzart," fängt an: „O Jesu tzart." Ein anderes hat die Ueberschrift: „Ein Leed, S. Christoffer du veel hillige Man, vorandert vnd Christlick corrigert," beginnt:

„Christ warn Sön Gades fron,
Dyn loff wy ewich prysen."

Ein Lied, überschrieben: „Das Salve Regina Christlick vorandert," lautet:

„Gegrötet sistu Jesu,
Ein Köninck der barmhertichеyt,
Unse leevent sötichеit
Und höpen, weß gegrötet" ꝛc.

Ein anderes: „Dat leedt, Anna du anvencklich bist, vorandert vnn christlick corrigert," fängt an:

„Christ du anvencklick bist
Ein mörtel unser salichеyt" ꝛc.

Auch scheint man auf nicht kirchliche Melodien einige Rücksicht genommen zu haben. Ein Lied hat die Ueberschrift: „Ein Geistlick Led, vam Rycken Manne, vnd armen Lazaro, Im thon: Vam Ridder vth der Stirmark." Der erste Vers heißt:

Idt was ein mael ein Rycker Man,
Mit Samt vnd Syden angedan,
De vörd en prechtich leven,
Syn herte stunt na groter ehr,
Syn lyff tzyret vnn mestet he,
Leth em dat beste geven,
Gar köstlick was gebuwt syn huß,
He mend, he wold nümmer daruth,
Darüm leenede he alltydt jm suß *).

Ein anderes Lied hat die Ueberschrift: „Vp de wyse alse men singet den Berchrejen vam Jochim Dale: Ick wil ein nye singen."

---

*) In dem Gesangbuche sind die Strophen nirgends so abgesetzt, wie wir hier zu mehrerer Verständlichkeit gethan haben.

Das Passionslied: Help Godt mach my gelingen (Hilf Gott laß mirs gelingen ꝛc. Märk. luther. Gesangbuch Nr. 75.), hat im letzten Verse am Schlusse:

Hefft Henrick Möller gesungen
In der Gevenckniß syn. Amen.

Diese Schlußstrophen finden sich nicht überall. Im Märk. Gesangbuch heißen sie:

Hat Christus uns befohlen,
Ihm sey die Ehr' allein.

Das alte Rigaer Gesangbuch von 1676 hat den ganzen Vers nicht. Heinrich Möller war Professor der Theologie zu Wittenberg (gest. 1589 zu Hamburg); er weigerte sich, die Torgauischen Artikel zu unterschreiben, und war des Krypto-Calvinismus verdächtig, weshalb er vielleicht gefangen gesetzt wurde.

Als hymnologische Merkwürdigkeit mögen noch folgende Lieder hier eine Stelle finden, die zugleich dazu dienen können, das liturgische Wesen jener Zeit in Betreff des Kirchengesanges näher zu charakterisiren.

Dat Leed, Rosina wo was dyn gestalt, Christlick vorandert, Van der Erkenntnisse Christi.

O Christe wo was dyn gestaldt,
By Paweſt Silvesters leeven :,:
Do Keyser Constantinus gewaldt
Em aver Roem ded geven,
Vorwar glöve ick,
Hedde de Paweſt dyck,
Dorch dat gnadenlicht gesehen,
He het warlick,
Dath irdisch Ryck,
Dorch dyn ehr don vorsmaden.

Hedde Gratianus dy erkannt,
Do he mit Flyth ded schryuen :,:
Des Pawstes Recht Dekret genannt,
Römische hanterung dryuen,
So hed he dy,
Der gnaden tzye,
Vor alle dinck thogemeten
Darmit du heffst,
Dorch Geistes glantz,
Alle Christen herten beseten.

Hedd Keyser Nero tho syner tydt,
Erkendet dy derglyken :,:
He hedd nicht mordet so veel lüedt,
Dringen van dy tho wyken.
Derglyken un doen veel
Darümb ick wil
My nenem Minschen vertruwen,
Allein Her dyn,
Erkenntniß reyn,
De schal my ewich fröwen.

Ein ander Auentrey vor de jungen Kinder.

(Abendlied.)

Wo stha gy alle hyr, vnde wachtet myn,
Vnd meent ick schal yueve vorsinger syn.

Schal ick denn singen, so hört my flytich tho,
Im Gesette ys wedder rast noch rouw.

Dat Gesett richt nichts denn torn an,
Vnd nen minsch leuet de jdt holden kan.

Nu modt jdt doch erfüllet syn,
Darüm schickt Godt syn Sön heryn.

De sülfft (selbst) ys worden vnse Schilt,
He hefft des Vaders thorn gestilt.

He hefft dem Gesett genoch gedan,
Vor yederman de ydt glöven kan.

Idt hofft Em kost syn Rosenvarve Blodt,
Am Crütz droch heet alls vns tho gudt.

Dem segget danck yn ewicheyt,
Dat He vns behöd vor allem leydt.

Druckfehler,

um deren Verbesserung vor dem Lesen dieser Schrift sehr gebeten wird.

S. 12 Z. 1 v. u. lies K. G. (Kirchen-Geschichte) statt K. 9.
„ 16 „ 13 v. o. lies werden statt werde.
„ 18 „ 3 v. u. lies Seckendorf statt Sebendorf.
„ 20 „ 13 v. u. lies Er wurde geschlossen (nämlich der Venloer Vertrag), statt: Es wurde geschlossen; denn nicht von dem Interim, sondern von dem Venloer Vertrage ist an dieser Stelle die Rede.
„ 22 „ 2 v. o. lies Conformität statt Corformität.
„ 37 „ 12 v. o. lies ertheilt statt ertheist.
„ 37 „ 22 v. o. lies weshalb statt welches.
„ 40 „ 3 v. o. lies dessenungeachtet statt demungeachtet.
„ 42 „ 8 v. o. sind hinter den Worten: Faber und Wilhelm, Kommata zu setzen.
„ 44 „ 4 v. u. lies Lennepensi statt Lennegensi.
„ 44 „ 12 v. u. lies enthielten statt ertheilten.
„ 45 „ 9 v. o. lies sey statt seyn.
„ 46 „ 6 v. u lies von statt vor.
„ 49 „ 12 v. u. lies Seite 57 statt Seite 78.
„ 57 „ 16 v. u lies welches statt welche.
„ 69 „ 2 v. u. lies Wullen statt Wüllen.
„ 71 „ 5 v. u. lies ge- statt gut
„ 83 „ 5 v. o. lies heuchele statt heucheln.
„ 87 „ 12 v. u. lies Ruelsen statt Nuelsen.
„ 88 „ 10 v. u. lies (Dhünn) statt (Dhäni).

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Bei dem Verleger dieses sind ferner erschienen und durch alle Buchhandlungen zu haben:

Fliedner, liturgische Mittheilungen aus Holland und England mit Bezug auf die preußische Agende. 1825. 11¼ Sgr.

Hülsemann, Dr. W, die Preußische Kirchenagende in Hinsicht auf die evangelische Kirche überhaupt und auf die evangelische Kirche Westphalens insbesondere. 1825. 12½ Sgr.

Krummacher, Dr. F. A., die freie evangelische Kirche. Ein Friedensgruß zum neuen Jahrzehend. gr. 8. 1821. 12½ Sgr.

Rauschenbusch, Dr., über die religiösen Eigenthümlichkeiten der Evangelischen in den Ländern des ehemaligen Jülichschen Staats und deren historischen Ursprung. broch. 1826. 7½ Sgr.

Romberg, J. H. F., Geschichte der Einführung der neuen Kirchenagende in der Diöcese Minden. 1828. 10 Sgr.

Simons, C. F., Anklage und Rechtfertigung wegen meiner Druckschrift: „Gründe, warum die neue Agende in der evangelischen Kirche nicht eingeführt werden kann." 1827. 15 Sgr.

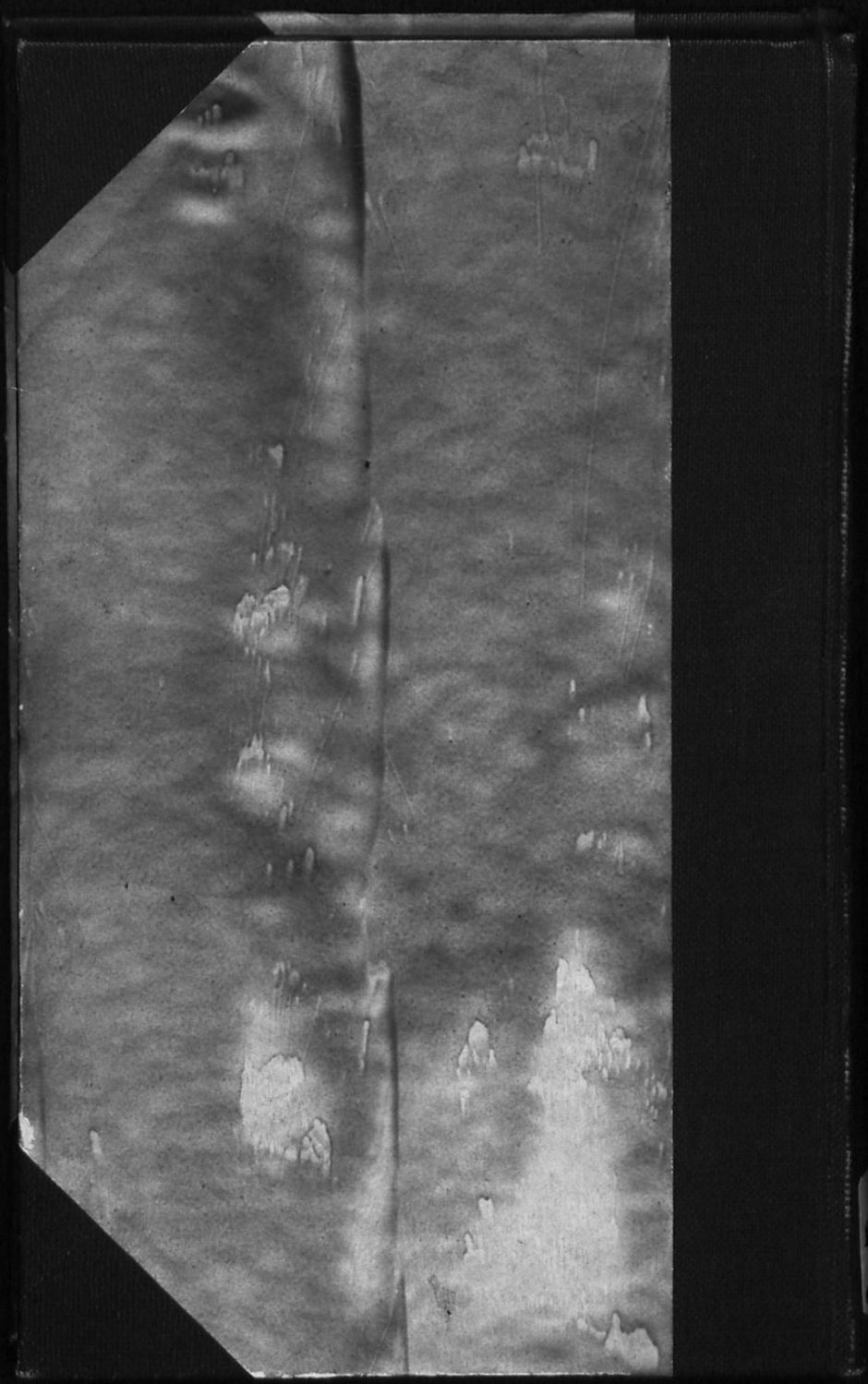
Spieß, J. Ch., Versuch einer protestantischen Kirchenordnung nach den Bedürfnissen unsers Zeitalters. 1 Rthlr. 20 Sgr.

Verhandlungen der westphäl. Provinzial-Synode über Kirchenverfassung und Kirchenordnung zu Lippstadt vom 1. bis zum 12. Sept. 1819. broch. 1 Rthlr.

Essen,
gedruckt bei G. D. Bädeker.

2298
1.35.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf



Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf